2

Männer Grillen
Weiber Grillen.
Jungfer Grillen.
Junggesellen Grillen
Bürger Grillen.
Kinder Grillen

Der in der Einsamkeit und Gesellschaften allzeit fertige Schnackische Lustigmacher,

enthaltend
anmuthige, curieuse und lustige
Geschichte und Begebenheiten,
denen
Müßigen zum Vergnügen,
denen Melancholischen zur Aufmunterung
und
denen die Zeit zu lang wird
zum Zeitvertreib.

Gesammlet
von
Semper Lustig.

Cosmopoli,
Auf Kosten der Universität, 1785.

Der ausgelachte Sterngucker.

Ein gewisser Sterngucker gieng bey dunkeler Nacht über die Straße, und schauete mit seinem Seherohr immer an den Himmel, ob die Gluckhenne ein Ey geleget? oder, ob dem Himmelswagen etwan ein Rad zerbrochen, &c. Weilen nun dieser das Gestirn ganz genau beobachtete, fiel er unvermuthet in ein kothiges Loch, welchen ein anderer, so bey hellem Mondschein zum Fenster hinaus schauend, ausgelachet, und zu ihm sagte: Er solle in Zukunft vielmehr dasjenige anschauen, was unter ihm, als was über ihm sey. Und einem Dinge nicht allein obliegen und die andern vergessen.

Die wohlanständige große Nase.

Ein gewisser vornehmer Theologus und guter Politicus wurde einsten bey einem wohlhabenden Dorfprediger zur Kirmse geladen; als nun gedachter Theologus in der Stube herum gieng, und die darinnen befindliche Gemählde betrachtete, wurde er unter andern einer Weibesperson, so eine ziemliche große Habichtsnase hatte, gewahr, worüber er sich sehr verwunderte, sagende: Behüte Gott! Wer ist denn der heßliche Camerad mit der entsetzlichen großen Nase? Der Herr Pastor antwortete: Ihro Hoch-Wohl-Ehrwürden, es ist meine Liebste. Ey stehet sie doch ihr recht wohl an, sagte dieser.

Der mit seiner großen Nase beschämte Cavallier.

Ein Herzog von Sachsen hatte einen Hofnarren, welcher allen, auch Adelichen Personen auf eine recht geschickte Manier alles vorzurücken wuste. Einstens kam ein Cavallier zu des Herzogs Tafel, welcher eine ziemliche große Nase hatte. Als ihn nun der Narr sitzen sahe, rufte er lacheud: Ey du herzliche Nase; über solche Rede schämete sich der Cavallier heftig. Darauf hat der

der Herzog befohlen: Wenn dieser Cavallier wieder kommen sollte, der Narr nichts ferner von der Nase melden sollte, bey Strafe eines Stockschillings. Der Edelmann kömmt wieder zu des Herzogs Tafel, da schrie der Narr überlaut: Ey du herziges Näsgen, weswegen er seine Strafe bekam. Ueber eine kleine Zeit aber bekam der Narr ein großes Geschwär auf der Nasen; und als er sich bey dem Herzoge im Spiegel beschauet, sprach er: Gnädiger Herr, ich bin so gut versehen mit Nasen, als der Nasencavallier, schneiden sie mir ein Pfund herab, so habe ich gleichwohl noch Nasen genug.

Kalt und warm zugleich aus einem Munde.

Ein Reisender kam einsten zu einem Waldmann, und zwar bey größter Winterszeit, und bat ihn um eine Nachtherberge, als eben der Waldmann bey Tische saß, und einen Brey speisete. Der Reisende bläset in die Hand; worauf ihn der Waldmann fragte, warum er solches thäte? Er antwortete: Er wollte mit seinem Athem die Hände erwärmen. Darauf reichte ihm der Waldmann etwas von dem Brey, daß er essen möchte, diesen blies er gleichfalls. Der Waldmann fragte ihn, warum er solches

 thäte?

thäte? Der Reisende versetzte: daß ihm der Brey zu heiß sey, und wollte er ihn ein wenig abkühlen. Ey sprach der Waldmann, bläsest du kalt und warm aus einem Munde, so bist du mir als ein Gast nicht anständig, gehe fort, und suche dir eine andere Herberge.

Das von einer Maulschelle angezündete Zeughaus.

Ein Cavallier striche einstens in einer honetten Compagnie seine Reisen, besonders die er nach Constantinopel gethan haben wollte, und was er allda gesehen, gewaltig heraus; wobey er unter andern auch meldete: Wie er auch des Großsultans Zeughaus besehen, und zwar eben um die Zeit, da der Großvezier dasselbe zugleich visitiret; weil er aber etliche rostige Säbel und Büchsen erblicket, so habe er dem Zeugwärter aus Zorn eine solche Maulschelle gegeben, daß ihme das Feuer aus dem Augen gespritzet, davon eine Funke in das nahe dabey stehende Pulvermagazin geflogen, und ein mit Pulver angefülltes Faß ergriffen, wodurch das ganze Zeughaus benebst dem Großvezier und dem Zeugwärter selbst in die Luft geflogen, und die halbe Stadt Constantinopel in Brand gerathen, und sey er kümmerlich mit dem Leben davon kommen, blos, daß ein lebendiger

diger Zeuge zugegen sey, der solches der Nachwelt erzehlen möge.

Zwey beichtende Kaufleute.

Zu Cölln am Rhein lebten zwey bekannte gute Kaufleute, welche beyde zugleich zur Beichte gangen, und unter andern Sünden auch bekennet, daß sie aus übler Gewohnheit vielfältige Schwüre und Lügen gegen die Abkäufer gebrauchet. Der Beichtvater hat sie gar ernsthaft ermahnet, daß sie von diesem Laster abstehen, und Gott nicht ferner damit beleidigen möchten, würden auch desto mehr Seegen in ihrer Handlung verspüren, welches sie auch heilig zu halten versprochen, und in Jahr und Tag nicht wieder thun wollten. Der böse Feind aber ward dadurch dermaßen erbittert, daß er durch seine Arglist die meisten Käufer von diesen Handelsleuten abwendig gemacht, und zwar also, daß sie zu Ende des Jahres keinen Gewinn, sondern einen merklichen Schaden bey ihrer Handlung verspüret; dannenhero sie solches ihrem Beichtvater kläglich eröffnet, wie dessen ihnen gegebener Rath höchst schädlich gefallen sey, und sehen sie sich genöthiget, ihr voriges Fluchen und Schwören wieder zur Hand zu nehmen. Es hat aber der Beichtvater ihnen zugeredet, es ja

nicht zu thun, es würde ihnen gereuen; worauf sie es ihme aufs neue, vom Schwören abzustehen, und es Zeit ihres Lebens abzustellen versprochen, und sollten sie darüber gar an den Bettelstab gerathen; welches sie auch gehalten, in kurzer Zeit aber den Seegen Gottes merklich verspüret, den größten Zugang von männiglich bekommen, und die reichsten Kaufleute in Cölln wurden.

Der poßirliche Kutscher.

Sir Steifmatz, ein Kutscher eines Herzogs, erhielte Befehl, in einer Kutsche mit 6 Pferden bespannet, einen berühmten Medicum zu holen; Steifmatz fuhr fort, und wie er denselben sahe, fluchte er nach Kutschers Manier, und sahe vom Bocke immer ganz mürrisch hinter sich, so, daß auch dem Herrn Doctor in der Kutsche nicht wohl bey solcher Ungnade des Steifmatzes zu Muthe war. Als er aber zum Herzog kam, beschwerte er sich dießfalls, und sprach: Gnädiger Herr, was habt ihr mir eines kleinen Männleins wegen vor Mühe gemacht? Warum mußte ich dieserhalb 6 Pferde anspannen? Was brauchts mit solchen Männchen so großer Umstände? Ein andermal schickt mich lieber mit einem Kober hin, ich hätte ihn viel bequemer in demselben nach

Hofe

Hofe tragen wollen, und wenn auch gleich vom Buckel etwas heraus geguckt hätte.

Sonderbare Rede eines Dorfschulzen an einen Kriegsobristen.

Das schöne Dorf Nirgendheim hätte während des französischen Krieges zu Ende des vorigen Jahrhunderts das Unglück, daß es durch die Märsche ziemlich mitgenommen ward, und drey Nächte hindurch 100 Dragoner ernähren mußte. Philipp Wurstband, so hies der Schulze dieses Orts, lies die ehrbare Gemeinde fordern, und gieng mit dieser zum Obristlieutenant, vor welchem er mit entblößten Haupte folgende Rede hielt:

Gewaltiger Herr über Roß und Mann, großer Herr Kriegspräceptor!

Ihr und eure Soldalten seyd wie Läuse, und unser Dorf ist der Grindkopf, da habt ihr euch vor 3 Tagen hinein gefressen, und da kann euch nun weder der Teufel mit der Bürste, noch der Schinder mit seiner Schmiere heraus bringen. Aber versichert euch, Herr Dragonermagister, und sehet uns an, wie ihr wollt, es sind unser gar ein Bisgen, wenn wir die Kämme unserer Mistgabeln zucken, so soll die Gemeinde ge-

nug

nug zu knacken haben. In die Bälge wollen wir uns hernach schon theilen. Und wenn es doch nur dabey bliebe, daß wir die Kröten blos auf dem Kopfe und hinter den Ohren suchen müßten, weil sie uns ja alles auffressen: so aber kommen sie uns gar in die Kleider, indem gestern Abends einer meines Bruders Sohns, Toffel Hampelmanns Frau in ihren Unterrock gekommen, und sich so bärbeißig darinnen gemacht, daß, wenn der arme Mann nicht wäre darzu gekommen, die gute Frau ziemlich hätte gebissen werden können. Solchen Vögeln das Brod über den Graben hinaus geworfen. Ihr sollt kriegen, und nicht des Nachts ehrliche Weiber überschleichen. Der Teufel ist ein Schelm, und wie bald ist so ein einfältig Weib übern Haufen geworfen! Drum bitten wir euch, ihr wollet euch mit euren Kerlen fortmachen, ehe wir euch bis ins nächste Dorf begleiten, wie die Windhunde die Haasen. Schert euch fort! oder wir wollen euch und euren Kerln thun, wie Simson seinen 300 Füchsen gethan hat.

Der verzagte Schlangenfechter.

Vor einigen Jahren giengen auf einen Sonntag etliche Handwerkspursche aus der Stadt, auf ein nahe gelegenes Dorf

zum

zum Bier. Als sie nun wohl bezecht bey Nacht und Lichtbrennen in die Stadt kamen, und aus einander giengen, marchirte einer über dem Markt bey einem Gasthofe vorbey, er fühlete zugleich, daß sich etwas um seinen Fuß herum schlunge, schluge demnach mit seinem spannischen Rohr weidlich im Dunkeln auf das Umschlungene los, in Meynung, es sey eine Schlange, und prügelte sein Schienbein Himmelblau: Als aber die Bestie von von den Schlägen nicht weichen wollte, und er solche mit Händen anzugreifen nicht unterstehen durfte, rief er den Gastwirth, vor dessen Hause dieses geschahe, mit erbärmlicher Stimme, ihme in seiner Noth beyzustehen, ein Licht zu bringen, und sein Leben zu erretten, worauf die noch zechende Gäste sämmtlich heraus kamen, aber statt einer Slangen an des Erschrockenen Fuß eine Anschrote, welches sein aufgefahrnes Strumpfband, gewahr wurden, worüber er sich endlich schämen, und noch eine Tracht Schläge mit nach Hause nehmen mußte.

Die ohne Tortur frey heraus gestandene Lügen.

Ein Edelmann sahe sich genöthiget, einen Fuhrmann zu dingen, kam aber bey den rech-

rechten Ausbund; als sie nun auf dem Wege waren, lief ihnen ein Fuchs über den Weg, der Edelmann fragte: was dieß vor ein Thier wäre? Gnädiger Herr, es ist ein Fuchs. Was sagt ihr Kutscher? Ein Fuchs, das kann nicht möglich seyn. Bey mir, in meinem Lande sind sie so groß wie Ochsen. Der Kutscher hätte gerne dieser Lügen wegen laut gepfiffen, wenn es der Edelmann nicht gemerket hätte, ließe es auch bewenden. Kaum waren sie eine Stunde gefahren, so kamen sie an einen Bach, durch welchen sie unumgänglich setzen mußten, da fieng der Fuhrmann zu feufzen an, und kratzte sich hinter den Ohren. Der Edelmann fragte nach der Ursach. Ach! sagte er: Gnädiger Herr, es ist in dieser Gegend ein Bach, den man den Lügenbach nennet, und ist dessen Natur und Eigenschaft, daß, wer eine große Lügen gesagt hat, der kann ohne Lebensgefahr nicht durchkommen, und müssen die Pferde und alles, was dabey ist, zu Grunde gehen. Ist es dieser Bach, sagte der Edelmann? Der lose Fuhrmann antwortete, wie er es eigentlich nicht wisse. Wohlan! sprach er zu dem Fuhrmann, ich will dir nunmehr bekennen, daß die Füchse in meinem Lande nicht größer seyn, als ein jähriges Kalb, mithin fuhren sie durch den Bach

ohne

ohne einige Gefahr. Binnen einer guten halben Stunde aber trafen sie wiederum einen größern Bach an. Der Edelmann fragte: ob dieses der sogenannte Lügenbach sey? Der Fuhrmann entschuldigte sich wieder mit der Unwissenheit. Dem Edelmann sagte sein Gewissen, daß er abermal gelogen, dannenhero er dem Kutscher meldete, daß bey ihm die Füchse nicht größer als ein Hammel oder Schaaf. Und durch diesen Bach kamen sie ebenfalls glücklich. Endlich kamen sie an einen großen breiten Fluß, durch welchen sie auch fahren mußten. Nun, sprach der Fuhrmann, ich entsinne mich, daß dieses der wahrhafte und rechte Lügenbach, und der Lebensgefährliche Fluß sey, den wir leider! übersetzen müssen, ich will lieber zurücke fahren, und den Herrn hier lassen, ich weiß nicht, was er im Schilde führet, und möchte er etwan worinnen die gründliche Wahrheit gesparet haben, und dauret mich nicht sowohl des Herrn Person, als meine eigene Pferde, wenn sie beyderseits zu Grunde gehen sollten. Ist das möglich? rufte der Edelmann: Nun, mein liebster Kutscher, ich will euch die Wahrheit frey gestehen: Bey mir sind die Füchse eben nicht größer, als hier zu Lande, sondern einer so groß, als die andern.

Der in Dreck gefallene Schulmeister.

Ein gewisser Dorfschulmeister hatte sich auf einem Mittwochen in der Stadt, Mittags nach 12 Uhr, nachdem er seine Frucht verhandelt, vom Trunk übereilen lassen, daß er ungesäumt bey seiner Schwachheit auf einen Karn geladen werden mußte, um glücklich nach Hause zu kommen, hatte aber das Unglück, daß er auf der andern Seiten wieder herunter in Morast fiel, und sich darinnen herum wälzete. Da nun viel Volk zulief, zu sehen, was da paßire, kam ein vornehmer Geistlicher, und als er das viele Volk erblickte, richtete er seinen Weg dahin, die Ursach dieses Zulaufs zu erkundigen, fragte daher eine Rathsperson, was dieses wäre? dieser antwortete: Sehen sie doch, Ihro Hoch-Wohl-Ehrwürden, hier liegt eine Dorfpostill in Schweinsleder eingebunden.

Der von seinem Mitcolegen verklagte Schulmeister.

Ein ehrbarer Schulmeister in einem benachbarten Dorfe klagte wegen eines andern alten graubärtigen Schulmeisters beym Superintendenten, wie dieser bey Absingung der Paßion, wegen seines Bartes vielmehr ein Gelächs

Gelächter, als eine heilige Andacht in der Kirchen erwecke; und thäten Ihro Hoch-Wohl-Ehrwürden besser, man ließe ihn die Paßionshistorie lesen, als daß in Ermangelung der klaren Stimmen, er, als ein graubärtiger Mann, durch ein übelklingendes Fistuliren Pilati Weib, und die beyden Mägde heraus zwinge. Wohl! sagte der Superintendens, ich werde ihn in die Stadt zu mir ruffen lassen, welches auch den dritten Tag geschah. Da nun durch den Herrn Superintendenten die Sache ihm vorgetragen worden: Herr Hagel, es haben sich einige benachbarte Schulmeister beklaget, nicht aus Feindschaft wider ihn, sondern uns der Paßion wegen Vorstellung gethan, wie daß er nicht allein Mangel habe an tüchtigen Leuten, die klare Personen rechtmäßig vorzustellen, er auch selbsten wegen seines grauen Bartes, Pilati Weib zu präsentiren, recht ärgerlich aussehe, als möge er die Historie in Zukunft lieber vor der Gemeinde lesen, als zu einem Gespötte absingen; es solle hierdurch sein Accidens nicht verringert werden. Ey was, sagte der Schulmeister, duas loß öche wuhl bliebe. Wenn ihr aber so klar nicht singen könnet, wie helft ihr euch denn da? Ihr Huch-Wohl Ihrwörden, wuas öch nöch klor sönge konn, duas fädole öch.

Wenn ju uf den Charfreytag kône Jongen us der Stuad ich krôige kann, ſu fâdole ôch Pilati Woib, on de zwâ Adjuvanden, Gefatter Merten, und Gevatter Stôffel, Pilateſſen ſinne zwâ Mâde, da hon alle drôye âhre Genûge, on darf môch âhleu Muahn kâ Blau-Strompf mir âbel angieße.

Der von einem Mônch hôflich reprimandirte Petrus.

Ein dicker fetter Mônch ſoll einſten vor die Himmelspforte kommen ſeyn, und um Einlaſſung gebethen haben, worûber Petrus ſehr ſchellig worden, und geſagt: Ey! du Hûnerfreſſer, man ſiehets an deinem Leibe wohl, daß du mehr gefreſſen und geſoffen, als gefaſtet und dich caſteyet haſt; darauf habe der Mônch hôflich geantwortet: Ey lieber Peter, ſchneide mir den Bauch nicht auf, die Hahnen krâhen ſonſt; wobey ſich Petrus ſeiner Verleugnung erinnert, und ſchamroth davon gegangen.

Die wohlprobirte Weiberwahrheit und Verſchwiegenheit.

Ein gewiſſer Mann wollte ſeines Weibes Verſchwiegenheit probiren; dannenhero ſtellete er ſich eine geraume Zeit krank, als hätte er ein erſchreckliches Reißen und Bauchgrim-

grimmen. Einsten stunde er in der Nacht aus dem Bette auf, als wollte er zu Stuhle gehen, sagte demnach zu seinem Weibe: Ach! meine liebe Frau, gedenke doch, was mir anjetzo begegnet; jetzo weiß ich nun, wo mein Reißen und Grimmen herkommt; Es ist mir ein lebendiger Rabe aus meinem Leibe geflogen, du mußt es aber keinem einzigen Menschen sagen, denn es uns beyden sehr nachtheilig seyn könnte. Das Weib gehet gleich darauf zu ihrer Gevatterin, und erzehlet ihr den ganzen Handel ihres Mannes, wie daß er zwey Raben in seinem Leibe gehabt, welche die vorige Nacht von ihm gegangen, Die Gevatterin erzehlet es ihrer Nachbarin, und macht noch drey Raben mehr darzu. Die Nachbarin trägt die Zeitung wieder unter andere Weiber, bis endlich diese Sache auf eine allgemeine Stadtklatsche kommen, welche gar gesagt: daß der Mann ein ganzes Rabennest im Leibe getragen, und davon schon zehen würklich ausgeflogen wären. Dies ist der Weiber Art.

Die große kupferne Pfanne.

Es ist die Historie von der großen Breßlauischen Baßgeige annoch hin und wieder in gutem Andencken; eine fast gleiche

 Auf=

Aufschneiderey hat sich auch zugetragen, daß einer bey einem Hochzeitmahl den andern Tag, da man zum ersten Gericht Kraut, Fleisch und Bratwürste aufzutragen pfleget, erzehlet: Wie er auf seinen Reisen eine große küpferne Pfanne gesehen, woran etliche hundert Kupferschmiede 30. Jahr lang gearbeitet, und hätte gleichwohl bey dieser Arbeit keiner den andern hämmern hören. Darauf sprach einer von denen beysitzenden Gästen, wie er auf seiner Wanderschaft auf einem Acker eine Krautstaude angetroffen, welche so groß gewesen, daß sich unter einem einzigen Blatte ein ganzes Regiment Dragoner habe verbergen können. Hierauf fragte der erste: In was vor einem Geschirr denn diese Krautstaude gekochet werden könnte? darauf bekam er zur Antwort: Eben in dieser küpfernen Pfanne, woran so viele hundert Kupferschmiede 30. Jahr gearbeitet.

Die verzagte Schwachheit.

In einer gewissen Stadt starb ein angesehener Mann, der sich um das gemeine Wesen viel Mühe gegeben. Weil aber, wegen des warmen Wetters, die Leiche bey Abend beygesetzet werden müssen, als wurde die Gedächtnißpredig auf etliche Wochen ver-

verschoben. Da auch darzu die Zeit herbey nahete, wurde zu sonderbarem Nachruhm seiner treu geleisteten Dienste beliebet, in der Kirchen ein Leichengerüste aufzustellen. Es wurde auch von fremden her ein vornehmer Docter Theologiä, die Leichenpredigt zu halten, beruffen. Wie es nun auch endlich an das Trauergerüste kam, hatte der Kirchner nicht gleich einen Todtensarg zur Hand, dahero nahm er einsweils seiner Frauen Backtrog, worinnen sie kurz vorher Kuchenteig gemacht, von welchen noch verschiedene Brocken daran klebeten. Diesen Trog setzte er auf die Todtenbahr, und deckte das Leichentuch darüber, stellte die Lichter darbey, also, daß es recht nett heraus kommen. Der Prediger trat auf, hatte eine große Anzahl Zuhörer, und wuste mit seinem gelehrten rednerischen Trenchiermesser des Verstorbenen Thaten, als auch den Text zu zergliedern. Mitten unter der Predigt kommen etliche Hunde in die Kirche, welche den in dem Backtroge anklebenden Teig gerochen, und da männiglich auf den Prediger schauete, wischten sie unter das Leichentuch, und fiengen in dem Backtrog zu nagen an, also, daß sich die Todtenbahr bewegte. Anfangs wurde die Sache so genau nicht in Acht genommen, weilen aber die Hunde inwendig

 etwas

etwas ungestümm das Todtengerüst mehr und mehr bewegeten, wurden die Zuhörer veranlasset, die Augen von dem Prediger abzuwenden, und das spectaculeuse Bewegen rechtschaffen zu betrachten. Da sie nun die große Erschütterung der Todtenbahre gesehen, kame sie ein unerhörtes Schrecken an, auch dem Prediger selbst war nicht wohl bey der Sache, indem er gedachte, der Todte werde etwan auferstehen, und wider das von ihm gegebene Lob protestiren, schwitzte auf der Canzel, daß ihme die heiße Tropfen auf der Stirn stunden. Unterdessen nageten die Hunde und scharreten noch immer hinter der Bahre, so lange, bis sie endlich nebst allen Lichtern und Cheridons über den Haufen fielen, da die Hunde die Flucht genommen, und jedermann den nackenden Backtrog gesehen, daß man also über des Predigers und ganzen Gemeinde Courage lachen muste.

Der sonderbare Neujahrwunsch.

Ein Dorfschulmeister sollte der ganzen Gemeinde ihr Syndicus seyn, und im Nahmen derselben dem Pfarrer aufs neue Jahr gratuliren:

Edler

Edler und Ehrenbedürftiger und Schneeweiser Herre,

Eli hat den Hals gebrochen, die Egyptier waren Lausepätze, Simson ward ein Blinder, Moses hat einen Egyptischen Mann mit einem Steine todt geworfen, Loths Weib ist zur Salzsäule worden, Holofernes ist von einem Weibe im Bette enthauptet worden, die alten Susannenbrüder, wo mir recht, sind geköpft worden. Die Ochsen vor der Lade des Bundes wurden geschlagen. Der Oberste Becker und Hamann wurden gehenket. Alles dieses wollen wir euch nicht wünschen noch anthun, sondern vielmehr unsern lieben Herrn zu seinem Aemtgen gewaltige Stärke wünschen und einen solchen unerschrockenen Muth wie Bileams.

Die wohlbezahlte Bauerngans.

Ein Bauer brachte etliche Gänse in die Stadt zu Markt. Zu ihm kam eine Frauensperson und handelte darum, was er für eine Gans haben wollte? Der Bauer sprach: Ich will sie nicht verkaufen, sondern vercourtesieren; da sagte sie: Die will ich wohl verdienen; vereinigten sich bald mit einander, und giengen beyde in ein nah gelegenes Wirthshaus, und vollbrachten ihre Lust. Wie es geschehen, bedankten sie sich gegen

einander, und die Frau gieng mit der Gans nach Hause. Der Bauer war ein loser Schalk, gieng ohngefehr um 1. Uhr vor der Frauen Haus, und blieb vor der Thür stehen, dieses sahe der Frauen Mann, und fragte die Frau, was er wollte? Sie merkte wohl, was der Bauer begehrte, lief aus verstöhrten Sinn zu ihm, und fragte, was er begehrte? Der Bauer antwortete: Ich will das Geld vor die Gans haben. Sie durfte nicht viel sagen, gab ihm bald das Geld, und der Bauer gieng ab. Wie sie nun wieder ins Haus kam, fragte der Mann: Was der Bauer gewollt hätte? Sie sprach: Das Geld vor die Gans. Warum laßt ihr denn den einfältigen Bauren so lange stehen? Sie antwortete: Er ist so einfältig nicht, er weis seine Gans gar wohl zu verkaufen.

Der übelangeführte Ehemann.

Ein gewisser Ehemann klagte einsten, wie er so sehr bey seiner Heyrath hinter das Licht geführet worden sey. Die Freyersmänner hätten ihn heilig versichert, er könne vom Himmel keine bessere haben, als wenn er diese Person ehelichte, sie wäre schön, wohl gewachsen, häuslich, und noch über dieß tugendhaft und reich, sie hätte hundert Deuten, und in einer einen Gülden, welches sie

in

in ihren Diensten gesammlet, so hätte sie auch noch 2000. wenigstens Grosmütterliches zu hoffen, wodurch ich, sprach er, mir stattlich helfen könnte in meiner Profeßion. Ich ließ mich dieses bereden, und heyrathete diese Person. Allein, nach vollzogener Hochzeit brachte sie zwar die hundert Deuten, darunter neun und neunzig leer waren, in der hunderten aber stack ein Meißnischer Gülden halbe Batzen. Nachdem ich sie nun ein Jahr gehabt, verspürete ich weder von Tugend noch Häuslichkeit das geringste, und sahe klärlich, daß ich betogen war. Doch schmeichlete mich die Hofnung der 2000. Grosmütterlichen Erbes, und tröstete mich der Besserung. Die Schönheit belangend, so hat sie vor ohngefehr vier Wochen, als wir in guter Einigkeit mit einander zu Bette gegangen, aus Vergessenheit die zwey vördere Zähne und ein Papiernes Ohr, nebst einem hölzern Beine auf den Tische liegen lassen, doch war dieses noch mein Trost, daß man sie zum Hasenfangen gebrauchen könne, so bliebe doch den armen Thieren den Balg ganz. Kurz darauf starb die Großmutter, und ich gieng mit einem langen Trauermantel mit niedergeschlagenen Augen zu Grabe, und hatte die Nacht darauf mit meiner Frau das größte eheliche Vergnügen. Wie es

aber nach geendigten vier Wochen kam, und die Theilung angieng, so hat sie zwar 2000. alte Lumpen und Lappen, als wenn sie aus einer Papiermühle käme, ererbet, so mich nicht wenig bestürzet hat. Ich betrachtete ferner ihre Häuslichkeit, welche lobenswürdig war, gestallten sie, die Lichter zu ersparen, um 6. Uhr zu Bette gieng, und früh 9. Uhr aufstund, aus Beysorge, es möchte etwan ein Funke in das Stroh fallen, wodurch ganze Häuser in Brand gerathen könnten. Uebrigens die Tugend der Frömmigkeit und Sanfmuth kürzlich zu melden, so war sie mehr der Saufmuth als Sanfmuth, mehr der Gefräßigkeit als Mäßigkeit, mehr Armherzigkeit, als Barmherzigkeit, mehr Verlogenheit, als Eingezogenheit, mehr Frechheit, als Frömmigkeit zugethan. Mit einem Worte: ich bin betrogen worden. Ey so lüge; der Henker traue den Freyersmännern.

Der geforderte Abschied eines Gärtners so ein gebohrner Franzose.

Der Herr von Ballhorn, ein Edelmann, hatte einen Gärtner in seinen Diensten, den er mit Gewalt von der Schwedischen Armee weggenommen. Es war aber dieser Gärtner ein Franzos, und als er etlichemal

beym Edelmann um seinen Abschied angehalten, weil er seine versprochene Besoldung nicht bekam: so schrieb er noch zuletzt diesen Brief an ihm:

Römische Junker-Camil, Landsaß und General bey die Bauer, Schwager von die Graf Sanchir, Freund mit die Schwede.

Römische Junker, du mir verzeih, wenn ich mir präsentir, die meine Supplication vor meine Abschied begehr, warum, du mir viel verlobt, ich schon noch nichts gesehen, du mir viel verlobt 100. Thal alle Jahr, ich schon nichts mehr als seckzig kriegt. Was schon ich von Kleider drauf, nix darein setz, daß ich Geschenk, Junker du hast mir; du willst helf, noch die Officier, du mir noch nix geholf, verwahr, ich schon geklag zu deine Fürst; du bist allzu stolz itzund. Warum du bist allzu großen Herrn. Warum du mich nicht lasse bleib bey die Schwed Armee? Die König hat mir wohl helf, patiençe per forçe. Ich bitt nicht mehr mein Abschied, sollt mir geb, ich will weg, du bist mir noch mehr schuld du, dritthalb Jahr ich schon dien, nix mehr als seckzig Thal krieg. Du bist mir schuldig hundert neunzig.

zig. Es ist wahr, du hast mir zu viel ein Ducat, ein Rixthal beschenket, man das ich Trunk vor sein Sonntag, du hast noch mir ein paar Pistol geschenkt, ich schon nix, warum du mich von die Schwed Armee wegholt? Die Schwed König hast du gar lieb, es ist wahr, wenn du mich gelaß bey die Schwed. Ich geblieb im Krieg: Du mir Abschied geb, ich vor mein Person nix begehr: Nix mehr. Ich vor Lohn hab alles meinig, willt mir nix geb, so laß bleib behüt Junker! Simon Cachet.

Die vergebliche doch sorgfältige Frage.

Der alte Kirchenlehrer Augustinus gedenket in einer an Hieronymum geschriebenen Epistel eines in Brunnen gefallenen Menschen, welcher darinnen bald ertrunken, und als ein anderer ohngefehr darzu kommen, und ganz sorgfältig gefraget: Wie er da hinein kommen sey? Habe er ihm zur Antwort gegeben: Er solle jetzo nicht viel Fragens machen, wie er hinein kommen, sondern schleunig dahin sehen, und sich bemühen, wie ihm füglich wieder heraus geholfen werden möchte.

Der

Der leidige Tröster.

Ein Hahnrey klagte seinem Cameraden, wie ihm sein Weib Hörner aufsetzte, und nicht wüßte, wie er sich deswegen rächen sollte. Der tröstete ihn und sprach: Du bist wohl ein Narr, daß du glaubest, daß die Weiber den Männern Hörner aufsetzen: Denn so das also wäre, so würden die meisten Männer so große als die Ochsen haben. Dabey stunde dieses leidigen Trösters Weib, und damit sie solches gleichfalls bestättigte, sprach sie: Mein Mann sagt wohl wahr, denn wenn es mit den Hörnern also beschaffen wäre, so glaub ich nicht, daß ein Mensch in der Welt längere und dickere Hörner hätte, als er.

Die kurzgefaßte Resolution.

Ein Medicus wurde zu einer kranken Jungfer berufen, welche aus überflüßiger Schamhaftigkeit, damit er ihren bloßen Arm nicht betastete, den Hemdeermel über die Hand zog. Als der Medicus dieß gesehen, hat er das äußerste seines Mantels genommen, und damit die ganze Hand bedeckt, nach den Puls begrieffen, und gesagt: Zu einem leinewandenen Puls gehört ein tuchener *Medicus*.

Das

Das abgelernte Kunststück.

Ein Hausknecht sollte einsten Speisen auf die Tafel tragen, fiel aber mit solchen zur Thür hinein; der Herr, welcher eben Gäste hatte, sagte: Die Kunst kann ich auch. Ja, versetzte der Knecht, weil ihr es jetzo von mir gesehen habt.

Der curieuse Wahrsager.

Ein Marktschreyer unterfieng sich den schwangern Weibern zu sagen, ob sie Söhne oder Töchter auf die Welt gebähren würden. Ein Edelmann, welcher viel Mannlehn hatte, truge Verlangen, solches unverzögert zu wissen, und nachdem er ihm sein Weib durch List entblößet gewiesen, wie der Betrüger begehrt, sagte er: **Forn wie eine Tochter, und hinten wie ein Sohn.** Es fügte sich aber, daß die Edelfrau mit Zwillingen nieder kam, und beyderley Geschlecht auf die Welt gebahr, wodurch man den Storger vor einen Wahrsager gehalten.

Der wohlinformirte Baumeister.

In einer bekannten Stadt wohnete ein alter Zimmermann, der sollte vor einigen Jahren in einem Dorfe einem Gastwirthe einen

einen Schweinskoben und Hünnerhaus oben darauf bauen. Als er nun das Holz zulegte, und aufhieb, und in wenig Tagen die Arbeit zuhauen und richten wollte, wird der Gastwirth gewahr, daß das Hünnerhaus unten, und der Schweinskoben oben zu stehen kommt, der schüttelt den Kopf, und spricht: Ey Meister, das ist nicht recht, umgekehrt wird ein Schuh daraus. Ja, sagte der Zimmermann, Herr Wirth, das versteht ihr nicht, wisset ihr denn nicht, daß ein Schwein vier Beine hat, eine Henne aber nur zwey, ein Schwein kann eher hinauf steigen als eine Henne.

Der wohlunterwiesene Seigersteller.

Ein kurzweiliger Mann war in einem Dorfe schon eine geraume Zeit Küster gewesen, der sang einstmals eine Leiche zu Grabe, welcher ein Bürger aus der Stadt mit nachfolgete; und wie sie auf den Kirchhof kamen, da sahe der Bürger nach der Uhr, welche auf allen vier Ecken des Thurns einen Zeiger hatte, und wiese auf der einen Seiten auf Eilfe, auf der andern aber schon auf Zwölfe. Wie sie nun nach geendigter Leichenpredigt beyde, nebst andern, beym Leichenmahl beysammen saßen, fragte der Bürger den Küster; Herr Vicenz, wie kömmt es,

es, daß euer Weiser an der Uhr auf der einen Seite auf Eilfe, auf der andern aber auf Zwölfe weiset? Ja, sagte der Küster, die Seite, so auf Eilfe weiset, die weiset vor die Bauren, die können länger hier bleiben; die aber auf Zwölfe weiset, gehöret für die Bürger, die müssen bey Zeit nach der Stadt.

Der neu ankommende Edelmann.

Als einsten ein reicher Bauer geadelt wurde, und für Freuden einen Stückschuß in die Hosen gehen ließ, sprach er: Auf Ankunft des Edelmanns nimmt der Bauer einen stinkenden Abschied.

Die bekümmerte Magd.

Eine Dienstmagd fragte ihre Frau, welche alles wohl verwahret und verschlossen: Frau, warum schließet ihr doch alles dergestalt ein vor mir, ich bin ja keine Diebin? Magd, antwortete die Frau, ich thue es darum, daß du keine werdest, wenn du keine bist.

Der weit gereisete Prahlhans.

Ein Aufschneider wollte sich einsten bey einer Gasterey hervor thun, und erzehlete, wie er funfzig berühmte Städte besehen,

und

und in jeder sich anderthalb Jahr aufgehalten und zugebracht. Diesen fragte ein vornehmer Herr, er möge ihm vergeben zu fragen, wie alt er wäre? Gab darauf zur Antwort: Wenn ich noch sieben Wochen bis den 3. April 1716. hinbringe, so werde ich 30. Jahr. Dieser hatte schon etliche 40. Jahr vor seiner Geburt gereiset, dies mag ein Aprilsnarre gewesen seyn.

Der gelehrte Student.

Einem Studenten wurde hart verwiesen, wie er gar nichts studire. Dieser antwortete: Die, welche nichts können, studiren nur, denn wenn sie es zuvor könnten, dürften sie es nicht erst lernen.

Der bestrafte Vorwitz.

Ein alter gelehrter Hofrath hatte ein schönes junges Weib, und einen Schreiber, welcher, wo er auch war, von dem Weibe harte Anfechtungen hatte. Einsmals war sie in Abwesenheit des Hofraths in der Stube, und bey ihnen des Hofraths kleiner Sohn, 3. Jahr alt. Der Schreiber, wie er keinen Frieden haben konnte, machte mit Kreide einen Strich auf die Erde, und sagte: Frau, werdet ihr mich nicht zufrieden lassen und

über diesen Strich zu mir herüber kommen, so werde ich thun, was ich sonst bleiben ließe. Die Frau gieng über den Strich; da warf sie der Schreiber auf die Bank, und strafte sie ab. Kurz darauf kam der Hofrath in die Stuben, das Kind lief ihm entgegen und schrye überlaut: Ach Vater! gehet ja nicht über den Strich, der Schreiber thut euch sonst, wie er meiner Mamma gethan hat. Wie denn? mein Sohn, fragte der Vater, er leget euch auf die Bank.

Geld, ein Beförderer zum Predigtamt.

Zwey geistliche Competenten kamen bey einer vacanten Predigerstelle bey dem Patrono, einem vornehmen Cavallier, so das Jus Patronatus hatte, schriftlich ein. Der erste war ein sehr gelehrter Mann, aber arm, und hatte nichts im Beutel; der andere war reich, hatte aber nichts im Kopfe, diese beyde hielten um den Pfarrdienst an. Der Cavallier schickte solche zu seinem Secretario, sie daselbst zu tendiren, welcher am besten bestünde. Der Secretarius fragte den Gelehrten jedoch armen am ersten: Ob er auch in der Heil. Schrift belesen, und ob er wisse, wer Abrahams Vater gewesen, und wie der-

selbe

selbe geheißen? Dieser antwortete ohne langes Besinnen: Er habe geheißen Thare. Der andere Reiche hingegen wußte es nicht, druckte aber dem Secretario ein Dutzend Thaler in die Hand, welchen auch der Secretarius seinem Principal präsentirte, vorgebend, dieser letztere wüßte es besser, weilen er nicht das Thare, sondern Dare gemeynet.

Ein wunder seltsamer Traum.

Ein ehrlicher Mann, welcher des Nachts um 12. Uhr von einer Kindtaufe nach Hause kommen, legte sich mit seiner Frau zu Bette. In dieser Nacht träumete ihn, er sey ein Herzog von Zwoll, und käme vor ein Schloß, da man ihn fragte: von wannen er käme, und von wannen er wäre? Antwortete er: wie er Herzog von Zwoll sey. Der Schloßhauptmann sagte: wie ihm kein Herzog von Zwoll bekannt sey, er dürfte auch niemanden ohne gemeldet einlassen, er aber wollte mit Gewalt hinein, drunge auch durch, und kam hinein. Wie er nun in das Audienzzimmer kam, fragte er ohne Ceremonie: wo denn das heimliche Gemach sey? Ueber dessen Unhöflichkeit man sich sehr verwunderte, doch wurde es ihm gezeiget, indessen thut er sein Werk, und hofieret seiner Frau

in den Schoos. Da gieng es ihm nach dem gemeinen Sprichwort: Träume sind Säume, der aber ins Bett hofieret, der erfährt des Morgens etwas.

Curieuse Vorstellung der drey Stände des weiblichen Geschlechts.

Ein vornehm lediges Frauenzimmer erkühnete sich bey einer ansehnlichen Gesellschaft etwas gar sinnreiches vorzutragen, und ihnen des weiblichen Geschlechts drey Hauptstände Gleichnisweise zu zeigen. Sie nahme bey angehendem Herbst eine Nuß, sammt der auswendigen grünen Schaalen, und sagte: Gebt acht! Nun will ich euch die Stände der Weibsbilder zeigen; nemlich den Ehestand; den Witwenstand und den Jungfernstand, und durch diese Nuß curieus erklären. Die äußerliche Schaale ist grüne und bitter, dieses ist der Ehestand. Die harte Schaale ist der Witwenstand; aber der innerlich verborgene süße Kern ist der Jungfernstand. Darauf bisse sie die Nuß entzwey, findet aber keinen Kern darinnen, sondern einen Wurm, welcher ihr in das Maul hofiert. Pfuy, sagte sie, und speyete ihn wieder aus, wodurch sie denn bey der gesammten Assemble verlachet wurde. Die Application wird ein jeder selbst machen.

Der in einem erborgten Mörsel stossende Barbier.

Ein Barbierer kriegte Lust bey eines Apotheckers Frau, welche sehr schön war, zu schlafen, wie er nun oftmals bey ihr angehalten hatte, doch allezeit abschlägige Antwort bekommen, so trug sichs zu, daß der Mann ausgereiset war, gieng also wieder zu ihr, und hielt je mehr und mehr bey derselben an. Die Frau ließ sich endlich aus Begierde des Geldes überreden, giengen also beyde zum Werke, wie nun dieses geschehen war, borgete er ihr einen Mörsel ab. Der Mann kam wieder zu Haus, als der Barbier dieses gehöret hatte, brachte er den Mörsel wieder hin, und sagte zu dem Mann, er sollte ihm nun das Geld wieder langen, daß er seiner Frau zum Pfande gelassen hätte. Dem Mann kam dies fremd vor, sprach derohalben zu seiner Frau, ob sie von diesem Manne ein Pfand genommen hätte? ich will ihm wohl hundert Gülden borgen, geschweige einen Mörsel zu leihen. Die Frau böß und halb beschämet, sprach: Ich wollte ihn nicht ohne Pfand wegleihen, hat er den Mörsel wieder hergebracht? Ja, sagte der Apothecker. Das ist gut, sprach sie, da ist denn sein Pfand wieder, aber ich

schwere ihm, daß er nimmer in meinem Mörsel wieder stossen soll. Ihr Mann aber wußte nicht, was sie vor einen Mörsel meynete, oder in was vor einen der Barbier gestossen hatte.

Die größte Kauf- und Handelsstadt.

Ein Papist fragte einen reformirten Prediger, welches die größte Kauf- und Handelsstadt wäre, meynte hiermit, weil derselbe zu Amsterdam gebohren, und auch daselbst große Handlung geschicht, er würde diese nennen. Der Prediger aber brachte es ihm zierlicher vor, und sagte: Rom ist die größte Kaufstadt, denn allda werden nicht allein von allerhand schönen Waaren, sondern es wird auch Vergebung der Sünden, ja der Himmel selbst gekauft.

Der verstellte aber entlarvte Nicolaus.

Zu Wien hat sich vor einigen Jahren in einer gewissen Vorstadt folgender lustiger Casus begeben: Es befand sich nemlich ein guter alter Mann sehr übel auf, und lag am Podagra sehr krank. Als ihm nun

die Schmerzen in etwas nachgelassen, ruhete er in seinem Sessel und hatte seine einzige Freude mit seinen Kindern. Es war aber eben der Abend vor Nicolai. Als nun ein verstellter Nicolaus mit denen Schellen vorbey gieng, befahl der Vater, man solle ihn hinauf kommen lassen, welches auch geschehen. Die furchtsame Kinder nahmen ihre Zuflucht in den Schooß des Vaters, (denn die Mutter war gestorben) der berufene Nicolaus, so bald er in das Zimmer gekommen, machte mit der Inful und dem Bischopfsstabe einen gar tiefen Reverenz vor dem Alten, dessen sich der Alte ganz höflich bedankete, vorgebend, er sey nicht würdig, daß ihm ein so heiliger Mann so große Ehrerbietung erzeigete. Da nun die Kinder ihre Lection ganz vollständig und ohne einzigen Fehler daher sagten, fragte der Alte: Ob er dem Herrn Nicolao mit einem Glas Wein dienen könne? Der verstellte Nicolaus fieng ganz demüthig an darwider zu protestiren, vorgebend: Wir Heilige seyn des irdischen Weins nicht gewohnet, denn wir trinken in dem Himmel von dem allersüßesten Strohm der Auserwehlten, woraus alle Ergetzlichkeit fleust. So bald wir aber auf diese Unterwelt kommen, greifet uns ein großer Durst an, und thun aus dem großen Catechismus-

glase Bescheid, bis uns eine angenehme Röthe ins Gesicht steiget. Der Alte ließ hierauf dem Herrn Nicolao einen drey Nöselsbecher mit Wein reichen, welchen er ohne Niedersetzen und Bartwischen ausleerete. Hierauf bathe der Nicolaus auch um einen Trunk vor seine Leviten, Engel und Teufel, sonderlich aber vor die letztere, als welche grosse Quaal in der Hölle leiden müßten, und ihnen nur dieser einzige Tag zu ihrer Erquickung vergönnet würde; dictum factum, alles war in Ueberfluß vorhanden. Die Dienstbothen waren im Zimmer, sperrten das Maul auf, und machten ein größer Gelächter, als die Kinder selbst. Währender Zeit ersahe ein Teufel seinem Vortheil, practicirte sich in die Küchen, und mausete aus dem Schlote einen großen Schinken, kam wieder in das Zimmer, und machte seine Sprünge, daß die umstehenden herzlich lachten. Bald nach diesem gieng der andere Teufel, sein Cammerad, auch in die Küchen, nahm einen gebratenen Capaun vom Spieß, sammt etlichen zinnernen Tellern. Allein die Köchin kam eben recht darzu, schrie laut: Es seyn Diebe da! Der gute alte Mann zitterte an Händen und Füßen, unterdessen wollte der Nicolaus samt denen Leviten die Flucht nehmen; alldieweilen aber auf sol-

ches

ches Geschrey die Hausthür zugesperret und allesamt arretiret worden, hat man über dem Nicolao, samt seinen Adhärenten eine Inquisition vorgenommen, und befunden, daß sie lauter Diebe waren, solche eilends zusammen geschlossen. Da fieng der Nicolaus zu seufzen an, und sprach: O Teufel, wie hast du mich verführet! Wäre ich jetzo in dem Himmel. Ach nein! sprach der Teufel, wir sind jetzo bey dem Schergen, und werden ohne Leiter schwerlich dahin kommen. Wie denn auch der vornehmste gehenket worden, die andern aber den Staupbesen bekommen.

Der übel bekommene Jungfernwind.

Ein junger Gesell war mit andern jungen Leuten auch Jungfern in lustiger Compagnie, wollte aber davon scheiden, weil ihm übel worden, und sich daher nicht wohl befand. Bald kam eine Jungfer, und fragte, was ihm wäre? Er antwortete ihr gar kurz: Er habe einen Wind gefasset, worauf ihm so eckel und bange worden. Die Jungfrau fragte, wenn er den Wind gefangen hätte? Er sprach: Für zwey Stunden. Ey! sagte die Jungfer, eben damals ist mir einer entflogen.

Das lebendige Corpus Juris.

Ein kaum verheyrathetes schönes Weibgen merkte, daß ihr Liebster die Bücher mehr, als wie sie liebte. Es geschah, wie er einst auf seiner Studierstuben war, sandte sie nach ihrer Mutter, und ließ sie zu sich rufen. Die Mutter kam, das arme Weibgen klagte ihre Noth, wie daß er ihr nicht viel Liebe spendirte, sondern seine Lust nur in Büchern, und nicht mit ihr auf dem Bette hätte. Die Mutter gieng mit ihrer Tochter zu dem Mann in die Studierstube, und fragte ihn, worinnen er studirte? Er sagte, in Corpore Juris, das will ich einst durchlesen. Die Mutter aber sagte: Ich habe euch ein Corpus Juris gegeben, da sollt ihr, Herr Sohn, fleißig studiren, ehe andere etwan darinnen studiren.

Die wohl angeschlagene Weibercur.

Ein gewisser wohlhabender junger Mensch war mit Aufsteigung des Vaters sehr vexiret, daß er sich auch schämete, in Compagnie zu gehen, weil sich in seinen Hosen beständig etwas regete. Gieng daher in die Stadt zu einem Barbier, sich curiren zu lassen, welcher ihm auch half, daß er einen Tag keinen Anstoß davon hatte. Der Chirur=

rurgus hatte eine schöne junge Frau, der erzehlet er dieses. Es war gut; des andern Tages kriegte der Patient das Aufsteigen wieder, lief also wieder zu seinem Barbier, welcher aber eben über Feld verreiset war, und die Frau war allein. Dieser Patient fragte nach seinem Arzt. Die Frau sagte: Er wäre nicht daheim, er sollte es ihr nur sagen. Da sagte der Patient, er hätte ihm was gebraucht, das hätte nur einen Tag geholfen, es müßte nicht probatum seyn. Die Frau wußte, daß es der wäre, wovon ihr der Mann schon gedacht. Derowegen sagte die junge Frau: ey mein Herr! Ich habe ein besonder Remedium und Arcanum für seine Krankheit, will er nur mit mir gehen? Gerne, sagte der andere. Hiermit führete sie ihn auf ihre Schlafkammer, und brauchte ihre Kunst so an ihm, bis ihm geholfen wurde. An dieser Cur ließ sich der Patient sehr wohl begnügen, wartete derowegen im Hause, bis der Barbier kam, den fragte er, was er verdienet? Einen Ducaten, sprach der Barbierer: Da habt ihr einen, und da sind noch zwey für seine Liebste, sagte er aus Kurzweil dabey, denn sie hat ein besser Remedium, als er, für meine Krankheit.

Das bey der Pfingstandacht würkende Feuer.

Einem gewissen Catholischen Geistlichen, welcher in der Heiligkeit keinen seines gleichen zu haben vermeynete, arrivirte folgendes: Als er einstens außer der Stadt Wien in eine gewisse Capelle die H. Messe zu lesen ausgegangen, nahm er ein Feuerzeug, das Licht anzuschlagen, mit sich. Da er nun in der Capellen angekommen, schluge er Feuer auf, die Kerzen anzuzünden, wickelte das Feuerzeug wieder zusammen, und schobe es in den Busen, und bereitete sich zur Meß, fieng auch selbige mit seiner gewöhnlichen und affectirten Andacht, mit der er vor andern von Gott begabt zu seyn vermeinete, an, als er nun zu dem Gloria in excelsis kommen, empfande er an seiner Brust eine große Hitze, (denn der Zunder, den er nach dem aufgeschlagenen Feuer in den Busen geschoben, war nicht genugsam ausgelöscht) und weil es eben an dem heil. Pfingstfest gewesen, vermeynete er nicht anders, als es sey das göttliche Feuer, welches eben denselben Tag die Herzen der Aposteln entzündet; hielte derowegen ein wenig still, und rufte mit lauter Stimme: Gelobet sey, o höchster Gott! der du mich heutiges Tages würdig ge=

geschätzt, dein göttliches Feuer zu' entzünden. Da der Zunder aber mehr und mehr fort brennete, kam das Feuer auch in die Kleider, darum wurde er gezwungen, aufzuschreyen: O Gott! es ist genug; höre auf, denn ich kann die Hitze deines göttlichen Feuers nicht mehr ertragen. Indem endlich nun das Feuer auf das lebendige kommen, wurde er gezwungen, dem Feuer Luft zu machen, und das vermeynte göttliche Feuer in etwas zu ringern, da fiel das Feuerzeug in Gegenwart des Volks vor dem Altar auf den Boden, welches denn ein großes Gelächter verursachete.

Die genothzüchtigte Dirne.

Eine geschwängerte Dirne ward vor das Cosistorium citiret, und ihres Verbrechens wegen gefraget: Worauf sie vorgab, ihr Schwängerer habe sie darzu gezwungen und übermannet. Die Herren Consistoriales sagten: Warum sie denn nicht geschryen und um Hülfe gerufen hätte? Gab sie zur Antwort: Ich konnte vor Lachen nicht darzu kommen.

Das angewehnte böse Naturell.

Eine unkeusche Wittbe ward von ihrem Sohne vermahnet, daß sie doch von ihrer Hurerey abstehen möchte; welches sie auch zu thun versprochen, wenn er an seiner Krätze das Schaben nachlassen würde.

Die durchs Glück belohnte Treu.

Kayser Sigismundus hatte einen getreuen Diener, er war aber, wie ihm deuchte, nicht treulich belohnet, dieser Mensch mußte einsten mit dem Kayser ausreiten; wie sie nun an einem Orte durchs Wasser ritten, ließ des Kaysers Pferd den Urin in das Wasser, da sagte der Diener: Das Pferd ist wie sein Herr, da vorher Wassers genug ist, da thut es mehreres hin; also auch mein Herr, wer zuvor Geldes genug hat, denen giebt er noch mehr, und ich bekomme nichts. Denn einsten wurden dem Kayser 40000. Ungarische Gulden verehret, da gedachte er des Nachts an, und konnte davor nicht schlafen; theilete derowegen die 40000. Gulden unter seine Räthe, und sagte: da nehmet hin, was mich am Schlaf verhindert. Wie sie nun zu Hause kamen, ließ der Kayser zwey gleiche Schachteln, die eine mit Golde, die andere mit Bley füllen, in glei-

cher

cher Schwere, sagte vor seinem Diener: In der einen wäre Bley, in der andern aber Gold, und wären beyde gleich schwer, und möchte er eine nehmen, welche er wollte. Der Diener nahm die eine um die andere in die Hand, und stund in Sorgen, ergriff doch endlich die Schachtel mit dem Bley. Da sagte der Kayser: Nun siehest du, daß nicht ich, sondern das Glücke Schuld hat, denn des Herrn Gaben sind nicht desjenigen, welche sie verdienen, sondern welchen sie bescheret sind.

Eines Franzosen und Spaniers Streit, welche Nation von diesen zweyen die mehresten Heiligen habe.

Ein Franzos und Spanier redeten von der Religion, und jeder wollte behaupten, daß in seinem Reiche mehr Heiligen gewesen, als in des andern Reiche. Um nun allen weitern Wortstreit zu vermeiden, wurden sie so eins. Der Spanier sprach: Bey einem jeden Heiligen, den ich dir nennen werde, will ich dir allezeit ein Haar aus dem Bart raufen, und bey jedem Heiligen, den du mir nennen wirst, sollst du mir eins aus meinem Bart raufen, endlich wollen wir sehen, wem am meisten

Bart

Bart übrig bleiben wird. So sey es, sprach der Franzos, fang an: Der Spanier nennte den Heiligen Wulibald, und riß dem Franzosen ein Haar aus. Der Franzos nennte den Heil. Casapar, und raufte dem Spanier wieder eins aus. Der Spanier sprach: Wir haben die Heiligen Castor und Pollux, und riß dem Franzosen 2. Haar aus; der Franzos antwortete, und wir haben in Frankreich eilf tausend Jungfrauen, und riß dem Spanier den ganzen Knebelbart mit samt dem Kinn raus.

Das freywillige Bekänntniß.

Ein vornehmer Herr sahe nebst seiner Liebsten zum Fenster hinaus, und zeigte ihr ein fürüber gehendes feines Mägdlein, mit vermelden, daß er selbiges einsmals, wie er noch ledig gewesen, beschlafen, da wäre sie noch so kindisch gewesen, daß sie es ihrer Mutter gesagt. Die Liebste gab hierauf zur Antwort: Das mag wohl eine Närrin seyn. Unser Kutscher hat vor diesen gar vielmal bey mir geschlafen, und hätte ich viel zu thun gehabt, wenn ich solches jedesmal meiner Mutter hätte sagen wollen.

Die strenge Sabbathsfeyer.

Zu Magdeburg fiel an einem Sabbath ein Jude ins heimliche Gemach, und konnte ohne Hülfe unmöglich wieder heraus kommen. Die Juden wollten auch seinetwegen ihren Sabbath nicht brechen und entheiligen, bathen derowegen die Christen ein Werk der Barmherzigkeit zu thun, und ihren Freund heraus zu ziehen. Die Christen aber gaben zur Antwort: Weil ihr so stark über euren Sabbath haltet, so müssen solches die Christen vielmehr thun. Mußte also der Jude zwey Tage, als den Sonnabend und Sonntag in der Schündgrube pausiren.

Das alte Geschlecht.

Ein Adelicher rühmete sein altes Geschlecht, wie er nemlich aus einem uhralten Hause und Stamme gebohren sey, und machte darvon viel Prahlens. Der andere glaubte solches, sagte aber doch dabey: Es wäre freylich so alt, daß es stündlich einfallen wollte. Dieser besann sich, und schnitte weiter nicht mehr davon auf.

Die verständige Katze.

Ein einfältig Baurenweib hatte ihrem Manne ein Stück Braten aufgehoben, und auf einen zinnernen Teller gelegt, und auf Kohlfeuer gesetzet, als aber der Teller zerschmolzen, sagte das alberne Weib: Sehet doch, was wir vor eine verständige Katze haben, die hat den Teller gefressen, und den Braten liegen lassen.

Der Gewissenhafte Müller.

Ein Müller wettete mit einem Bauer um eine Tonne Bier, er wollte aus einem Sacke voll Korn so viel Mehl machen, daß er eben wieder zwey große Säcke voll machen wollte, weil man ihn immer beschuldigte, er metzte zu viel. Da nun das Korn gemahlen war, machte der Müller den Sack voll Mehl, worinnen das Korn gewesen. Der Bauer wollte mit Fleiß sehen, wo nun der andere Sack herkommen sollte: Da nahm der Müller einen leeren Sack, und zog solchen über den vollen, da waren sie beyde gefüllet, und der Bauer hatte die Wette verspielet.

Der auf Reputation haltende Spaziergänger.

Als einstmals einer auf einem nicht gar zu breiten Wege spazieren gieng, und eben ein Müller mit etlichen schwer beladenen Eseln ihm entgegen getrieben kam, resolvirte sich dieser, den Eseln nicht auszuweichen, welches er auch thät, und gehet also gleich auf die Esel zu. Als er kaum an den ersten kömmt, stößt ihn solcher zu Boden, daß er sich etlichemal überschlägt, dieser spricht ganz zornig zum Müller: Könnt ihr, grober Freund, eure Esel nicht abseit treiben, wenn ihr sehet, daß ein ehrlicher Mann kömmt? Der Eseltreiber versetzte: Verzeiht mirs, Herre, ån ånnermohl wenn ås so kömmt, well öch språche: Esel gieht usse Wåge.

Der curieuse Rechtsspruch eines Richters.

Ein jüdischer, doch unbeschnittener Kaufmann hatte einen Beutel mit 100. Rthl. Geld verlohren, den fand ein armer Kerl, und gieng nebst 2. andern guten Freunden damit in das Wirthshaus. Der Kaufmann gieng zurück, und da er erfuhr, wer ihn gefunden, nahm er einen Häscher zu sich, und

gieng ins Wirthshaus, allwo er den guten Bruder antraf. Dieser gestunde gleich, daß er ihn gefunden, da sprach der Kaufmann: wo du mir nicht alles wieder giebst, was in dem Beutel gewesen, so will ich dich lassen einstecken. Herr, sprach der arme Tropf, da ist alle euer Geld, bis auf ein Thaler, den wir vertrunken haben. Ich begehre den Beutel nicht, wenn nicht alles drinne ist, antwortete der Kaufmann, und gab den Häscher ein Zeichen, daß er ihn anpacken sollte, dieser aber salvirte sich, und im Fortlaufen sties er eine schwangere Frau übern Haufen, die sich an dem Kinde Schaden that, und vor der Zeit nieder kam. Da er aber sahe, daß ihm der Büttel gar zu nahe über den Hals kam, und einen Esel antraf; so ergrief er den Esel beym Schwanz, und zog ihn hinter sich, damit er nicht erwischt werden möchte, allein er riß so stark an dem Schwanze, daß er ihn gar heraus riß. Endlich aber, da er sich nirgends wohin zu retiriren wußte; stieg er auf die Leiter eines Dachdeckers, allein der Häscher schüttelte und bewegte die Leiter dergestalt, daß er herunter auf den Büttel fiel, und ihm einen Arm entzwey brach. Endlich wurde er gefangen, und nach Schilde vor den Richter geführt, allwo der Kaufmann sein Geld,

der Mann satisfaction wegen seines todten Kindes, der Bauer die Unkosten für den Eselsschwanz, und der Büttel Schmerzlohn für seinen zerbrochenen Arm forderten. Der Richter hielt lange nachdenkend den Finger an die Nase, und meditirte, endlich fällt er das Urtheil: Es sollte der, der den Beutel gefunden hätte, ihn behalten, bis er die 100. Rthaler wieder völlig beysammen hätte. Die Frau sollte der arme Tropf wieder heilen lassen, und hernach so lange bey ihr schlafen, bis er ihr ein ander Kind gemacht hätte; den Esel sollte der arme Tropf auch so lange behalten, bis ihm ein anderer Schwanz gewachsen wäre. Und endlich sollte der Büttel auf die Leiter steigen, auf den Beklagten herunter fallen, und ihm wieder einen Arm zerbrechen.

Gut und Bös.

Ein Pfaffe brachte in seiner Predigt für, wie daß aus dem Bösen oder Schlimmen kein Gutes kommen könnte. Es saß eine Schusterin in der Kirche, und hörete die Predigt an, rief bey diesen Worten überlaut: Es sey erlogen. Wie nun die Predigt zum Ende, wurde sie gefraget, was sie gemeynet, das erlogen wäre? da sagte sie

dem Pfaffen, weil er geprediget, daß aus Bösen kein Gutes kommen könnte: Nun hätte ihr Mann ein paar alte böse Hosen an, da hätte sie wohl hundertmal was Gutes heraus gekriegt.

Des Gebets sonderbare Kraft bey sprachlosen Personen.

Zu Edenburg in Ungarn war ein vornehmer und vermögender Bürger, welcher eine Person geheyrathet, welche ihn an Mitteln und Jahren zwar gleich, aber dabey ein trotziges, halsstarriges und tückisch Gemüth hatte, ja, es konnte ihr gar leicht was in den Kopf kommen, daß sie in dreyen bis fünf Tagen kein Wort redete, wenn ihr gleich der Mann die besten Worte gab, so war es doch alles vergebens. Als einstmals bemeldete Frau ihren Trotzkopf aufsetzte, und vierzehn ganzer Tage sowohl gegen ihren Mann, als ihr Gesinde kein Wort geredet, und weil gar nichts helfen wollen, ist dieser Kaufmann und Bürger bewogen worden, durch ein Billetgen den Herrn Pfarrherr bittlich zu ersuchen, weil doch gar nichts helfen wollen, seine Frau vor der Predigt ins Vater Unser zu schließen, weil sie nun 14. Tage Sprachlos herum gegangen, und keine äußerliche

Mittel gar nicht anschlügen. Der Pfarrer, welcher von dieser Comödie gar nichts wußte, verrichtet solches aus sonderbaren Mitleiden, und bringet es seinen Zuhörern auf das beweglichste bey, und ersuchet alle auf das eifrigste, für obbemeldte Frau, welche er auch mit Namen genennet, fleißig zu bitten, daß sie ihre Sprache wieder erlangen möge. Unter andern truge er vor, daß fast niemand glauben könne, was die Sprache vor eine edle Gabe Gottes sey, und wie viel daran gelegen, indem Gott selbige nur den Menschen, und sonst keinem Geschöpf gegeben habe, und wiederholte der Frauen Namen abermals, diese saß damals eben in der Kirchen, bey der Predigt; alle bekannte Weiber schaueten sie an, dessen sie sich von Herzen geschämet, und hätte vor Zorn zerbersten mögen, läuft endlich weinend aus der Kirchen, führet zu Hause eine erbärmliche Klage über ihren Mann, daß er ihr einen unauslöschlichen Spott erwiesen, und würde er ihr nicht so wehe gethan haben, wenn er ihr ein Messer in den Leib gestochen hätte. Darauf fiel der Mann alsobald auf seine Knie und sprach: Gott sey Lob und Dank, daß ich meines Weibes ihre menschliche Stimme wieder höre, ach! was das allgemeine Gebet nicht vermag.

Die probirte Magd.

Ein junger Pursch kam mit seiner Braut zum Pfarrherrn, und begehrete, daß er ihn auf den Sonntag aufbieten möge. Da fragte der Pastor: Ob sie auch noch Jungfer wäre? er sagte nein. Er fragte weiter: Ob sie denn eine Frau wäre? nein, sagte er. Da sprach der Priester: Wofür soll ich sie denn aufbieten? Der Pursch antwortete: Bietet sie nur vor eine vorhin probirte Magd auf.

Der einem Esel auf dem Hintern zu weiterer Ueberbringung zu gebende Kuß.

Es reiste einst ein junger Advokat während den Ferien von Paris nach Orleans, und traf unterwegens ein fein Mädgen an, das einen Esel vor sich hintrieb, zu der sprach er: wohin, schönes Kind? aufs nächste Städtlein antwortete sie. Kennet ihr des Richters Tochter nicht, fuhr er fort? sehr wohl, mein Herr. Ey, ich bitte euch, sprach er, und stellte sich, als wollte er sie küssen, bringet ihr doch diesen Kuß von meinetwegen mit. Mein Herr, sprach sie zu ihm, gebt ihn doch meinen Esel, bindet ihn demselben nur unter den Schwanz, denn der kömmt eher hin als ich.

Schlechter Bescheid.

Zween lose Buben giengen bey eine feine Bauersfrau, die lies ungefehr einen guten derben streichen. Die beyden sagten: Mutter, wie gebt ihr die Elle von dem Lacken, die ihr jetzund zerreisset? Monsieur, antwortete sie, stecket eure Nase in den Krahm und sehet zu, was euch vor eine Coleur anstehet.

Prophezeyung wegen eines kalten Winters.

Ein Rathsherr kam einstens von dem Rathhaus nach Hause, da fieng die Frau alsobald an zu fragen: Kind, sagte sie, wie lange seyd ihr heut mehr gesessen? Mittler Zeit wird man euch die Hosen mit Blech füttern müssen, damit sie nicht also zerrissen werden. Es ist gewiß eine Hebeammencharge vacant, daß ihr so langsam damit umgehet? Mein Herz! spricht sie weiter, wie bist du so feindseelig gegen mich. Andere Männer haben ein weit grösseres Vertrauen zu ihren Weibern, unsere eine weiß weniger, als eine Castanienbraterin auf der Gassen. Ich bin gleichwohl eine Rathsfrau, frage bald dies, bald jenes. Bist du nicht wun-

derlich, sagt der Mann. Es ist heut im Rath vorgenommen worden, (aber zwischen uns geredt,) daß heuer ein so harter Winter seyn werde, daß einem auch die Worte an dem Mund frieren werden; aber bey uns geredt, um Gottes Willen, nur nicht weiter! Es vergehet kaum eine Viertelstunde, da hat man auf denselbigen ganzen Markt von nichts anders geredt, als von lauter Belz, dergestalten, daß in einem halben Tag zweyen Kirschnern nicht einer Spannen lang von ihren Rauchwerk überblieben. Denn solches die Rathsfrau ihrer Gevatterin in geheim anvertrauet, diese einer andern, aber alles in Vertrauen; die dritte mit diesem Geheimniß auch nicht lange schwanger gehen, erzehlet es der vierten wieder in Vertrauen, bis endlich auf allen Plätzen die kühle Prophezeyung wegen des harten Winters jedermann wissend und kundbar worden.

Das vielmal gewünschte Creutz.

Einsmals wünschte sich einer, daß er sehr viel Creutz bekommen möchte, daß er auch davon reden könnte. Sein Nachbar fragte: Warum er denn Creutz begehrete, andere Leute bäthen ja um Abwendung des Creutzes? Ja sagte dieser: Ich meyne die spani=

Spanischen Duplonen und Creuzthaler, derer möchte ich mir viel wünschen. Also wurden die Creuze nicht recht verstanden.

Der geschlossene, aber wieder aufgehabene Contract.

Eine reiche Wittbe heyrathete einen jungen Wittber, der nicht viel zum besten hatte, an Schönheit aber desto reicher war, mit dieser Condition, daß ein jeder bey seinem Gute bleiben sollte. Der Contract ward geschlossen. Wie sie nun beyde, als Mann und Weib geziemet schlafen gangen, er aber die ganze Nacht stille liegt, die Frau aber bey ihrem vorigen Manne was anders gewohnet, zu ihm sprach: Lieber Mann, ihr seyd ja vor diesem verheyrathet gewesen, und habet Kinder von eurer vorigen Frauen gehabt; ihr könnet wohl gedenken, daß ich auch von Fleisch und Blut bin, wie andere Menschen. Das weiß ich wohl, sprach er, unser Contract ist also beschlossen, daß ein jedes bey seinen Gütern bleiben solle, so wollte ich nun nicht gern diesen Contract erst brechen. Sie sprach: wir haben den Contract gemacht, können ihn auch wieder brechen, wenn wir wollen. Lasset uns das denn thun, sprach er, und lies des andern Tages einen Notarium holen, der

die Gemeinschaft der Güter anders zeichnete, und also kamen sie zu ihrem Vornehmen.

Die wohlbezahlte Lügen.

Ein Edelmann versprach seinen Dienern, welcher am besten lügen könnte, ein schönes Pferd. Da fieng der erste an: Mein Herr, ich habe niemalen gelogen. Der andere sprach: Ich kann nicht lügen. Der dritte übertraf sie, der log auf einmal so viel als die vorigen beyde; und sagte: Diese sagen alle beyde die Wahrheit, damit gewann er das Pferd.

Der von einer Katzen gefressen vermeinte Schneidergesell.

Ein buckelichter Sneidergesell, der von seiner Mutter nichts als das liebe Leben hatte, konnte auf seiner Wanderschaft nirgends Arbeit kriegen. Als er nun durch vieles Fechtengehen endlich abgerissen war, so wußte er nicht, wie und wovon er sich montiren wollte. Endlich gieng er vor einen Galgen vorbey, an welchem er einen neu gehenkten sahe, der noch gute Schuh an hatte; er entschloß sich also demselben seine Schuh abzunehmen, und da er niemanden sahe,

sahe, kletterte er den Galgen hinauf, und lösete ihm einen Schuh ab, als ihm aber plötzlich einige Reisende über den Hals kamen, und er den andern herunter zerren wollte, fiel das Bein gar mit herab, dies nahm er und kam damit ins Wirthshaus. Der Wirth fragte ihn, da er herbergen wollte, wer er wäre? Und als er sich einen Schneidersgesellen nennte, so sprach der Wirth zu ihm: die Schneidersgesellen gehören hinter die Hölle. Der arme Schneider lies sich es an diesem angewiesenen Ort wohl gefallen, aß und trank nach Handwerks Manier. Des Morgens aber, da er nichts zu bezahlen hatte, schlich er heimlich davon, und lies das abgefallene Bein hintern Ofen liegen. Als nun der Wirth erwachet, und von denen übrigen Gästen die Zahlung eingenommen hatte, dachte er auch an den Schneidersgesellen, und leuchtete mit dem Lichte hintern Ofen, rufte: Schneider, komm hervor! als er aber nichts als ein Bein liegen sahe, erschrack er, schrye und sprach: Frau, neulich hat mir die Katze schon einen Braten gefressen, jetzt ist sie so gar den Schneidergesellen angegangen, siehe, den hat sie auch aufgefressen mit Haut und Haar, und hat nichts als nur das eine Bein von ihm übrig gelassen.

Das

Das zu ehrende Alter.

Ein guter Gesell sagte zu dem andern, er trinke deswegen lieber alten als neuen Wein, weil er in seiner Jugend oft von seinem Präceptor gehöret: Man solle das Alter in Ehren halten.

Der theure Bücherschreiber.

Ein Eingebildeter schickte seine einfältig zusammen geschmierte Scartequen zu einen Buchdrucker, mit vermelden, er wollte solche verlegen lassen, wenn er ihm vor den Bogen einen Ducaten geben wollte. Der Buchdrucker lies ihm wieder sagen: Er wäre erböthig, seine Schmieralien zu drucken, und selbst zu verlegen, wenn er ihm vor jeden Bogen einen Ducaten Druckerlohn bezahlen wollte; denn solche Schriften wären werth, daß man sie also verlegte, daß sie niemand wieder finden könnte. Dieser nahm sein Manuscript wieder zurück, und bildete sich nicht mehr so viel darauf ein.

Der große Respect.

In einem kleinen Städtlein hatte der Rath eine Besichtigung vor, und hatten die Bürgermeistere der andern schon ziemlich lange,

lange, benebst dem Stadtknechte gewartet. Als nun einer nach dem andern geschlichen kam, ward der Stadtknecht zornig, und sprach: So schert euch doch fort, die Bürgermeister haben schon lange auf euch gewartet, wie die Narren. Das war ein treflicher Respect.

Die ausgepfiffene Lügen.

Ein Catholischer Pfaffe straft in seiner Predigt die Leute, daß sie einander so freventlich hießen lügen, und sagte: Sie sollten, wenn sie eine überaus große Lügen höreten, nur pfeiffen, damit geben sie schon genugsam zu verstehen, daß es eine Lügen wäre. Nicht lange darnach predigte dieser gute Herr: daß, als Adam, der erste Mensch, aus einem Erdenkloß wäre gemacht worden, und er desto eher hinter den Ohren hätte trucknen können, wäre er an einen Zaun gegen die Sonne gestellet worden, damit er desto geschwinder trocknete. Solches hörete einer, der die vorige Vermahnung in acht genommen, und pfiff überlaut. Der Pfaff sagte: Heißest du mich lügen? Dieser sagte: Nein Herr, sondern ich pfeiffe nur; doch verwundere ich mich, weil Adam der erste Mensch gewesen, wie ihr selbst saget, wer doch derjenige gewesen, der den Zaun gemacht hätte?

Der

Der strafende Müller.

Ein Müller hatte die Gewohnheit an sich, daß er stets mit der Fiedel in der Mühle herum gieng, und fiedelte. Als er nun gefraget wurde, warum er solches thäte? sprach er: Welcher Sack in meiner Mühle nicht tanzet, wenn ich geige, den strafe ich. Gab hiermit zu verstehen, dieweil kein Sack tanzen könnte, so müßte er sie alle strafen.

Künste gehen nach Brod.

Ein Vagant, der sich für einen Studenten ausgab, kam zu einem Wagner, und sprach ihn um eine Steuer an. Der Wagner fragte: Was er könnte, und wer er sey? Dieser gab zur Antwort: Er wäre ein Gelehrter, und könnte die 7. freyen Künste. O! sprach der Wagner, kannst du 7. Künste, und bettelst? ich kann nur ein Handwerk, und ernehre mich redlich, packe dich hinweg, und treibe nur eine Kunst rechtschaffen, was gilts, du wirst nicht betteln dürfen.

Der aufrichtige Advocat.

Ein Rechtsgelehrter, als ihm ein Bauer seine Streitigkeiten weitläuftig erzehlete, damit er ihm desto besser darinnen dienen möge,

möge, sprach zum Bauer: Sage mir nur die lautere Wahrheit, und wenn es wird nöthig zur Sache seyn, so will ich schon wacker darzu lügen, daß ihr euch verwundern sollet.

Die wohlangeschlagene Cur.

In einer bekannten Stadt haben ein paar junge Eheleute gewohnet, welche täglich mit einander in Zank gelebet, indem das Weib vielmehr dem Trunke zugethan gewesen, als der Mann; wenn nun der Mann nach Hause kam vom Bier, so hatte das Weib zu Hause allezeit ein paar Maas Wein getrunken, da denn eines dem andern sein Gebrechen vorwarf, die Frau aber (wenn der Mann gleich nachgab,) nicht ehe schwiege, bis ihr der Mann Fünffingerkraut auflegete, davon sie um die Augen immer blau worden, daß sie sich wenig vor ihren Nachbarn konnte sehen lassen, und schämen mußte. Endlich trug sichs zu, daß auf den Jahrmarkt ein großer Quacksalber in die Stadt kam, der sich ausgab, daß er vor alles könnte. Dieses vernahm das Weib, gieng in geheim zu demselben, und fragte, ob er denn nicht auch was wüßte, indem sie so gar einen boshaftigen Mann hätte, so sie immer braun und blau schlüge? Ja, sagte er, er wollte ihr wohl was geben, es kostete aber einen Tha-

Thaler. Gar gern, sagte das Weib, das will ich dem Herrn geben. Der Arzt gieng hinaus, nahm ein Glas, schöpfte rein Brunnenwasser darein, gab es dem Weibe, und sprach: Wenn euer Mann mit euch zanken will, so nehmet von diesem Wasser den Mund voll, und behaltet es so lange darinnen, bis er wieder aufhöret, so wird er euch nichts thun können. Das Weib that es, da war der Mann endlich (als sie wegen des Wassers, so sie im Mund hatte, nicht reden konnte,) des Zankens müde, und legte sich zu Bette. Das war eine gute Cur: Denn durch Stilleschweigen wird viel Gutes geschaft, und Böses vermieden.

Der entfallene Name.

Ein Bauer wurde in die Stadt geschickt, nach einem Doctor der Rechten, welcher Rabe hieß, zu fragen, und ihm einen Brief zu bringen; indem er aber nicht lesen konnte, und den Namen vergessen, fragte er: Wo wohnt der Doctor Dohle? Die Leute sagten: Wir wissen keinen hier in dieser Stadt, der also hieße; aber es wohnt einer hier, der heißt Doctor Rabe. Ja, sprach der Bauer, alle recht, konnte ich mich doch auf den Galgenvogel nicht besinnen.

Der unvermerkte Strafprediger.

Ein Prediger an einem gewissen Orte, welcher ehemals das sechste Gebot nicht allzuwohl observiret haben mochte, fragte einsmals in der Catechismuslehre ein Bauerweib, welche gleicher Gestalt dieses Lasters verdächtig war, wie das sechste Gebot hieße? Diese antwortete: Ihr sollt nicht Ehebrechen. Wie nun der Prediger hierauf versetzte: Daß es nicht Ihr, sondern **Du sollt nicht Ehebrechen**, hieße, antwortete jene wieder: Herr, ich mochte euch nicht du heißen, sonst weiß ichs auch wohl.

Kinderseegen.

Als eines Junkers in der Mark seine Gemahlin in Kindesnöthen lag, gieng er mit seinen andern Kindern in Garten, so am Hause war, hies dieselbe fleißig beten, damit die Mutter bald möchte erlöset werden. Nicht lange hernach brachte die Magd die Zeitung, daß ihr Gott geholfen, und einen jungen Sohn bescheeret. Da schenkte er ihr einen Thaler zum Bothenlohn, und vermahnete die Kinder, sie möchten Gott danken vor die gnädige Erhörung. Als sie nun dem Höchsten Dank sagten, und mitten im Gebet waren, kommt die Magd hurtig wieder,

und vermeldet, die Adeliche Frau wäre noch eines Kindes genesen. Worauf der Junker sagte: O meine liebe Kinder! höret auf, ihr werdet mir sonst das ganze Haus voll Kinder beten.

Der die Bürger beschämende Dorfprediger.

Ein einfältiger, doch frommer Prediger auf einem Dorfe sahe, daß aus der nahe darbey gelegenen Stadt viel vornehme Bürger mit ihren Frauen, in vollem Staat dahin, blos sich sehen zu lassen, gefahren kamen, und in die Kirche giengen, ihn zu hören aus Curiosität. Als er nun sahe, daß der Bürger sehr viel da waren, sagte er unter andern in der Predigt: Da kommen die Herren Bürger mit ihren großen Sammethosen her, aber was ist darinnen? Der Teufel. Da kommen auch die Bürgerfrauen mit ihren großen rauchen Dingern, meine Frau zwar hat auch eine, aber nicht so groß, rauch und dicke, wie des Herrn Bürgermeisters Frau, ihr meine Lieben, Mützen meyne ich, allein, was ist darinn? Die Hölle. Wenn nun nach diesem der Teufel in die Hölle fähret, wie wird das bullern. Womit er diesmal seine Predigt endigte.

Das durch Aberglauben curirte Weib.

Eine Bauersfrau hatte große Augenbeschwerung, und klagte bey dem Scholastico gar sehr, ihn bittend, wenn er ihr helfen könnte, wollte sie ihm wohl lohnen. Dieser, aus Hofnung des Gewinns, versprach ihr zu helfen, nahm dannenhero Papier, schrieb allerley Characteres darauf, die er zuvor niemals gesehen noch gehöret hatte, satzte mit großen Buchstaben diese Worte darunter: **Der Teufel reisse dir die Augen aus, und scheisse dir in die Lücken.** Dieses Papier nähete er in ein Beutelchen, welchen sie an den Hals hängen mußte. Worauf sie bald curiret ward. Nach etlichen Jahren war sie begierig zu wissen, was doch in dem Beutel wäre, und auf dem Papier stünde, machte es derowegen auf, und ließe sich die tröstlichen Worte vorlesen, ward aber böse, und warf es weg, da kamen die Augenschmerzen alsobald wieder.

Der sich zum Ziegenbock machende Schneider.

In Calabria ward einsten eine Vestung hart belagert, darinnen sich die Inlie-

gende tapfer wehreten, und sonderlich legte ein erbar Handwerk der Schneider, wegen ihrer Herzhaftigkeit, hierbey große Ehre ein. Als aber die Belagerung allzulang anhielte, fiel endlich ein großer Mangel an Nahrungsmitteln vor, also, daß man sich nicht länger zu halten vermochte. Nachdem nun solches der Feind außer der Vestung wahrgenommen, wurde er froh, und meynete, die Belagerten müßten sich ergeben. Ueber alles Verhoffen fand sich ein sehr kluger Schneider, der brauchte eine seltsame List, nahm ein Fell von einem großen Ziegenbock, und kleidete sich damit, die Hörner machte er auf den Kopf, so, daß wer es gesehen, geschworen hätte, es wäre ein natürlicher Ziegenbock gewesen. In solcher Kleidung nun gieng er auf dem Wall, sprang nach Art der Böcke, auf und nieder, rief auch unterweilen mit heller Stimme: Me=e=e=ester. Wie solches die feindlicheOfficiers sahen, sprachen sie: O! haben sie noch lebendig Vieh in der Vestung, so werden wir wenig davor ausrichten. Derowegen allo! march, fort, fort! Huben also eyligst die Belagerung auf, und verließen die Stadt. Wurden also die Belagerten durch diese tapfere Schneiderlist erlöset. Wie aber die Gefahr vorbey, hießen die muthwilligen Pursche die guten Schneider Ziegenböcke, welches noch bis dato verblieben ist.

Der

Der wohl abgeprügelte Portrait-mahler.

Ein Edelmann hatte sich in eines vornehmen Kaufmannsfrau verliebet, konnte aber derselben Gegenliebe nicht erhalten, wollte sich dannenhero mit blossen Anschauen und Andenken belustigen, schickte also einen Portraitmahler in des Kaufmanns Haus, daß er dessen Frau abconterfeyen sollte. Als nun der Mahler in der besten Arbeit begriffen war, kommt der Kaufmann darzu, ergreift einen Prügel, und schlägt den Mahler aus dem Hause, sprechend: Es ist nicht rathsam, daß ich solches gestatte, denn wenn dein Junker die Copey bekäme, so möchte er hernachmals das Original mit größter Begierde verlangen und abdrucken wollen, welches ich vor mir allein behalten will.

Das unwissend geherzte Weib.

An vielen Orten wird in der Fastnachtzeit allerley Kurzweil getrieben. Auf eine Zeit begab sichs an einem gewissen Orte, daß eine lustige Gesellschaft von Männern und Weibern zusammen kommen, Kurzweil zu üben. Unter andern vermummeten sich die Männer, und grif der eine diese, der andere

des andern Frau, wie das Glück kam, bey der Hand, und thaten einen unbekannten Sclavonischen Tanz mit ihnen. Einer nun von diesen Männern nahm sein eigenes Weib, und machte sich sehr lustig, gieng auch mit ihr zur Kammer hinein, legte sie aufs Bette, und gebrauchte seiner Lust. Als solches verrichtet, nahm er seine Larve ab, und gab sich zu erkennen. Wie die Frau ihren eigenen Mann ansichtig wurde, sagte sie: Ey, was sind das für Possen, Mann, ihr seyd es ja? ja freylich, mein Schatz, bin ichs, sagte der Mann. Hierauf versetzte das Weib: Wenn ich gewußt hätte, daß ihrs gewesen wäret, ihr hättet mir wohl warten sollen, bis wir wären nach Hause kommen.

Die zerstörte Brautnacht.

Ein einfältiger Mensch, dessen Mutter sich an einem Schaafkopf versehen, hätte gerne gewußt, wie doch Braut und Bräutgam sich die erste Nacht begiengen, und was sie eigentlich vornehmen, wenn sie zum erstenmal zusammen ins Bette geschritten: Machte sich demnach zu einer alten Kupplerin, welche nicht allein guten Bescheid in eines Bräutgams Hause wußte, sondern auch bey dessen Braut wohl gelitten war. Dieser

ser nun versprach er eine stattliche Verehrung, wenn sie es dahin bringen und practiciren könnte, daß er die erste Nacht unter das Brautbette möchte zu liegen kommen, damit er, um so viel eher, sein Verlangen stillen könnte. Die alte Vettel bringt ihm solches zuwege, daß es kein Mensch gewahr wird. Als nun Braut und Bräutgam mit einander zu Bette gehen, meynen sie anders nicht, als daß sie beyde in der Kammer allein seyn, kleiden sich aus, und legen sich nieder. Wie sie nun in das Bette kommen, fangen sie an mit einander zu beten, daß ihnen Gott Glück und Seegen zu ihrem angefangenen Ehestande verleihen wolle. Wie nun das Gebet verrichtet, spricht der Bräutigam zur Braut: Nun wollen wir in Nahmen Gottes ans Werk. Der, so unter dem Bette war, lag auf lauter Werk, meynete anders nicht, als daß er verrathen sey, und sie jetzo zu ihm unter das Bett kommen wollten, lässet deswegen vor großer Angst einen streichen, wischet unter dem Bette hervor, und macht ein groß Geräusch. Die jungen Leute erschrecken über solchen Gerumpel dermassen, daß ihnen Lust und Freude vergehet. Wurden also in ihrem Vorhaben verstöret, sprungen aus dem Bette, ruften um Hülfe, indessen aber machte sich der Lauscher aus dem Staube, und kam ungestraft davon.

Die übelbeantwortete Frage.

Als einsten denen Schülern bey denen Herren P. P. Societatis Iesu ein Recreationstag gegeben ward, hatten auch die P. P. Magistri Erlaubniß auszugehen; es kam aber ein Magister Theologiae im Felde ohngefehr zu einem Bauer, der sein Feld egete; es fragte ihn der Magister, wie viel heilige Sacramente wären? weil es die Gelegenheit zugelassen, indem dazumal der Bauer seine Frühstückstunde gehalten; worauf ihm der Bauer zur Antwort gab: drey oder vier. Weil es aber schon ein Mann bey Jahren war, würde der Magister ein wenig über ihn ungedultig, welches der Bauer vermerkend, fragte den Magister, ob er auch wisse, wie viel seine Egge Zinken hätte? Ich habe sie nicht gezehlet, sprach der Magister. Und ich, antwortete der Bauer, studire auch nicht darüber, wie viel Sacramente seyn.

Der vergebliche Disput.

Drey Posamentirergesellen reiseten von Halberstadt nach Magdeburg, unterwegs fieng der eine den andern an zu fragen: Wasch mänschst du wohl, daß unser Thun sey, ist äne Kunscht, oder ist äs ä Handwerk? Dem antwortete der andere, ich wäs nicht,

nicht, ich denke, es ischt äne Kunscht. Dem widersprach der erste, ich aber nicht, ich denke, es ischt ein Handwerk; worauf endlich der dritte ins Wort fiel und sprach: Es ist weder Handwerk noch Kunscht, sondern es ist äne Profeßion.

Der sterbende Bauer.

Ein Bauer, welcher fast in letzten Zügen lag, wurde von seinem Nachbar folgender Gestalt getröstet: Mein lieber Bruder, ängstige dich nicht also, sondern sey getrost, denn es nahet die Zeit anhero, daß die Engel bald ankommen werden, die dich von diesem schnöden Leben in das ewige und himmlische Paradies übertragen werden. Ich sage dir Dank, mein liebster Bruder, vor diese gute Post, antwortete der Sterbende, denn glaube, wenn der Weg ein wenig zu weit dahin wäre, und ich solchen zu Fuß verrichten sollte, schwerlich dahin gelangen könnte, so ausgemärgelt und geschwächt sind meine Kräfte.

Das lächerliche Testament.

In Holland ist an einigen Orten der Gebrauch, daß nach eines Absterben, wenn Mittel vorhanden, die Kinder aus der Nachbar-

barschaft zusammen gerufen werden, und ihnen Milch mit Semmel zu essen gegeben wird. Da es nun auch an einen alten reichen Herrn kam, daß er dies Zeitliche geseegnen sollte, befahl er im Testament, daß bey seinem Begräbniß denen Kindern die Milch nicht sollte gegeben, noch solche zum Leichenbegräbniß zusammen gerufen werden, denn er das Kindergeschrey nicht hören könnte, derowegen einem jeden Geld davor ins Haus geschickt wurde.

Die fatale Commißion.

Als einsmals ein Jude zum Strange verurtheilet wurde, war unter dem Gefolge einer von seinen Mitbrüdern, welcher sich bis dahin drückte, daß er mit ihm zu reden kam, und ihm zusprach: Wie daß er sehr glückseelig wäre, indem er in den Himmel gienge, und heute das Abendmahl mit Abraham halten würde. Da nun dieses der zum Tode verurtheilte Jude gehöret, und der andere Jude neben ihm an einem hohen Rand zu gehen kam, stieß er ihn hinab, sagende: Gehe du voran und spüle indessen die Gläser aus.

Die

Die übel ausgelegte Predigt.

Herr Andreas sagte auf der Canzel, was einer gedächte (zu sündigen) wäre so gut, als hätte er es gethan. Ein Bauer sagte dem Pastori einen Scheffel Waizen zu, blieb aber damit aus. Der Pastor mahnete ihn nach acht Tagen. Er aber sagte: Er hätte es gedacht zu thun, wäre ja, als wäre es geschehen.

Die selten besuchte Frühpredigt.

In einer bekannten Stadt wohnete vor etlichen Jahren ein alter Bürger, diesen redete einsten der Prediger also an: Wie kömmt es denn, daß er die Frühpredigt so unfleißig besuchet, und doch in die andern fleißig gehet, ich glaube, ich habe ihn in diesem Jahre über drey bis viermal nicht darinnen gesehen? O! versetzte der Bürger, Herr Magister, sein Wort in Ehren, ich bin in ein und zwanzig Jahren mit keinem Fuße in die Frühkirchen kommen, er muß sonst jemand anders vor mich angesehen haben.

Die übel bezahlte Zeche.

Acht Studenten giengen in ein Wirthshaus, zechten ziemlich herum, ein jeder gab vor, sie trinken Valet. Wie nun die Wirthin die Rechnung machte, sagte der eine noch mehr als der andere: Bruder ich will bezahlen, wer weiß, ob wir unsere Lebtag wieder zusammen kommen? Endlich sagte einer nach langen streiten: Wir wollen der Wirthin ein Schnupftuch vor die Augen binden, welchen sie also ergreifet, der soll bezahlen. Wie aber die Frau das Tuch vor die Augen hatte, schlich einer nach dem andern fein sittsam davon. Dem Mann nahm Wunder, weil die Studenten weg waren, was die Frau droben allein machte, gieng hinauf. Sie erhaschte ihn, und sagte: Warlich, Herr, ihr müßt die Zech bezahlen.

Das übel verstandene Latein.

Ein Bauer in Hessenland bat Doctor Dreyandern, Medicum und Professorem zu Marpurg, er sollte seiner Frauen Wasser besehen. Der Doctor fragte den Bauren: ob sie auch ihre Sedes oder Stuhlgänge hätte? Der Bauer sagte nicht allein Stühle, Bäncke, Schüsseln, hölzerne und zinnerne Teller, Küh, Pferde, u. d. gl. er dürfte ihn eben vor keinen Bettler ansehen.

Die richtige Antwort.

Ein Mühlknecht bekam zu Weymar den Staubbesen. Als er nun seine Strafe erlitten, und zum Thore hinaus auf die Strasse kam, begegnete ihm ein Bauer, der fragte: Guter Freund, meynet ihr wohl, daß ich noch möchte zu rechte kommen, man wird heute einen den Staubbesen geben? Der Mühlknecht sagte: Mein lieber Freund, ihr kommet viel zu spat, ich kam gleich zu rechte.

Der Spanische Gang.

Es wurde einsten gleichfalls einer mit Ruthen ausgehauen, und als er ganz langsam, als wann er zur Hochzeit gieng, fort gieng, wurde einer zum Mitleiden bewogen, welcher zu ihm sagte: Er sollte doch fein fort laufen, damit er davon käm; sprach er zu ihm: Ich habe jetzo meinen Spanischen Gang, und gehe wie ich will, wenn die Reyhe an dich kömmt, so magst du nach deinem Gefallen es anstellen, wie du willt.

Die übel funtirte Grammatici.

In einer gewissen Stadt trug sichs einsten auf einem Jahrmarkt zu, daß zwey Rathsglieder am Fensten neben einander stehen,

hen, und die Buden betrachten, worbey der Vornehmste von beyden gewahr wird, daß der Garkoch ein ausgeschlachtet Schwein auf der Schulter in seinen Laden unter das Rathhaus trägt, schlägt die Hände in einander, und spricht seufzend: Ach lieber Gott! sind wir nicht arme Homo. Diesen corrigiret der Stadtschreiber, (ey der andere wollte ich sagen) Herr Gevatter, er übereile sich nicht, es ist wider die Grammatic geredet: Homini Homini, muß es heißen. Der Stadtknecht lauschte nicht weit davon, und als er vernommen, daß beyde wider die Reguln pecciret, sagte: Ein Püffelsdeute, euer Amt ungescholten, Homines muß es heißen. Sehet den großen Respect.

Das wohl beobachtete Rathsverboth.

Zu Audenarde in Flandern hatte der Rath daselbst denen Bürgern und Inwohnern bey Straf zehen Gülden gebothen, daß niemand des Abends nach 8. Uhren ohne Latern über die Strasse gehen sollte. Die Bürger kamen diesem Befehl nach, trugen eine Latern über die Gassen, aber kein Licht darinnen. Der Rath befiehlt zum andernmal, es sollte ein jeder ein Licht in der Laterne ste-

ckend tragend. Die Bürger sind gehorsam, tragen eine Laterne mit einem Licht darinnen, aber nicht brennend. Hierdurch wird der Rath abermal gedrungen, zum drittenmale bey doppelter Strafe zu befehlen, daß ein jeder ein brennendes Licht in der Latern tragen solle. Die Bürger gehorchen zwar diesen Befehl, tragen aber die Latern, samt dem darinnen brennenden Lichte unter dem Mantel. Hierauf erfolget der vierte Befehl: Man solle die Latern frey und öffentlich tragen, hiermit höreten die schalkhaften Bürger auf, ihren Rath zu spotten.

Der unrecht ankommende Patient.

Ein Bauer hatte an seinem linken Schenkel einen langwierigen alten Schaden, dieser kam einsmals in die Stadt, und fragte eine Magd, wo der Doctor wohnte, er solle ihm eine Blutreinigung machen, diese wiese ihn zu einem Doctor, wußte aber nicht, daß es ein Advocat. Der Bauer klopfet an, und fragt nach dem Doctor, und als der Doctor den Bauer fragt, was sein Begehren sey? erzehlet er ihm von seinem bösen linken Schenkel und bittet um guten Rath. Der Doctor antwortet: Ja, guter Freund, ich höre wohl, was euch fehlet, allein ich bin ein Doctor der Rechten. Ja so, er-

wiederte der Bauer, ich komme unrecht an, mein Schaden ist am linken Beine.

Der übelgegründete Confitent.

Zween Baurenknechte wollten zugleich mit einander zur Beichte gehen, der erste gieng hinein, und ward vom Priester gefraget: wie viel Götter wären? Resp. Sechs. Nein, sprach der Priester, das mußt du zuvor wissen, ehe kann ich dich nicht absolviren, und mußte also unverrichteter Beichte abziehen, der gieng fort. Der andere fragte ihn, wo er so bald herkäme, und ob er schon absolviret sey? und ob ihn der Priester etwas gefraget? Resp. Ja. Was denn? Resp. Wie viel Götter wären? Was sagst du denn? Resp. Sechs. Ey mein, sprach der andere, nur drey. Ja sprach der erste, gehe du nur auch hinein, du wirst den Henker zum Braten kriegen, wenn sechs nicht satt, wo wollen drey hinlangen.

Die große Rechtssache.

Ein Bauer kam zum Advocaten, bat, er möchte ihm seine Sache ausführen, indem gieng der Advocat in der Stube auf und nieder, und las in einem kleinen Büchlein. Ber Bauer sahe, daß große Bücher in der Stu-

Stube stunden, zupfte den Advocaten am Arm, sagte: Herr, leset doch aus dem großen Buche auch etwas, denn meine Sache ist eine große Sache.

Die gleiche Theilung.

Zween Wanderer verglichen sich, was sie unter Weges finden würden, wollten sie gleich gerade theilen; also fanden sie eine Auster, wußten sie aber nicht zu theilen, nahmen derowegen einen Advocaten an, der sollte sie darinnen entscheiden. Dieser sagte: Ich will jedem ein Theil davon geben, nur das Würmlein, das darinn ist, will ich vor meine Mühe behalten.

Die wohl beantwortete Frage.

Ein Bauer fuhr nach der Stadt zu Markt, und hatte sein Weib bey sich auf dem Wagen sitzen, den fragte ein Spottvogel: Bauer, wie theuer die Henne? Der Bauer antwortet: Die Henne ist mir zwar nicht zu verkaufen, aber zu den Eyern, die sie leget, sollet ihr der erste Kaufmann seyn.

Der geblendete Mann.

Ein vornehmer Mann hatte nicht allein das Unglück, daß er mit einem Auge nicht

 sehen

sehen konnte, sondern auch, daß ihm sein Weib solchergestalt Hörner aufsetzte, daß er dafür nicht einst konnte aus dem Fenster sehen. Nun geschahe es einsmals, daß sich dieser gute Mann, außerhalb der Stadt, etwas belustigen wollte, sich dannenhero in eine Kutsche setzte, und hinaus fuhr. Ob nun dieses gleich im Mittage geschehen, so überfällt doch, bey Abwesenheit ihres Mannes, der Frauen ein solches Schrecken, und dergleichen Angst, daß sie ohne Mannspersonen zu seyn sich nicht getrauet; läßt also einen andern Cammercaplan zu sich ein. Wie dieser nun der Frauen die Flöhe ziemlich zerstäubet, kommt der einäugige Herr wiederum heim, und zwar so unvermuthet, daß der befindliche Substitut nicht kann wegkommen. Die Frau ist bey solchen Sachen resolut, läuft ihrem Mann, wie er zur Thür hinein tritt, entgegen, hält ihm das Auge, womit er noch hat sehen können, fest zu, und sagt: Ach mein Schatz! Ich habe in meiner Mittagsruh einen gar erwünschten Traum von euch gehabt, dann mir träumete, als wenn ihr mit dem andern Auge könntet wieder sehen, solches will ich vorjetzo probiren, sagt mir doch: Könnet ihr unsern Diener wohl sehen, der da für euch vorbey gehet? Der Mann gedachte nichts Arges, sagte dannen

nenhero gar sanftmüthig: Nein, mein Schatz, ich kann noch nichts damit erkennen. Mittlerweile war der ungebethene Gast echappiret.

Die übel raisonirende Bauren.

Zween Bauren kamen in Meißen in die Kirche, und besahen darinnen die Gemälde. Als sie nun alles wohl betrachtet, und nunmehro ihre Judicia davon gaben, trafen sie noch zuletzt Lutheri und Melanchthonis Bildnisse an; da fragte der eine den andern, wer doch wohl solche beyde seyn müßten? Jener gab zur Antwort: Der Dicke ist, der das Evangelium verdeutscht hat, von dem Magern und Dürren aber habe ich mein Lebtage nichts gehöret, noch gesehen, kann also nicht wissen, ob es Lazarus oder Abraham sey.

Der betrogene Klingelbeutelträger.

Ein loser Bauernknecht, so wider das sechste Gebot gehandelt hatte, und Kirchenbuße thun sollte, mußte also des Orts Gebrauch nach, sich vor dem Altar niedersetzen, und ein brennend Licht in der Hand halten, und dabey sich von dem Prediger auf der Canzel weitlich ausmachen lassen. Nun fiel ihm des Priesters Schelten sehr lang, wäre

also gerne der Ehre überhoben gewesen. Da denn zu seinem Glück der Klingelbeutel herum getragen wurde, da ersahe er seine Gelegenheit, that, als wenn er auch etwas in den Beutel geben wollte, hatte aber in der einen Tasche kein Geld, wollte also mit der ledigen Hand nach der andern Ficken greifen, konnte aber nicht dazu kommen, bat derowegen den Klingelbeutelträger, daß er doch das Licht ein wenig halten möchte, damit er könnte Geld aus der Taschen langen. Jener, so ohnedem ein einfältiger Schweiß war, ließ sich betrügen, und nahm das Licht hin. Dieser sagte darauf: Halte du das Licht so lange, als ich es gehalten habe, so soll dir auch die Zeit wohl lang währen. Lief damit zum Tempel hinaus.

Der dankbare Hofprediger.

Ein gewisser Bedienter am Hofe heyrathete des Hofpredigers Tochter, bey deren Hochzeit erschien auch unter andern der Fürst selbst, mit einigen Cavalliers, welche alle große Verehrungen thaten, und sich darnebenst sehr lustig erzeigeten, auch einen guten Rausch bekamen. Als nun der Fürst wieder nach seinem Schloß fahren wollte, bedankte sich der Hofprediger zum unterthänigsten, theils

vor die gnädigste Präsente, bevoraus auch vor die hohe Gnade, daß Ihro Durchlauchtigkeiten in Person auf seiner Tochter Ehrentage hätten erscheinen wollen, sagte anbey ferner, daß er solches jederzeit zu rühmen wissen wollte, auch fleißig beten; daß ihm Gott die ewige Lustbarkeit dafür geben wollte. Diese Rede hörete des Fürsten Hofjunker einer, sprach also auch zum Hofprediger: Ihro Hochehrwürden, was soll ich denn davor zu genießen haben, sintemal ich es so toll, ja wohl noch schlimmer, als einer gemacht, und viel treuherziger mit gesoffen, als mein gnädigster Herr? Diesen besänftigte der Hofprediger mit diesen Worten: Sein Lohn wird auch groß seyn.

Der grobe Bauer.

Ein fürnehmer Herr reisete einsmals aus, und schickte das Frauenzimmer voran; Als er nun durch einen Wald reisen mußte, war ein Bauer daselbst, welchen der Herr anredete: Ob er nicht einen Wagen mit Frauenzimmer sehen vorbey fahren? der Bauer antwortete: Ich habe keine Zimmerleute gesehen; Ich frage nach Frauenvolk, und nicht nach Zimmerleuten, sagte der Herr. Je, ja, so! sprach der Bauer, das ist ein an=

anders. Es ist nicht lang, so sind welche vorbey gefahren. Der Herr sagte: Du bist ziemlich grob. Der Bauer verstund groß, und sprach: Ja, Herr, mein Bruder ist noch größer. Der Bauer rief überlaut: Joachim, komm her. Dieser hatte sich ins Gras gestrecket, und antwortete: Was ists? Ey komm doch hier, der Junker will mit dir reden. Da sprach der faule Schlingel: Ey lecke du und der Junker mich im Hindern. Der Herr sagte, laß ihn liegen, ich höre schon, er ist gröber, als du.

Der listige und doch betrogne Schneider.

Ein Schneider hatte die Gewohnheit an sich, daß er, so oft seine Hausfrau Kohl gebracht, oder Erbsen mit Butter oder andern Fett zugerichtet, allemal ein tiefes Creuz für sich in das Gerichte machte, damit sich das Fett daselbst hinziehen möchte. Ob nun wohl sein Hausgesinde meynete, daß er solches aus Frömmigkeit thäte, (gestalt der gemeine Mann in dem Aberglauben steckt, daß er meynet, wenn er ein Creuz darüber macht, daß solches geseegnet sey,) so begab es sich, daß er einsten einen Gesellen, welcher vielleicht klüger, als der Meister selbst, in Arbeit

heit bekam. Als er nun seine Gewohnheit jedesmal in acht nahm, merkte der Gesell gar leicht, warum er solches thäte. Wie er nun einmals ein solch Creuz in das Gerichte Kohl gemacht, auch das Fette sich dahin gezogen, nimmt der Gesell einen Löffel, rühret ihn wieder durch und drehet die Schüssel auf dem Tisch herum. Hierüber erzürnet sich der Meister Schneider so heftig, daß er sich gerne mit dem Gesellen, falls ihnen nur die Hörner nicht gefehlet hätten, gestossen. Stehet auch in solchem Eifer auf, ergreift die Schüssel, und schmeißt sie zum Fenster hinunter. Als der Gesell solches gesehen, ergreift er das Tischtuch, und wirft es gleichergestalt hinunter, dabey sagend: Meister, wollen wir heute drunten essen? Der Meister antwortete nichts, und gieng zur Stube hinaus.

Der wohl bezahlte Bauer.

Ein Bauer hatte in einem Amte eine Rechtssache, welche ihm ziemlich viel gekostet, als sie nun zum Ende, bat er die Acta, von dem Gerichtsschreiber, welcher ihm auch solche gab. Da sahe der Bauer, daß die Schrift sehr weit gestellet, und fast der dritte Theil des Papiers nicht beschrieben war:

fragte dannenhero: Wie doch das käme, daß so viel Platz gelassen wäre, und er hätte das Papier gleichwohl theuer bezahlen müssen? Der Gerichtsschreiber antwortete: Ey, Bauer, das verstehest du nicht, das heißt Acta geschrieben. Der Bauer merkte solches, und weil er nicht bey Gelde war, erboth er sich die Belohnung dem Gerichtsschreiber mit Arbeit abzuverdienen, welches der Gerichtsschreiber auch wohl zufrieden war, gab ihm die Acta, und lies ihn gehen. Nach einer Zeit bestellete ihn der Gerichtsschreiber, in seiner Scheuer zu dreschen. Der Bauer kam an, gieng nach der Scheure, legte die Garben ziemlich weit von einander, schlug oben gar leicht darauf herum, und lies das halbe Getraide in den Aehren. Der Gerichtsschreiber kommt endlich gangen, und als er solches siehet, hebt er an heftig zu schelten, sagend: Du loser Vogel, was machst du? das ist nicht gut gedroschen, das halbe Korn sitzet noch in den Aehren. Der Bauer wollte ihn mit gleicher Münze bezahlen, sagte dannenhero: Ey, Herr Gerichtsschreiber, das verstehet ihr nicht, das heißt Acta gedroschen, und lief damit aus der Scheuren.

Die wunderliche Träume.

Als einsten drey Handwerkspursche mit einander reiseten, und durch eine große Hey-

Heyde mußten, welche fast zwey Tagereisen hatte, kauften sie vorhero Speisen ein, daß sie mittlerweile was zu zehren hatten. Als nun zwey von denselben ihr mitgenommenes schon verzehret, hatte der dritte, welcher etwas reichlicher eingekauft, noch etwas übrig. Dannenhero berathschlagen sich die beyde Hungerige, wie sie diesem, was er noch habe, möchten wegnehmen, sie hielten aber denselben für einfältig, sagen demnach zu diesem: Das Essen, so du noch bey dir trägst, ist unter uns dreyen nicht genung, soll demnach derselbe es allein haben, welcher den besten Traum erzehlen wird. Jener bewilligte das. Legen sich also alle dreye nieder, und weilen die beyden ersten ermüdet, schlafen sie gleich ein. Warauf jener wieder aufstehet, das Essen herfür langet, und gar aufisset. Legt sich da auch hin, und stellet sich, als schlief er. Die andern erwachen, heben ihre Träume zu erzehlen an, und saget der erste: Ich habe gar einen feinen Traum gehabt, indem mir träumete, als wenn ich bey Gott im Himmel wäre. Der andere antwortete und sprach: Meiner ist auch nicht zu verachten, denn mir träumete: Ob wäre ich in der Hölle gewesen. Stossen hiermit den dritten auch an, welcher aber die Träume schon gehöret hatte; sagte dannenhero: Wer

stößet mich? oder wer ruft mich? Wir thun solches, sagten die andern. Seyd ihr denn schon wieder kommen? frug jener. Die sagten: Sind wir doch noch niemals weggewesen. Jener sagte weiter: Mir dauchte, als wenn ich den einen hätte sehen nach den Himmel, den andern aber in die Hölle fahren, gedachte also, daß ihr nimmer würdet wiederkommen, und speisete also das Essen alle auf, die andern mußten zu ihren Schaden noch lachen.

Der nicht zu Hause befindliche Pfarrherr.

Zwey arme Religiosen giengen auf die Sammlung der Allmosen, vor ihre Mitbrüder. Ungefehr kommen sie zu einem Pfarrhof, wo der Herr Pfarrer zum Fenster hinaus schauete, so bald er aber die zwey Bettelmönche ersehen, zog er den Kopf hinein, und machte das Fenster zu. Beyde Religiosen gedachten: Gott sey Lob! weil der Herr Pfarrer zu Hause ist, und uns schon von weiten den Kopf gezeiget, wird er uns schon reichlich Allmosen geben. Giengen daher mit gutem Vertrauen und klopften an der Pfarrthür an, da kam seine sauersehende Köchin mit einer küpferichten Nase, sprechend: Der Herr Pfarrer wäre jetzo nicht zu

Hau=

Hause, sie möchten sich ein andermal melden. Weilen aber die Religiosen nicht ungestümmer seyn wollten, gaben sie der Köchin einen höflichen Befehl auf, meldend: Daß, wenn der Herr Pfarrer künftighin ausgienge, so solle er doch auch den Kopf mitnehmen, denn sein Kopf habe erst kürzlich zum Fenster ausgeschauet.

Der von der Canzel abgekündigte Communicant.

Auf einer gewissen Universität lebeten zwey vornehme Doctores Theologiä in nicht allzuguter Harmonie. Als nun der eine, so Professor war, auf den Sonnabend zur Beichte gehen wollen, und dem Superintendenti, als welcher sein Antagoniste war, es mußte anzeigen lassen, so schickte er seinen Famulum, mit diesem Compliment an den Herrn Superintendenten: Guten Morgen, Herr Doctor, da schickt mich Docter M. her, und läßt ihm keinen guten Morgen sagen, und er will Morgen zur Beichte gehen, der Herr Superintend aber soll sein Beichtvater gewesen seyn, er wolle beym Archidiacono beichten, welches auch geschehen. Den Sonntag, als der Superintend in das Vater Unser die Communicanten mit einschloß,

bedienete er sich folgender Worte: In das H. Vater Unser wolle Ew. Liebe mit einschliessen die christlichen Communicanten, welche nach geendigter Predigt sich des H. Abendmahls bedienen werden, an der Zahl 175. Ich zweifele nicht, sie werden alle wahre Busse gethan haben, außer an einem Boßhaften zweifele ich sehr, weil er keine Busse gethan hat, Ew. Liebe wollen um dessen Besserung bitten, geben aber anbey wohl Achtung, er wird sonder Zweifel der erste seyn.

Duc de Alba lachet.

Man sagt: Daß der Duc de Alba, so lange er in den Niederlanden gewesen, nur einmal gelachet habe, und zwar auf diese Weise: Eine Magd machte ein großes auf der Seiten liegendes Kübel rein, welches feste gemacht war; am Boden aber war ein Loch, worein man einen Pflock zu stecken pflegete, diesen hatte die Magd herausgenommen. Ein Soldat kam von der andern Seiten, und brünzelte ins Kübel, die Magd ward das gewahr, lief hinzu, und kriegte ihn beym Zipfel, der Soldat rief und zappelte auf der andern Seite, daß viel Leute herzu liefen und lachen mußten; der Duc de Alba kam auch und fragte, was da wäre?

wäre? sie erzehleten es ihm, da mußte er mit lachen, doch lies er dabey sagen, daß sie es ihme nicht gar ausreissen möge.

Neid und Geitz sind einander fast gleich.

Ein Sicilianischer Fürst hatte unter seinen Unterthanen einen Neidischen und einen Geitzhals. Der Fürst wollte sich mit beyden erlustigen, ließe dannenhero solche nach Hofe rufen. Bey ihrer Ankunft rühmete der Fürst die ihme erzeigte große Wohlthaten, (scilicet) mit Versprechung aller Gnade, jedoch, was der erste begehrete, sollte der andere doppelt haben, keiner aber wollte aus beyden der erste seyn, weil jeder dem andern sein Glück mißgönnete. Unter vielfältiger Zwietracht und Präcedentzstreit, befahl endlich der Fürst, der Neidhardt solle zum Begehren der erste seyn. Dieser gedachte bey sich selbst, was soll ich thun? bitte ich um ein Pferd, so bekommt mein Cammerad zwey, bitte ich um ein Schloß, so möchte er vielleicht eine ganze Stadt bekommen. Ich will was Uebels erwählen, damit es meinem Nachbar doppelt wiederfahre, bath also seinen Fürsten, er wollte ihm ein Auge ausstechen lassen, auf daß der andere zwey verliere.

Der

Der curieuse Sattel.

Ein Mönch kam zu einer Nonnen ins Kloster, und hatte allerhand Discurse mit ihr, unter andern, daß er sie gerne eine Zeit in seine Kammer haben möchte. Die Nonne sagte, wo kommen wir hinaus? Ja, sagte der Mönch, ihr sollet unter meinen Rock kriechen, so will ich euch hinaus tragen, ey ja, sprach die Nonne; der Mönch nahm sie auf, und gieng fort. In der Thür begegnete ihm die Aebtißin, die fragte: Herr Pater, was tragt ihr so schwer, der Pater antwortete und sagte: Einen Sattel, ich wollte ein wenig ausreiten, ja sagte die Aebtißin, Herr Pater, lasset den Sattel hier, eure Brüder dürften sonst auch reiten wollen.

Ein verliebter Discurs.

Ein Papiermacher heyrathete um eine feine Jungfer, und war die Heyrath bereits richtig geschlossen; Als er nun bey währender Mahlzeit und Verlöbnißschmause neben seiner Braut zu Tische saß, und ganz stille schwieg, auch kein Wort mit seiner Braut redete, wie Verliebte sonst zu thun pflegen, wurde er von seiner Mutter angeredet: Ey nun, so schwatze doch auch mit deiner Liebsten. Worauf er endlich sich das Herze nahm, und

der

der Jungfer zutrank mit diesen Worten: Ach! liebes Anne Mariegen, die Lumpen sind gar zu theuer.

Ein fast gleichförmiger Discurs.

Ein Bremer kam zum erstenmal nach Amsterdam, und ward von seinen Verwandten zu Tische geladen, die setzten ihm auch eine Jungfer an die Seite, damit er etwas zu discuriren hätte. Diese Jungfer hatte an ihrem Orte ein Loch gemacht, daß sie die Speise in die Suppe tunken konnte; der Bremer wußte nichts zu sagen, ward aber des Loches gewahr, und sprach: Ey! liebe Jungfer, laßt mich doch auch mit in euer Loch fahren.

Zwey Rätzel mit ihren Auflösungen.

Hans gab Velten auf zu rathen, was ist das?

was ist das in der Welt?
das fest zusammen fällt,
und steif zusammen hält
und gerne sich gesellt?

Velten sprach: eine Laus und ein Grindkopf, nein, Velten, sprach Hans, zwey verliebte Personen.

Belten gab Hansen aufzurathen, und sprach:

Löse mir auch diese Frage!
welches sind die längsten Tage?

Hans sprach: welche die kürzesten Nächte haben.

Die der Haushaltung wegen gepriesene Ehefrau.

Zwey arme Leute, welche kein Geld, auch bey den Leuten wenig Credit hatten, waren dennoch den Trunk sehr ergeben, und giengen oftmal mit einander zum Bier. Es geschahe auf eine Zeit, daß der Mann nicht daheim war, und die Frau wußte nicht, wie sie Bier bekommen sollte, fand also einen Rath, gieng hin und verkaufte ihr Hemde vor sechs Stüber, und holete eine große Kanne Bier für das Geld, setzte sie so lange ins Bette, bis ihr Mann zu Haus kam. Wie sie nun im Bette lagen, kam dem Mann ein heftiger Durst an, sagte zu der Frauen: Ach! Frau, ich habe einen solchen mächtigen Durst, ich verschmachte schier. Da kriegte die Frau die Kanne mit dem Biere herfür, und sagte: Mann, es gilt euch einmal, er nahm die Kanne, und that einen guten Zug daraus, fragte hernach die Frau, wo sie

das Bier bekommen? Die Frau sagte, ich habe mein Hemd vor sechs Stüber verkauft, da habe ich Bier davor geholet. Der Mann begunte sich sehr darüber zu freuen, preisete seine Frau, und sagte: Ach! Frau, ihr seyd eine feine Haushalterin, wie klüglich wisset ihr ein Ding zu überlegen. Darum ist es besser, daß der Hintere Frost, als der Hals Durst leidet.

Der Fleisch begierige Bauernknecht.

Ein Bauernknecht lief seinem Herrn aus dem Dienste, weil ihm sein Herr selten oder fast gar nicht etwas von dem Fleische gab, dahero begab er sich zu einem Bauren, dieser fragte ihn: Warum er aus dem Dienst gegangen? Er antwortete: Wegen der harten Arbeit. Kerl! sprach der Bauer, bey mir wird man dich gewiß auf ein Stühlgen setzen, und was gab er dir denn zu essen? der Knecht wollte seinen Herrn gerne lehren, wie er ihn tractiren sollte, versetzte: Kraut und Fleisch, Rüben und Fleisch, Erbsen und Fleisch, Linsen und Fleisch, und also hat dieser Pursch das Fleisch niemalen vergessen. Nein, sagte der Bauer, in meinem Hause gebe ich nichts als Mehlspeisen und einen Stockfisch darzu; wenn du willst, magst du mit essen, es wird gleichwohl noch ein Stockfisch übrig bleiben.

Der curieuse Vorschneider.

Ein Vorschneider fragte seine Gäste, einen nach dem andern, wenn er Käse vorlegte: Esset ihr Käse? Der nun Ja sagte, dem gab er nichts. Denn er gedachte, weil sie (schon) Käse essen, wäre nicht nöthig, ihnen was vor zu legen. Der aber, wenn er fragte: Esset ihr Käse? Nein sagte, dem gab er was, weil er noch keinen aß.

Der zum lesen begierige Bauer.

Ein Bauer sahe, daß alte Leute, wenn sie lesen wollten, eine Brille brauchten, und kam in die Stadt zu einem Brillenmacher und sprach: Er sollte ihm eine gute Brille verkaufen. Der Brillenmacher setzte ihm eine auf. Der Bauer nahm das Buch in die Hand, und sagte: Die Brille wäre nicht gut. Der Brillenmacher setzte ihm noch etliche andere auf. Der Bauer konnte noch nicht lesen. Der Brillenmacher sagte: Freund, ihr möget wohl gar nicht lesen können. Ey, Kerls, sprach der Bauer, wenn ich lesen könnte, wollte ich euch eure Brille wohl lassen.

Der beste Bauer.

Ein Professor zu Leipzig hat ohnweit der Stadt auf einem Dorfe, Golitz, ein Landgut, davon sollte er einsmals Contribution abgeben. Wie nun einer von der Gemeine solches einfoderte, und es dem Doctor zu viel dauchte, sprach er: Ich habe mein Tag gehört, der beste Bauer ist ein Schelm. Darauf gab der Bauer zur Antwort: Herr Doctor, wir halten ihn vor den besten Bauer.

Der curieuse Landchartenverständige.

Ein Erfurter reisete aus Paris nach der Schweitz, und sah in einer Landcharte nach, wie weit man bis Basel hätte? daraus aber bemerkte, daß die Weite noch keiner Spannen lang, sagte er endlich: O ich sehe, wir können schon um Mittag aufs längste zu Basel speisen, und wenn wir diesen Weg reisen, können wir in ein paar Tagen wieder in Erfurt seyn.

Die ungleiche Handwerker.

Ein alter Bauersmann gieng vor einen Goldschmiedsladen vorbey, und als er sahe, daß derselbe eine Brille auf der Nase hatte, legte

legte sich der Bauer auf den Laden, und sahe ihm fleißig zu, wie er arbeitete. Der Goldschmidt fragte: Was sein Begehren? der Bauer sprach: Er verwunderte sich über seine artige und feine Arbeit, er wollte nun auch bey seiner Handthierung eine Brille gebrauchen, so würde er es auch besser machen. Der Goldschmidt fragte: Was denn seine Handthierung wäre? Der Bauer antwortete: Ich bin ein Besenbinder in meinem Dorfe. Hierauf gab ihm der Goldschmidt eine alte Brillen, daraus schon die Gläser gefallen, und sagte: Hierdurch könnet ihr euer Thun am besten sehen. Der Bauer nahm solches hin, und gieng davon.

Die wunderlich gestohlne Schuhe.

Ihrer zween hatten sich verglichen, einen Schuhmacher ein paar Schuhe ohne Geld abzukaufen, gehet also der eine vor ihnen hin, suchet sich beym Schuster ein paar Schuh aus, probiret solche an, und fand sie recht, gieng damit in der Stuben herum, und markte um den Preiß; indem kömmt der andere gesprungen, und sagt: du liederlicher Vogel, finde ich dich hier? schlägt ihn damit ins Gesicht, und lief wieder zur Stuben hinaus. Der Geschlagene lief

lief ihm nach, als wenn er sich rächen wollte; sie kamen damit unter die Leute, und der Schuster mußte seinen Schuhen betrübt nachsehen.

Der betrogene Wirth.

Zu einem Wirth in einer vornehmen Stadt, welcher aus Wasser Wein machen wollte, aber jederzeit so unglücklich damit war, daß einer, so des Schwimmens unterfahren, gar leicht darinnen hätte ersaufen können, kamen einsten einige vornehme Gäste und lustige Bürger, bey ihm eine Kanne Wein zu trinken, weilen denselben des Wirthsschalkheit bekannt war, als gedachten sie, ihm eins anzuhenken, forderten dannenhero Wein und Wasser, und zwar ein jedes allein, damit ein jeglicher nach seinem Belieben den Wein vermischen könnte. Ueber solch Begehren erzürnet sich der Wirth, und sagte: Es schneinet, als wenn die Herren vermeynen, daß ich den Wein mischete, allein solches thue ich nicht, mein Wein ist guter Wein, und welchen er nicht gefällt, der mag ihn stehen lassen. Hierauf wurde er gefraget: Was er denn für Arten Wein hätte? Er gab zur Antwort: Es wäre Rheinischer Wein. Wohl, sagte der eine von den Gä-

sten, es ist Rheinischer Wein, welcher durch den Rhein schwimmet, wird ganz naß davon. Der Wirth erzürnete sich hierüber noch mehr, gehet endlich zur Stuben hinaus, und holet eine Kanne herein, setzet solche auf den Tisch, gehet wieder hin, und spület etliche Gläser aus. Mittlerweile werfen die Gäste etliche Fischlein in den Wein, welche sie deswegen mitgebracht. Wie der Wirth wiederum hinein kommt, und einzuschenken anfängt, siehet er, benebst denen Gästen, die kleinen Fische in dem Weine, worüber er höchst erschrickt und sagt: Nun bezeuget die Sache selbst die Wahrheit. Ich kann nicht leugnen, daß ich nicht sollte Wasser zum Weine gießen, doch lassen sich die Herren nicht eckeln, ich will nunmehro andern holen so noch nicht getauft. Gelobte dabey an, daß er Christo die Ehre allein lassen wollte, aus Wasser Wein zu machen.

Der ohne Wunden geschossene Bauer.

Ein Bauer konnte sich mit seinem Nachbar nicht zum besten vertragen, that ihm dannenhero zum Verdruß, daß er s. v. allezeit an seinen Zaun hofierete. Ob ihn nun zwar sein Nachbar verschiedentlich, solches

zu unterlassen, erinnert hatte, wollte er doch nicht inne halten. Kommt also der andere her, nimmt eine Pistolen, füllet solche mit einem Schuß Pulver, und darauf frisch Ochsenblut. Wie nun der Thäter, nach seiner Gewohnheit, sich wieder gesetzet hatte, schiesset der andere diesen damit durch den Zaun in den Hindern. Er fühlet gleich hinterwärts, und findet Blut. Ließ damit die Hosen hangen, lief zum Hause hinein, und schrie Ach und Weh! die Frau kam herzu gelaufen, frug: Was ihm wäre? Er gab weinend zu verstehen, daß ihn sein Nachbar in den Hindern geschossen habe. Die Frau wischte das Blut ab, und suchet die Wunde mit großen Fleiß, kann aber keine, als die natürliche finden. Woran sich der Bauer diesesmal gespiegelt, und hinführo von dem Zaun geblieben.

Der unterrichtete Jäger.

Auf einer benachbarten Universität bekommen jährlich die Herren Professores von einem Flecken, welcher dieser Universität gehöret, ein jeder etwas Wildpret, und einen Hasen zur Recreation, welches ihnen der Jäger von da zur Herbstzeit einliefern muß. Es begiebt sich aber, daß der Jäger stirbt,

und ein anderer dessen Stelle besitzet, und weil er nicht weiß, wie es mit dieser Sache gehalten wird, so schreibet er an den damaligen Rectorem Magnificum, mit Bitte, ihm schriftliche Nachricht deswegen zu ertheilen. Worauf ihn dieser zur Antwort schreibet: Mit dem Wildpret hätte es seine Bewandniß, wie es in der Verordnung daselbst stünde: Mit den andern aber hieße es: **So viel Professores so viel Hasen.**

Der auf mancherley Arten angerichtete Fisch.

Ein Bürger in einer gewissen Stadt war gar widerlich gesinnet, und mußte dessen Frau seinen murrischen Kopf am meisten empfinden, denn es konnte es dieselbe gar selten nach seinem Kopfe und Willen machen, und wenn sie in allen Sachen ihren äußersten Fleiß angewendet hatte, war es dennoch nicht recht; hatte sie es schwarz gemacht, so wollte er es weiß haben; hatte sie es weiß gemacht, so verlangte er es schwarz, und was dergleichen Dinge mehr waren. Dieser kaufte einsten einen großen Hecht, schickte solchen nach Hause, und lies seiner Frauen sagen, daß sie solchen sollte zurichten; weilen er aber nicht hatte sagen lassen, auf

was Art, war sie in großen Aengsten, und wußte nicht, wie sie es am besten machen sollte. Sie klagte solche Noth ihrer Magd, sagend: Sie wüßte nicht, wie sie es machen sollte, wenn sie den Fisch kochte, so wollte er ihn gebraten haben, bräte sie ihn, so wollte er ihn gekocht haben. Die Magd gab ihr den Rath, und sagte: Weilen der Hecht groß, so sollte sie ein Theil desselben braten, ein Theil auf diese Manier kochen, ein Theil auf eine andere Art, und so weiter, wo ihm davon beliebte, davon könnte sie ihm geben. Der Rath wird bewerkstelliget, und macht es die Frau so gut, als sie kann. Mittlerweile sie nun damit beschäftiget, setzet sie ihr kleines Kind in der Stube auf den Tisch, solches aber mag hinten nicht gar zu fest halten, daß ihm also eine Birn entfällt. Indem nun die Frau das Kind zu reinigen beschäftiget, kommt eben der Mann zu Hause, und damit er des Unraths nicht gewahr werde, nimmt sie die Tischdecke, mit dem, was das Kind darauf zurück gelassen, zusammen, und wirft sie auf einen Stuhl. Der Mann tritt in die Stube, und fragt: Ob der Fisch zugerichtet sey? die Frau sagt Ja und fragt: Wie er solchen verlange? Er spricht? Gebraten. Die Frau bringt davon etwas gebraten. Wie er solches siehet, sagt er:

er: Gekochtes wollte er haben, und zwar aus bloßen Wasser. Die Frau bringt auch solches. Er will aber das noch nicht, sondern verlanget was mit einer Brühe. Die Frau giebt ihn dieses gleichfalls. Wie er aber siehet, daß er nichts kann ausrichten, und daß seine Frau auf alles geschickt, sagt er letztlich mit Ungedult, s. v. Scheisse will ich haben. Die Frau gehet gleich zur Tischdecken, und holet ein stinkendes Gericht daraus, und übergiebt ihm das, worauf er anfieng zu lachen, das kluge Aufführen seiner Frau lobete, seinen wunderlichen Kopf ablegte, und sich gegen sie besser aufführete.

Der verständige Hund.

Es war ein weiser ansehnlicher Mann am Würdenbergischen Hofe, der hatte einen Hund, welcher ihm einsmals auf das Schloß nachfolgete. Als nun der Hund mit seinem Herrn in den Schloßhof kam, fielen ihn die großen Hofhunde an, und zerzausten ihm sein Fell weidlich. Von diesem Tage an wollte er seinem Herrn nicht mehr auf das Schloß folgen, und da er ja mit dem Herrn lief, und an das Schloß kam, marchirete er wieder zurück, und trauete den Burgfrieden nicht. Hierüber verwunderte sich sein Herr,

und

und sprach: Mein Hund ist weit klüger, als ich, denn weil er nur einmal zu Hofe übel gehalten und empfangen worden, will er nicht wieder dahin kommen, und ist solches Lebens müde. Ich aber, der ich viel Unlust und Gefahr daselbst ausgestanden, bin so verständig und vernünftig nicht, daß ich mich solchen mühseeligen Lebens enthielte, und davon abthäte.

Der unbesaamte Acker.

Ein Freyer, der Lust zu einer jungen Witwen hatte, gab seinen Willen also zu verstehen: Er hätte eine Bauersfrau unter seinem Gebieth, die einen guten Acker hätte, den sie wohl bauen lassen könnte, wollte ihm aber keinem vergönnen, und ließe ihn unbesaamet und öde liegen. Die Witwe hörete wohl, wo er hinaus wollte, gab zur Antwort: Die Frau wäre nicht zu verdenken, weil die Bauren so lose Gesellen, schlimmen Saamen aussäeten, und die Aecker übel hielten.

Der gelobte Wein.

Ein Wirth setzte seinen Gästen recht schlimmen Wein vor, fragte gleichwohl, wie ihn

ihn der Wein schmeckte? Sie gaben zur Antwort: Es wäre ein sehr kostbarer Wein. Der Wirth setzte ihnen einen bessern vor, und fragte: Wie denn der schmeckte? Sie sprachen: Dieser lobt sich selber, jener aber hatte es nöthig, daß man ihn lobete.

Das entlehnte Messer.

Es war ein Wirth im Stift Münster, der hielte diesen Gebrauch: Wenn ein Gast bey ihm einkehrete, und über Tisch ein Messer von ihm begehrte zu lehnen, sprach er: Ja, mein Herr, ich soll euch eins schaffen. Weil nun gleich neben ihm an ein Messerschmidt wohnte, gönnete er ihm den Gewinn, und ließ ein Messer mit einer Scheide holen, und solches demjenigen, der ein Messer begehrte, vorlegen. Wenn es nun zur Zahlung kommen, so rechnet er ihm zwey, drey, (oder was das Messer gekostet hatte,) Batzen oder Stüber vor Messer, und sprach: Nun habt ihr ein eigen Messer, das verwahret, so seyd ihr ungefährt, daß ihr eins vom Wirth lehnen müsset, oder ihr, wenn derselbe keines hat, oder nicht lehnen will, zusehend am Tisch sitzet, oder als ein Hund die Speisen mit den Zähnen von einander zerren und reissen müsset, oder auch durch Unbedachtsamkeit

keit dem Wirth das Messer entträget. Es müssen entweder unachtsame oder faule Leute seyn, die vor sich selbst kein Messer tragen, oder sehr zornige Leute, denen die Gall an die Nase gebunden, daß sie ihnen selbsten nicht vertrauen dürften vor den Zorn, daß, wenn sie etwan von einem andern in einem Stück beleidiget, sie sich befürchten, daß sie nicht stracks vom Leder ziehen, und einem andern im Zorn die Seele aus dem Leibe jagen.

Der verlohrne Ring.

Ein Spitzbube hatte einen falschen mit einem Stein versetzten Ring, sahe einen Ort, da ein großer Herr sein Pferd tummelte, da denn viel Leute zusammen kamen. Wie der Herr wegritte, thate dieser, als finde er den Ring, sagte zu den Bürgern: Gewiß hat der Herr den Ring verlohren, was wollt ihr mir geben? der eine both einen, der andere zwey Thaler. Er nahm das meiste, und lies ihnen den Ring.

Seltsame Frage einer Bäuerin.

Eine einfältige Bäuerin brachte ihres Mannes Wasser zu einem Doctor, und erzehlte

te ihm dabey, daß er immer Aufsteigen nach dem Halse hätte, ob er auch wohl Noth von der Mutter hätte. Der Doctor kunnte sich des Lachens nicht enthalten; da fragte die Bäuerin, ob die Männer keine Mutter hätten? Nein, sagte der Doctor, sondern euer Mann hat Noth von Aufsteigen des Vaters.

Das wohlgefällte Judicium.

Ein vortreflicher Medicus besuchte zu Paris auf Begehren eine kranke Jungfer. Als er nun zu ihr kam, fand er allda viel Frauenzimmer, welche kommen waren, ihre Gespielin gleichfalls zu besuchen. Eine unter dem Haufen, so lustigen Humeur und gar schalkhaftig war, da sie merkte, daß der Doctor der Patientin Wasser besehen wollte, füllete sie ein Glas von ihrem Wasser, und gab es dem Doctor, unter dem Schein, als ob es von der Patientin wäre. Der Doctor, als ein hocherfahrner Mann, sahe wohl, daß solches nicht von der kranken Jungfer, sondern anders woher käme, und stellete sich, als ob er hierüber sich sehr entsetzte, sprechend: Behüte Gott, das Wasser ist von einer Schwangern. Die Jungfer, von der solches war, meldete sich geschwind, und sagte:

Ich

Ich wollte lieber, daß euch alle die Zähne ausfielen, als daß dieses wahr wäre. Der Medicus lachte, und sprach: Nun sehe und erfahre ich, daß dieses von eurem Wasser ist.

Der Narr seines Herrn.

Einsmals waren viel fremde Fürsten beysammen an einem Orte, wo ein vornehmer Doctor zu Hause war, diese hatten von diesem Doctore viel gehöret, schickten ihre Laqueyen zu ihm, mit Bitte, zu ihnen zu kommen. Er entschuldigte sich, daß er seine Schuhe besohlen ließe. Sie sandten ihm ein paar neue Corduanische Schuhe, damit er kommen sollte. Er kam, satzte sich zu Tische, aß und trank fein fleißig mit, redete aber nichts. Wie man Käse und Butter aufträgt, sagten die Herren: Herr Doctor, wir haben gehört von eurem Herrn, daß ihr ein poßirlicher Mann seyd, macht uns doch auch etwas lustiges. Der Doctor trank noch eins, stund auf, und sagte: Ich bin meines Herrn Narr, wollt ihr einen haben, so schaffet euch einen, und gieng davon.

Das unrecht applicirte Clystir.

Ein junger Edelmann aus Deutschland reisete nach Frankreich, und wird daselbst

tödtlich krank, dabey er sonderlich Schmerzen im Haupte hatte. Man berief zu ihm berühmte Medicos, welche ihm ein Clystir verordneten. Solches war der junge Mensch nicht gewohnet. Als dannenhero der Apotheker kam, und ihm solches appliciren wollte, ward der Patient heftig zornig, und sagte: Nun muß ich warlich sehen, daß die Französische Medici rechte Narren sind; sie wollen mir den Hindern curiren, und mir ist der Kopf krank. Riß damit dem Apotheker das Clystir aus der Hand, und soff es aus.

Der finnigte Hering.

Michael kam in die Stadt, wollte ihm was zu gute thun, kaufte, nach der Bauren Art, einen gesalzenen Hering, und vor einen dreyer Semmeln; Indem er den Hering schlachtete, kam ein feiner, erbarer, doch scherzhafter Bürger darzu gegangen, sahe den Hering eben an, sagte zu Michaeln: Wo habt ihr den Hering gekauft? Resp. da gegen über. Ey, der Hering ist finnig. Resp. da soll ihn der Henker für holen. Nein, nein, esset nur wohl Salz darzu, so schadet er euch nichts. Michael dauchte wacker ins Salz, mußte aber auch brav darauf saufen.

Der

Der in die Ewigkeit entzückt gewesene Bauer.

Vor Braunschweig lag Sonnabends ein trunkener Bauer im Felde im Grase, ließ die Pferde ihren Weg gehen, hierzu kam einer von Adel gefahren, befahl, man sollte den Bauern in die Kutschen legen, und aufs schleunigste nach dem Schloß führen, welches denn geschah. Der Bauer wird also trunken in ein herrlich Gemach geleget, die Tafel wird gedecket, Musicanten bestellet, die da musiciteten. Indem kam der von Adel mit den Seinigen aufs prächtigste daher gestiegen. Hans erwachte, sahe und hörete alles, meynete nicht anders, er wäre im Himmel. Er ward von des Junkern Töchtern zur Tafel geführet, oben an gesetzet, herrlich tractiret, mußte auch tanzen, wurde endlich wieder ganz sternvoll gesoffen, und also im Trunk wieder an den Ort geführet, wo er vor gelegen. Als er alldorten wieder erwachte, gieng er fein sinnlich wieder zu Hause, und schwur einen Eyd, er wäre im Himmel gewesen. O, wollte Gott! Frau, du stirbest heute, du solltest erfahren, wie schön es im Himmel wäre.

Die entlaufene Braut.

Ein Bauer hatte sich mit einem Mädgen versprochen, und als es nun so weit kam, daß sie zusammen nach der Kirchen gehen, und sich mit einander trauen lassen wollten, nahm der Bauer den Trauring, und band denselben in den Senkel, womit er die Hosen forne zugebunden, meynete, daß derselbe daselbst am besten verwahret sey. Wie sie nun in die Kirche kommen, denket der alberne Tropf nicht an den Ring, bis daß der Prediger vor dem Altar sagt: **Darauf gebet einander die Trauringe und Hände.** Als er solches gehöret, will er den Ring los binden, hebet also den Rock in die Höhe, und nistelt an den Hosen. Wie der Prediger solches gesehen, unwissend, daß er den Ring an einem solchem Ort verwahret, fraget er: Was er machen wollte? der Bauer gab zur Antwort: **Eck mot en ja herut krögen.** Wie sich die Braut nach ihm umsahe, bekommt sie über das Nisteln an den Hosen arge Gedanken, und meynet, daß er etwas anders im Sinne hätte, kehret sich also um und läuft davon. Der Prediger ruft ihr nach: Wo sie denn hin wollte: **Och Herre, wenn hey sau dait, sau könne eck öhm wohl, es eß ey dey Ort nicht** dar-

darrsahe. Der Prediger aber erklärete ihr dieses Nisteln auf eine andere Art, und gab sie zusammen.

Der abgefertigte Diener.

Ein Student auf einer Universität hatte einen Diener, welcher nicht gar zu witzig war, derowegen er es ofstermals, wenn er ausgeschicket wurde, versahe; diesen wollte nun einst der Student nach eines Professoris Tochter, als seiner Liebsten, schicken, daß er derselben, nebst seinen geflissenen Diensten, einen Brief überbringen sollte. Weilen nun der Herr befürchtete, daß er sein Gewerbe nicht zum besten ausrichten würde, als ließ er denselben erst vor sich kommen, sagte ihm alles, was er sagen sollte, und damit er es desto besser machen möchte, so satzte er sich nieder, sagte zu dem Diener: Bilde dir nur ein, als wenn ich die Jungfer wäre, übergieb mir den Brief, und mache dein Compliment. Der Diener nicht faul, macht erstlich einen Bückling in Folio, daß er fast mit der Nase die Erde berührete, fängt darauf an, und sagt: Es küsset mein Herr in aller Unterthänigkeit derselben Hand, und sendet hier ein kleines Brieflein. Sein Herr nahm den Brief hin, und fieng an zu

fragen: Wie befindet sich euer Herr? der Diener antwortete: Gar wohl zu ihren Diensten: Hier mochte nun eben das Unterfutter in den Hosen des Herrn stechen, daß er also gezwungen wurde, das Hemde von den Hindern zurechte zu ziehen, frug aber unter solcher Arbeit, in der Jungfer Namen: Was macht denn euer Herr? der Diener meynete, er wollte und müßte die Wahrheit sagen, sprach dannenhero: Er kratzet sich im Hindern.

Die Mannbegierige Jungfer.

Ein reicher und vornehmer Mann hatte zwey Töchter, davon ein Freyer die jüngste vor der ältesten begehrete. Der Vater behielt den Freyer des Mittags zum Essen, und über Tische sprach er: Seine Tochter wäre noch viel zu jung zu heyrathen, indem sie erst 14 Jahr alt wäre. Solches höret die Tochter, antwortet also geschwind darauf: Was? Vater, vierzehn Jahr, ihr irret euch, vierzehn Jahr und 18. Tage. Hierauf sprach der Vater: Wenn dem schon also, so ist es doch Gebrauch, daß man die älteste lässet vorgehen. Jene antwortete wieder: Warum das? Legt man doch die jüngsten Kinder zuerst ins Bette. Der Vater merk-

merkte, daß die Tochter Mannsüchtig wäre, ließ die Heyrath geschehen, und versprach sie dem Freyer, bis auf des Priesters Hand.

Die lächerliche Leichenrede.

Es sollte eines gewissen Fürsten kurzweiliger Tischrath einem Italiänischen Ritter und Hofbedienten desselbigen Fürsten, Don Lupo genannt, nach dessen Beerdigung eine Leichenrede halten, worzu er sich gar willig finden ließ, und die Abdankung folgender Gestalt vorbrachte: Hochansehnliche Leichenbegleitere! Sie wissen selbst, daß vielerley Arten Thiere seyn: Etliche sind nur in ihrem Leben nützlich, wie die Esel: Etliche dienen nur nach ihrem Leben, wie die Schweine. Etliche sind sowohl im Leben, als im Tode nützlich, wie die Ochsen. Etliche aber sind weder lebendig noch todt zu gebrauchen und zu loben, wie der Wolf. Zu dieser Art mag der Verstorbene gerechnet werden: Denn wer von Don Lupo was Gutes zu sagen weiß, dem will ich zuhören. Ueber diese kurzgefaßte Abdankung erhub sich unter der Trauer ein groß Gelächter, und wurde damit der Actus aufgehoben.

Die curieuse Diebesbitte.

Ein Dieb hatte in Danzig ein Ohr hinter ihm lassen müssen, kam nach Hamburg zu einem Kaufmann, fragte: Ob er ihm nicht wollte ein solch Endigen Band verehren, das nur von einem Ohr zum andern reichete. Der Kaufmann versprach solches, und wollte so viel Band abschneiden. Der Dieb grif hurtig zu, erhaschte etliche Stücke Band, vorgebend, der Kaufmann müßte von Hamburg an, da er jetzt mit dem einem Ohr wäre, bis nach Danzig auf den Markt, da das andere Ohr geblieben, messen, und da das zu sich genommene Band nicht zulangte, wollte er zurück kehren, und den Ueberrest abholen.

Das wohlgetroffene Portait.

Ein Mahler mahlete einen reichen Kaufmann ab. Der Kaufmann sagte: So es nicht recht getroffen, wollte ers nicht bezahlen. Wie es aber fertig, und wohl getroffen war, gereuete dem Kaufmann das Geld, und sagt: Es wäre nicht recht getroffen. Der Mahler mahlete eine Narrenkappe darauf, und stellete es vor die Thür. Da kannte es jedermann. Der Kaufmann bezahlete nunmehr lieber die Kappe als zuvor den Narren.

Die

Die gefehlte Nativität.

Ein Astrologus wollte einem Kinde in der Wiegen seine Nativität stellen, sagende: Daß es sollte ein sehr gelehrter Mann werden, der dem Vaterland in Rath und That großen Nutzen schaffen würde. Der Vater, dem das Kind zukam, lachte, und sagte ihm: Es wäre kein Sohn, sondern eine Tochter. Da sprach er, seine Fehler zu verbessern: Giebt es keinen Doctor, so soll es gleichwohl einen Doctor zum Mann haben. Siehe da die Eitelkeit der Nativitätsteller.

Das wohlbekleidete Apotheckersöhngen.

Ein Bauer in Schwabenland kam vor die Apothecken, wollte einen Thaler wechseln, da saß ein angekleideter Affe vor der Thür auf dem Laden, dem gab er den Thaler. Der Bauer gieng hinein in die Apothecke, und forderte bey dem Apothecker vor den Thaler klein Geld, welches ihm auch gegeben ward. Als aber der Apothecker fragte: Wo denn der Thaler wäre? sprach der Bauer: Ich habe schon vor der Thür auf dem Laden euren Söhngen solchen gegeben. Vermeynte, der Affe wäre des Apotheckers Sohn.

Begehren und Thun ist eins.

Ein Bauer war ein schlimmer Fuchs, der erzehlete seinen Beichtvater, daß er seines Nechsten Weib begehret, hätte aber keine Gemeinschaft mit ihr gehabt. Da fieng der Pfaffe an, Begehren und Thun ist eins, ich kann euch die Sünde nicht vergeben. Ja Herr, wer soll es denn sonst thun? ihr müsset zum Pabst nach Rom gehen und Ablaß holen, jedoch bringet mir morgen ein fettes Schaaf, so will ich euch absolviren, sagte der Pfaff, der Bauer sprach ja, kam auch des andern Tages mit einem schönen Schaaf, und wies es dem Pfaffen, dem gefiel es wohl, und weil er des andern Tages Gäste bekam, befahl er dem Bauer, er sollte die Helfte braten, und die andre kochen, und es ihm schicken, wenn es gahr wäre, ja sagte der Bauer, gieng also mit seinem Schaafe nach Hause, und that es in den Stall, dachte, will der Pfaffe Gäste bitten, mag er sich auch was zu essen schaffen. Des andern Tages kamen die Gäste, der Pfaff dachte, wo der Bauer bliebe, schickte derowegen seine Köchin zu ihm, da sagte der Bauer, euer Herr sagte Begehren und Thun ist einerley, nun hat er gedacht, er hätte es, so ist es eben so viel, als wenn er es auch hätte. Die

Magd

Magd wollte nicht weggehen, ehe er ihr das Schaaf mitgab: da gieng der Bauer mit ihr zum Pfaffen, welcher fragte, wo er mit dem Schaaf bliebe? der sagte: Dachtet ihr nicht Herr: ihr hättet es schon, ja, sagte der Pfaffe, der Bauer replicirte: ihr seyd eben so ein grober Sünder, als ich, denn es stehet im zehenden Gebot, du sollt nicht begehren deines Nechsten Gut, nun habt ihr mein Schaaf begehret, darum ziehet hin gen Rom zum Pabst und holet Ablaß, und ich habe nur gedacht an meines Nechsten Frau, und wenn ihr vor mich einen Sack voll Ablaß mitbringet, so sollt ihr ein fettes Schaaf haben.

Der auf beyden Achseln tragende Advocat.

Ein Advocat hatte von einem einen Kutschwagen verehret bekommen; als solches die Gegenparthey vermerkte, verehrete sie ihm zwey Pferde. Der Advocat gedachte, zwey Pferde wären mehr, als ein Kutschwagen, gab derowegen demjenigen, so ihm die zwey Pferde verehret, das meiste Gehör, und suchte den Richter auf desselben Seite zu bringen; derjenige aber, der die Kutsche verehret hatte, als er des Advocaten Falschheit ver-

vermerkete, verwiese er ihm seine Achselträgerey, und sprach: Meine Kutsche gehet nicht recht. Da gab ihm der Advocat zur Antwort: Sie könnte nicht anders gehen, als wie sie die Pferde zögen.

Das beste Wort in Rechten.

Ein Bauer hatte einen Procuratorem gebeten, er sollte ihn lehren das beste Wort in Rechten. Der Procurator sagte: Er sollte ihm ein paar fette Gänse geben, so wollte er ihm das lehren. Solches verhieß ihm der Bauer. Der Procurator sagte: Er solle allezeit sagen: Domine non est verum. Herr es ist nicht wahr. Als nun bald darauf der Procurator diese Gänse forderte, sprach der Bauer: Domine non est verum, Herr es ist nicht wahr.

Der unrechte liebe Gott.

Ein vornehmer Mann hatte eine junge Frau, welche mit dem Herrn Magister und Pfarrherrn wohl bekannt war, daher auch der Mann, wenn er Geschäfte wegen auszugehen hatte, oder verreisen mußte, in den Gedanken stunde, es möchte der Herr Magister sein Vices vertreten. Auf eine

Zeit

Zeit mußte er eilend verreisen, befahl demnach in geheim seinem kleinen Sohne, er solle bey der Mamma schlafen, und wenn er wiederkäme, so wolle er ihm einen Dreyer geben, wenn er ihm sagen würde, wer bey der Mamma mit geschlafen. Kaum ist der Mann eine Stunde hinweg, so stellet sich der Herr Magister ein, und legte sich mit der Frau zu Bette, welches der kleine Sohn alles wohl observiret. Nachdem nun der Herr Magister wieder nach Hause gangen, spricht die Frau zu dem Söhngen: Wenn der Papa wiederkäme, und ihn fragte: Wer bey der Mamma geschlafen? so sollte er nur sagen: **Niemand als ich, und der liebe Gott.** Als der Vater ankömmt, ruft er den Kleinen zu sich, giebt ihm den versprochenen Dreyer, und fraget ihn: Wer denn Zeit seiner Abwesenheit bey der Mamma geschlafen? das Kind spricht: Niemand als ich, und der liebe Gott. Das ist gut, mein Sohn. Wenig Tage hernach kömmt der Herr Pfarrherr ins Haus, und verehret dem Kleinen etwas. daß es der Vater siehet, welcher denn spricht: Bedanke dich gegen den Herrn Magister, und mache einen Reverenz: Ey! spricht der kleine Knabe: **Papa, er ist unrecht, es ist nicht der Herr Magister, es ist der liebe Gott, welcher, als Papa verreiset war, bey der Mamma mit mir geschlafen.** Der

Der sorgfältige Priester.

Ein Dorfpriester pflegte bey denen Hochzeiten und Kindtaufen sehr fleißig einzuschieben: Und als solchen der Kirchner ein wenig aufziehen wollte, sagend: Herr es stehet geschrieben: Ihr sollt nicht sorgen für den andern Morgen. Darum, antwortet der Priester, will eben nicht sorgen, drum versorge ich mich heute, daß ichs morgen nicht bedarf.

Der in der Bibel wohlbelesene Jude.

Einsten schlug ein Jude einen Christen aus Scherz auf den einen Backen, mit diesen Worten: Es stünde in heiliger Schrift: So dir jemand einen Backenstreich giebt, so halte ihm den andern auch dar; welches der Christe auch gethan; Replicirte aber alsobald: Wenn du das eine gelesen, so wirst du des andern auch nicht unwissend seyn, allwo ausdrücklich stehet: Eben mit dem Maaß, da du mit missest, wird dir wieder gemessen werden: Ein voll gedruckt, gerüttelt und überflüßig Maaß wird man in euren Schooß geben, und schlug hierauf den Juden, daß er halb tod zur Erden fiel.

Der listige Handwerkspursche.

Ein Handwerkspursche reisete von Heydelberg mit einem Juden nach Frankfurt, der hatte einen großen Bündel nebst einen schweren Mantel zu tragen. Da sie nun in das erste Wirthshaus kamen, sagte der Handwerkspursch zu dem Juden: Ach! ich habe kein Geld bey mir, thut mir doch einen Reichsthaler, ich will euch meinen Mantel davor einsetzen, und den Thaler in Frankfurt gerne wieder zustellen; da gab ihm der Jude einen Thaler, und nahm den Mantel zu sich. Da sie nun nach Frankfurt an das Thor kamen, zog der Handwerkspursch einen Thaler heraus, und bedankte sich, daß er ihm seinen Mantel so weit getragen; der Jude aber wollte den Thaler ohne Tribut nicht nehmen, und den Mantel hergeben, zankte sich vor der Wache, da nahm ihn die Wache in Arrest, ließen den Handwerkskerl gehen, da mußte der Jude, wollte er loß seyn, den Thaler in der Wache lassen. Das hies gehandelt.

Das versöhnliche Gemüth.

Als einsten eine Frau auf einige Jahre verwiesen wurde, gieng sie zum andern Thore wieder hinein. So bald die Obrigkeit solches

ches erfahren, lässet sie solche von neuen arrestiren, und nachgehends zum Thore wieder hinaus weisen, sie aber kehret sich an dieses alles nicht, sondern gehet zum andern mal zu einem andern Thore wieder in die Stadt, da man sie denn fraget: Weswegen sie der Obrigkeit spottete? gab sie zur Antwort: Sie könne mit ihrem Landesherrn nicht zürnen, sie wolle bey ihm in seiner Residenzstadt leben und sterben.

Die züchtige Braut.

In einer Fürstlichen Residenz wohnete vor wenig Jahren ein Hirte, welcher sich unter andern angewöhnten Wörtergen, auch das Wörtgen ein stark angewöhnet hatte, so gar, daß er es fast allen 3. bis 4. Worten anfügete. Dieser Mann heyrathete ein ältlich Mensch, so sonst sehr arbeitsam und fromm war, und fleißig betete. Als sie nun den ersten Abend mit einander zu Bette gehen, und sich die Braut ausgekleidet, der Bräutigam auch allbereit bis aufs Abziehen der Hosen fertig, thut einen Ehrengriff nach seiner Braut, als sie sich nun wegert, und ihn verweiset, man müsse den Ehestand fein züchtig und mit Gebet anfahen, wie der junge

ge Tobias; spricht er: Laß du möch nur ein minne Hosen nonger brange, öch well däch ein Tobiese.

Der zum Tode verurtheilte Schmidt.

Ein Schmidt war zum Galgen verurtheilet, es bate aber die ganze Dorfschaft für ihn, weil sie keines Schmidts entrathen könnten, und auch sonsten jetzo keiner zu bekommen wäre. Der Richter sagte: Daß er den Lauf der Gerechtigkeit nicht hintertreiben könnte. Damit that er den Vorschlag, sie hätten zween Leineweber in dem Dorfe, und bedürften nur einen, man sollte von denselben einen vor den Schmidt henken.

Das wohl vollstreckte Urtheil.

Ein Bürger schickte nach einem Becker in derselbigen Stadt einen Kalbesbraten, solchen in dem Ofen zu braten. Als solcher nun gebraten, und wieder aus den Ofen gelanget wird, mag sich der Becker durch den angenehmen Geruch verleiten lassen, ein Stück vom Braten zu schneiden. Der Bürger läßt darauf den Braten wieder holen, befindet aber, daß etwas davon geschnitten, und weilen der Becker in der Güte den Bra-

ten nicht bezahlen wollte, als wurde der Bürger ihn zu verklagen verursachet. Der Becker ist in diesen Fall behutsam, verfüget sich zum Bürgermeister, erzählet ihm den Handel, stopfet ihn aber mit frischen Semmeln den Mund. Wie nun beyde Partheyen des andern Tages für Gericht erscheinen, saget der Becker auf des Bürgers angebrachte Klage kürzlich: Daß, wie er den Braten aus dem Ofen gelanget, sich sogleich ein Haufen Fliegen darauf gesetzt, und solches Loch darein gefressen. Der Bürgermeister konnte eben nicht so reden, wie es wohl recht gewesen wäre, gestalt ihm die Semmeln noch im Halse stacken, sagte dannenhero mit heißer Stimme: Haben es die Fliegen gethan, so rächet euch an denselben, und schlaget sie todt, wo ihr sie findet. Der Bürger, welcher ein loser Schalk, sahe eben eine in des Bürgermeisters Angesicht sitzen, und meynet dem Urtheil ein Genüge zu thun, schlug ihn damit ins Gesicht, daß das Blut aus der Nasen lief, sagend: Herr, da saß eben eine.

Die sich gerne strafen lassende Frau.

Ein Bürger hatte nicht lange eine schöne frische junge Frau genommen, welche noch vor der Zeit mit der Rahel zu ihrem Manne sag-

sagte: Schaffe mir Kinder, wo nicht, so sterbe ich. Mit dieser gieng er nun einsten auf ein Dorf, sich ein wenig zu verändern, wollte aber auch dem dasigen Voigt zusprechen, indem sie aber über dessen Hofstätte gehen, sitzet der Hahn eben auf dem Huhn, und will dadurch sein Geschlecht vermehren. Wie solches das junge Weib ersiehet, fragt sie ihren Mann: Was das bedeute, und was der Hahn thäte? Er gab ihr zur Antwort: Das Huhn hätte sich nicht richtig gehalten, sondern s. v. einen treten lassen, darum strafet sie der Hahn. Die Frau bemerket solches, und als sie darauf des Abends mit einander in das Bette kommen, hält sie sich gleichfalls nicht richtig, sondern lässet auch einen treten, daß davon dem Manne die Zähne im Kopfe wackeln, sagt darauf: Mein Kind, ich habe einen treten lassen. Der Mann merkte, worauf es zielete, sagte dannenhero: Ey, so muß ich strafen, und folgte dem Hahne mit der Strafe nach. Solches gefiel der Frauen wohl, daß sie auch über eine kleine Weile hernach abermal einen treten ließ, dabey sagend: Mein Schatz, ich habe wieder einen treten lassen. Der Mann, welcher noch zur Zeit zum Strafen geneigt, sagte wiederum: Ey, so muß ich dich abermal strafen, machte es dar-

 auf,

auf, wie zuvor. Nach Verfließung einer Stunde, sagte die Frau: Mein Schatz kannst du nicht riechen? Ich habe einen treten lassen. Allein, weil in einer Nacht des Tretens zu viel war, daß der Mann fast kaum davor schlafen konnte, sagte er letztlich: Ich habe den Schnuppen, ich kann vorjetzo nicht riechen.

Das zu seinem Plaisier beliebte Gemälde.

Ein Windmüller kam in eine Stadt zu einem berühmten Maler, und brachte ihm ein klein ABC=Bretgen, mit Bitte, ihm vor gute Zahlung folgendes fein deutlich und groß darauf zu mahlen: Nemlich, er solle mahlen seine Windmühle, daß er, mit einem Sack voll Gersten die Stiege hinauf gienge, die Gerste aber wäre dem Pfarrer, und dieses solle er ja nicht vergessen, er mache auch die Thür der Mühlen hinter sich zu, hätte grüne Strümpfe an, und sänge das Morgenlied, ich dank dir lieber Herre. Worüber der Mahler endlich ungedultig wurde, und sagte: Sonst nichts mehr, warum nicht auch eine Püffelsvotze? Ja, replicirte der Müller, Herr, wenn ihr meynet, daß

es

es fein stehet, so malet solche immer fein darauf, wenn sie gleich mit dem Schnepfgen hinunter hänget.

Das sonderbare Zutrinken.

Ein Böttcher, der eine Hure im Quartier hatte, pflegte es ihr allezeit mit diesen Worten zuzutrinken:

Dein Leib ist wie ein Taubenhaus.
Einer fliegt ein, der andere aus.
So sag ich, bis daß du verschworen:
Cupido laß mich ungeschoren. Prosit.

Diesem antwortete die Hure in folgenden Worten:

Ich möchte flugs die Schwindsucht kriegen,
Daß ich muß allzeit unten liegen.
Doch läßt die Gans das Gackern nicht.
Ob man ihr gleich den Hals zerbricht.

Der zwanzigjährige Altvater.

Ein Schwabe sahe Mosen auf einer Tafel mit einem grauen Bart gemahlet, haltend in seiner Hand die Tafeln der zehen Gebot, mit der Ueberschrift Exod. XX. Der gute Schwabe vermeynet, Exod. wäre sein Na-

me, und die XX. wären die Jahr seines Alters; sagte darauf, siehe da, das ist ein feiner Altvater von zwanzig Jahren.

Der sich wohl verantwortende Deutsche.

Ein deutscher Abgesandter wurde bey Carolo V. zur Audienz gelassen, und bewegte die Spanier zum Beyfall durch die Autorität seiner Sprache und Rede. Dahero ein Spanier sagte: Die deutsche Sprache wäre zu hart und ernsthaft, und glaube er, daß sowohl Gott, da er den Adam aus dem Paradies gestossen, als der Engel mit dem feurigen Schwerdt den armen Adam deutsch angeredet. Aber der deutsche Abgesandte antwortete: Er hielte auch viel auf den Pomp und Subtilität der spanischen Sprache, und glaubte er, daß der Teufel, da er Evam verführet hätte, sich der spanischen Sprache bedienet, als welche zu Betrügereyen und listigen Practiquen sich sehr wohl schickte.

Der beherzte und sehr glückliche Schneider.

Zu einer Zeit begab sichs, daß eine Jungfrau vor einige Schneiderspursche vorüber

über gieng, und hatte einen Korb voll Aepfel. Wie nun unter diesen Schneidergesellen einer war, der das Mägdlein kennete, giebt er ihr einen freundlichen Blick, da wirft sie ihm einen Apfel zu, denselben legte er neben sich ins Fenster, und weil es schon Mittag war, ward er zur Mahlzeit berufen. Lässet also den Apfel liegen, und gehet zum Essen. Wie er nun gegessen hatte, und wieder zu seiner Arbeit gehen will, siehe, da haben sich unzehlich viel Fliegen auf den Apfel gesetzt, sich zu erlaben, da wird der Schneider im Zorn erhitzet, und fasset in der Furie einen Lappen, und schmeisset ihn in allem Grimm auf die Armee Fliegen, daß ihrer sieben das Leben einbüßeten. Wie das der Schneider ersiehet, wirft er die Nadel und Fingerhut von sich, läuft hin, und lässet sich einen schönen auspolirten Harnisch machen, und mit güldenen Buchstaben darauf diese Worte schreiben: Sieben erschlagen in einem Streich; das muß ein wunderbahrer Kriegsmann seyn. Damit reisete er davon, sein Heyl zu versuchen, wie er nun weit und breit gereiset war, kömmt er eben vor einen Königlichen Hof in Schlaraffenlande, da legte er sich auf die Erden nieder, zu schlafen. Und wie er also ausgestreckt da lag, begiebt sichs, daß etliche von Hofe allda spazieren gehen, da wer=

werden sie diesen Helden gewahr, gehen leise hinzu, lesen die Schrift mit höchster Verwunderung, und durfte ihn aufzuwecken sich niemand erkühnen, sondern gehen hin, und melden es dem Könige an, der König befiehlet, man solle Achtung darauf haben, wenn der Held erwachete, daß derselbe nicht etwann vorüber paßirete, sondern sollten ihn nach Hofe rufen. Wie nun dieser Held erwachte, ward er von des Königs Bedienten freundlich angeredet und gebethen, er wolle ihnen allerseits die Ehre und Freundschaft erzeigen, den Königlichen Hof zu besuchen, sintemal des Königes Wille wäre; also lässet er sich erbitten, und gehet mit ihnen, da ward er gar wohl empfangen und werth gehalten. Es waren aber viele vornehme Cavalliers am Hofe, die alle gern gewußt hätten, woher, und was die Ursach der güldenen Buchstaben auf dem Harnisch bedeuteten; es war aber keiner so kühn, der den vermeynten Helden darum besprechen durfte. Das Glück aber wollte den Schneider wohl, daß ihm der König seine Tochter zusagte, denn der König liebte ihn sehr. Weil aber allezeit bey einen Engel ein Teufel, und bey der Kirche eine Capelle ist, als geschahe es auch hier, denn die Tochter war ihm nicht so, wie der Vater, gewogen. Darum bath sie den König, ihren

ren Vater, er wolle doch ihren Bräutigam einmal auf die Probe stellen, damit man erfahren möchte, was er vor ein Held wäre, damit sie wüßten, wessen sie sich inskünftige zu ihm zu versehen hätten, denn sie könnte ihn eher nicht lieben. Nun hatte der König zu der Zeit ein Einhorn in seinem Lande, welches den reisenden Leuten großen Schaden zugefügt, das hielt sich im nechsten Wald auf. Da sprach der König zu Freymond, (so nennte sich der Held,) lieber künftiger Eydam, wir zweifeln nicht an der Tapferkeit, weil wir derselben vorlängst versichert seyn. Darum bitten wir dich, daß du uns das Einhorn, das in unserm Lande ist, und sich vornehmlich in dem nechsten Walde aufhält, entweder tödten oder lebendig fangen willt, alsdann sollt du meine Tochter zum Weibe haben. Es war aber von des Königes Räthen, wie auch von des Königes Tochter also angestellet, denn sie Freymonden nicht zum besten gewogen. Wie nun Freymond des Königes Meynung vernahm, schickte er sich zur Reise, denn er hatte des Königes Tochter sehr lieb, wagete derowegen sein Leben und gieng in den Wald, nahm nicht mehr als seinen Degen und einen Strick mit sich. Wie er nun lange in dem Walde hin und her gegangen war, da wird er das

Einhorn gewahr, welches von fern in aller Furie auf ihn daher gelaufen kömmt. Der gute Freymond hatte keine lange Bedenkzeit, stellete sich geschwind an einen dicken Baum, wie nun das Einhorn in so schneller Eil auf ihn zuläuft, in Meynung, ihn durch und durch zu laufen, da säumete er sich nicht lange, und weil er doch leicht auf seinen Füßen war, sprang er geschwinde bey Seite, also lief das Einhorn sein Horn fast halb in den Baum, daß es dasselbe nicht wieder zurück ziehen konnte. Da sprang Freymond geschwinde herzu, und nahm seinen Strick, und schnürete ihm die Kehle zu, daß es keine Luft haben konnte, doch wollte ers nicht tödten, in Betrachtung er mehr Ehre davon haben würde, wenn er es lebendig gefangen, und sich dessen bemächtiget hätte, band ihm demnach mit seinen Strumpfbändern, so von Tuchleisten waren, alle vier Füße zusammen, und ließ es also liegen, gieng zum Könige und sagte: Sr. Majestät möchten belieben das Einhorn holen zu lassen, denn ich habe es, sagte er, bey allen Vieren zusammen gebunden. Da sandte der König Wagen und Pferde hin, und lies es mit Verwunderung nach Hofe bringen. Nach diesem wird Freymond mit des Königs Tochter vermählet. Da sie aber noch nicht lange beyeinander gelebet

lebet hatten, da begiebt sichs, daß dem Freymond im Schlafe vorkam, wie er mit seinen Werkgesellen sitzet und nehet, und raft überlaut: Mein Gesell, neh doch fort, daß das Kleid fertig wird, denn der Mann muß es morgen haben. Wie nun des Königes Tochter ihren jungen Eheherrn in solcher Phantasey reden hörete, merkte sie bald, wie viel es geschlagen, und ward ihm gram, wußte aber nicht, wie sie ihm thun sollte; zuletzt gedachte sie den Dinge nach, und sagte zu ihrem Eheherrn. Mein Allerliebster, ich hörete euch diese Nacht reden, wie ihr das große wilde Schwein, das so viele Leute ums Leben gebracht hat, getödtet, darüber ich so froh ward, als wenn es schon geschehen wäre. Als zweifele ich auch nicht daran, weil ihr das Einhorn gefangen habt, welches mehr ist, als wenn ihrs getödtet, ihr werdet das Schwein auch leicht bezwingen. Darum, mein Allerliebster, will ich euch um unserer Liebe Willen gebeten haben, ihr wollet doch das Schwein aus dem Wege räumen, denn mich erbarmet der arme Leute, die allbereit so schändlich um ihr Leben kommen seyn, und befürchte dessen noch mehr Unglück. Werdet ihr mir nun hierinnen zu Willen seyn, so werde ich daraus erkennen, daß ihr mich liebet, sie gedachte aber sein los zu werden.

Frey-

Freymond, der seine junge Königin sehr liebete, gedachte, ist es dir mit dem Einhorn gelungen, wer weis, es möchte dir mit dem wilden Schwein auch gelingen, und machte sich auf die Reise seiner Liebsten zu Willen zu leben, und nahm zu sich einen Strick und Spieß, damit gehet er in das Gehölz, das ihm benennet ward, da sich das Schwein aufhielt. Wie er nun in das Gehölze kommen war, ersiehet er eine kleine Capelle, gehet in dieselbe, und befand an den Mist, daß sich das Schwein da zuweilen aufhält, gedachte demnach, wie er der Sachen thun wollte, und band seinen Strick an die Thür, und wartete des Schweins. Siehe, da kommt es daher gelaufen an den Ort, da das Fenster war, da blieb er in der Capelle stehen, da springt das Schwein zum Fenster hinein. Freymond zur Thür hinaus, und machte die hinter sich zu, das Schwein wieder zum Fenster hinaus, und will von der andern Seiten diesem Helden zu Leibe, der springt geschwind wieder zur Thüre hinein. Weil aber das Schwein mit ihm hinein drang, springet er zum Fenster hinaus, denn er war leicht auf seinen Füßen, da will das Schwein wieder zurück aus der Thüre, aber Freymond hatte den Strick in der Hand, den er an die Thüre gebunden, damit zog er die Thüre zu, da

sprang

sprang das Schwein ihm nach zum Fenster hinaus, damit hatte Freymond seinen Spieß parat, und hielte ihn dem Eber entgegen, also sprang der Eber selber in den Spieß, daß ihn derselbe durch den Leib gieng, daß er davon zur Erden fiel, gieng also Freymond mit Freuden wieder heim, und berichtete seiner Liebsten und dem Könige, daß er das Schwein gefället. Der König verwunderte sich darob zum höchsten, und gewann ihn sehr lieb, weil er das Schwein getödtet hatte, denn der König konnte es zuvor mit seinen Leuten nicht tödten, weil man zu der Zeit noch kein Geschütz hatte. Darum ward Freymond vor einen braven Helden gehalten, und seine Gemahlin hatte ihn nachmals lieb und werth. Also überkam der Schneider des Königes Tochter. Dannenhero ist kein Wunder, daß sich noch heutiges Tages die Schneider so viel einbilden, und fast adelich in Kleidern halten. Freymond lebete darnach mit des Königes Tochter lange Zeit in gutem Friede und Ruhe, und wenn sie nicht gestorben, lebeten sie beyde vielleicht noch.

Der leichtgläubige Bauer.

Ein Pfaff und ein Schmidt in einem Dorfe giengen beyde nach eines alten Bauren jun-

jungen Weibe. Der Pfaff, welcher gerne bey der Frau etwas allein gewesen wäre, machte dem alten Bauren weiß, die Welt würde noch einst in Wasser vergehen, und das dürfte morgen eher als übermorgen geschehen, wollte derowegen ihm, als einem guten Manne und bekannten Freunde, guten Rath geben, wie er möchte erhalten werden. Er sollte nemlich einen Backtrog oben im Hause an den Giebel binden, ein Messer zu sich nehmen, und sich darein legen. Wenn er nun hören würde, daß ein Geschrey oder Getümmel entstünde, sollte er die Stricke alsobald abschneiden, so würde er oben schwimmen. Der gute Tropf ließ sich darzu bereden, und in dergleichen Trog legen, augenblicklich des Wassers gewärtig. Worauf der Pfaff gute Gelegenheit, mit dem Weibe nach seinen Gefallen umzugehen, zu haben vermeynet, gieng derohalben des Abends zur Frauen, that wie Sichem der Dina. Ein wenig darnach kam der Schmidt auch, klopfet leise an, und bittet, aufzumachen. Der Pfaff aber antwortet behende auf der Frauen Sprach, daß er sollte wiederkommen, alldieweil der Mann noch nicht zu Bette gegangen. Worauf der Schmidt um einen Kuß bittet. Der Pfaff, solcher Bitte zu gehorsamen, löset s. v. die Hosen, und hält ihm die

die Posteriora durchs Fenster. Jener den faulen Odem riechend, gehet heim, und machet ein Eisen glůend, kömmt darauf wieder, und wiederholet vorige Bitte; wie nun der Pfaff die Posteriora abereinst herstellete, stößt jener mit dem glůenden Eisen zu: worauf dieser aus großer Angst mit vollem Halse nach Wasser gerufen. Da denn der oben im Backtroge sitzende Mann nicht anders gemeynet, als daß das Wasser anwůchse; schneidet derohalben eilends die Stricke los, fällt herunter, und zerbricht den Hals.

Der in seiner Einfalt getröstete Beichtende.

In einer Gräflichen Residenz wohnete ein alter Koch, Meister Hans genannt, derselbe gieng einsten zur Beichte. Als er nun in der Sacristey, bey dem damahligen Superintendenten beichten wollte, thate er folgende Anrede: Guten Tag, Herr Doctor Superintend, do kom öch der, do bån öch der, wolt ih minne Bichte hůre, su well öch so så, wolt je så aber nöch hůre, su well öch wåder weck gieh. Von Herzen gerne, sagte der Superintendent, saget an. Darauf betete er in guter Andacht das heilige Vater Unser. Worauf

ihn

ihn der Herr Superintendent folgendergestalt antwortete: Mein lieber Meister Hans, es ist zwar das Vater Unser ein schön Gebet, worinn aller Menschen Bitten und Begehren verfasset, allein ich dächte, es hätte doch so ein alter Mann, in so langen Jahren, eine feine Beichtformul, so sich auf seinen Zustand schickte, auswendig lernen können? der Bürger sagte kurz: Herr Doctor Superintendent, wole ih möch absolvire, so es gut, wu nöch, vär der Thar ös möin, stund auf, und wollte weggehen, worauf ihn der Herr Superintendent mit gutem Troste absolvirte.

Der strafende Priester.

Herr Asmus hatte unter seiner Gemeine einen Ehebrecher, sagte nach der Predigt: Ich habe hier unter meinen Zuhörern einen Ehebrecher, der von Sünden nicht ablassen will, aber ich vermahne ihn hiermit zum erstenmal, daß er davon abstehe, und sich bekehre, oder ich will ihn kommenden Sonntag nahmkündig machen. Aber jener blieb, wie er war. Den andern Sonntag brauchte Herr Asmus vorige Vermahnung, aber umsonst. Den dritten Sonntag sagte er: Ihr meine Zuhöret wisset, wie ich einen unter

die-

dieser Gemeine nun zweymal gewarnet, und zur Busse vermahnet habe, aber da ist alles umsonst gewesen; damit nun gleichwohl ein jeder sehen mag, wer der ist, so will ich ihn (er hatte einen Stein in den Ermel gesteckt, den zog er hervor, und zeigte denselben der Gemeine) mit diesem Stein auf den Kopf werfen, that, wie wenn er werfen wollte, indem er sich aber stellete, als wollte er werfen, waren wohl hundert, die die Köpfe bückten. Ho ho, sagte Herr Asmus, ich meynete, ich hätte nur einen Ehebrecher, aber ich sehe, es sind ihrer noch mehr da.

Der um Frieden bittende Prediger.

Herr Stephan bat nach gethaner Predigt allemal: Gott wolle doch einmal Frieden bescheren, und von den Soldaten abhelfen, oder, da ja Gott sein Gebet oder der Zuhörer nicht erhören wollte, so sollte er doch der Soldaten Bitte erhören. Nach geschehener Predigt lies der Commendant Herrn Stephan zur Mahlzeit bitten, fragte ihn: Was er doch damit gemeynet? Was doch der Soldaten Bitte denn wäre? Er sagte: Herr Obrister, das wisset ihr wohl, sie sagen und bitten ja immer: Hole mich der Teufel. Wenn solches nun geschehe, so würden die Soldaten bald dünne werden.

Die grobe Ausrede.

Ein Rathsherr ward nebst dem Stadtschreiber zum Fürsten geschickt. Der Stadtschreiber mußte das Wort thun, war aber etwas heiser. Der Rathsherr wollte ihm in Gegenwart des Fürsten zureden, sagte mit etwas grimmigen Gemüthe: Redet doch gröber. Dem Stadtschreiber verdroß dieses, sagte wieder: Ey thut mir was anders: Das war grob genung, sagte der Fürst.

Der von Herzen gehende Handschlag.

Der Herr Professor, Friedrich Taubmann, kam einsten nach Dresden, seine Angelegenheiten bey Ihro Churfürstlichen Durchlauchtigkeit anzubringen. Als solches die Churfürstin vernimmet, bekömmt sie Lust, den Herrn Professor gleichfalls absonderlich zu sprechen, und giebt solches dem Churfürsten zu verstehen. Allein, der Herr Professor war ein lustiger Kopf, welcher immer etwas Lustiges vorbrachte, derowegen sagte der Churfürst, Ihro Geliebden, ich will es ihr nicht rathen, er wird sie gewiß bezahlen. Sie sagte: Wenn es gleich geschehe, sie wollte es nicht vor Uebel aufnehmen, nur

daß

daß sie mit ihm reden möchte. Nachdem nun Taubmann beym Churfürsten seine Abfertigung erhalten, wurde ihm alsobald vermeldet, unverzüglich auf ein paar Worte zur Churfürstin zu kommen. Taubmann folgete alsobald nach dem Vorgemach, und nachdem er sich melden lassen, wurde er hinein geführet: Die Churfürstin gieng ihm entgegen, und empfieng ihn mit der rechten Hand; Taubmann aber gab ihr die linke. Die Churfürstin fragte, warum er das thäte, und gäbe ihr die linke Hand? Ja, sagte er, die ist bey mir die ehrlichste, denn mit der rechten wische ich den Arsch. Die Churfürstin fertigte ihn bald ab, klagte es dem Churfürsten, daß er sie bezahlet, worüber er ziemlich lachte.

Die einander begegnete Fuhrleute.

In Italien hat es an Berge enge Wege, daß einer dem andern nicht weichen kann, wo nicht einer von beyden etwas wieder zurück fähret, bis er kömmet, wo er zu weichen Platz findet. Nun begab es sich, daß sich zwey Schubkärner einander auf einen so engen Wege begegneten, der eine fieng bald zornig an, sagte: Weiche und fahr mir aus dem Wege, oder ich thue dir, wie ich dem

vorigen gethan habe. Der andere voll Schreckens, fuhr weit zurück, bis er kam, wo er weichen konnte, wollte gleichwohl wissen, was der andere ihm hätte thun wollen, sagte derowegen: Was hättest du mir denn thun wollen, wenn ich dir nicht wäre aus dem Wege gewichen? der andere sich voller Zorn stellend, sagte: Ich hätte dir thun wollen, wie ich dem vorigen that, und ausweichen wollen.

Das herzliche Epigramma.

Ein Fürst hatte einen reichen, aber ungelehrten Edelmann zur Tafel, unter andern Essen hatten sie auch ein Gehacktes; (da Leber, Lunge und ander schön Gewürz mit einander zubereitet war.) Nun trug sichs zu, daß ein fremder Studiosus ein Epigramma gemacht, und solches dem Fürsten hinein sandte, vermeynete dadurch ein Viaticum zu erlangen. Indem der Fürst das Epigramma durchlas, langte er unterschiedliche mal in die Schüssel, da das Gehackte inne war, und sagte immer darzu: Das ist ein herrlich Epigramma. Der ungelehrte Edelmann sahe den Fürsten an, bildete ihm nichts anders ein, als das Essen oder Gehackte würde Epigramma genennet. Wie dieser

Edel-

Edelmann nach Hause kam, forderte er seinen Koch auf, sagte: Ich meynte, du wärest ein erfahrner Koch, wenn hast du mir einsten ein Epigramma gemacht? Der Koch: Großgünstiger Herr Junker, ich weiß nicht was Epigramma ist, habe auch mein Tage nichts davon gehöret, wie mans zurichtet. Der Junker: Ey, so gehe zu des Fürsten Koch, der wird dir sagen, was er uns gestern gespeiset hat, denn der Fürst lobte es ja selber, und sagte: das es ein herrlich Epigramma wäre. Der Koch machte sich hin, fragte des Fürsten Koch: was er doch gespeiset, da sein Herr Junker mit zur Tafel gewesen wäre? der Koch sagte ihm alle Speisen, die er gehabt hätte. Dieser sagte: Ey, ey, das sind ja alle solche Speisen, die ich ehemals auch wohl gespeiset, es muß gewiß noch etwas anders gewesen seyn, es sollte ja, sagte mein Junker, Epigramma heißen. Bey diesem Gespräch funden sich des Fürsten Pagen, um das Frühstück einzunehmen, diese Pagen wurden zu Hofe zugleich mit informiret, hatten auch dem Fürsten zu Tische gedienet, wie ihm das Epigramma zukommen war, verstunden den Handel bald, und fiengen an laut zu lachen, sagtens ihrem Hofmeister, der Hofmeister den Räthen, die Räthe dem Fürsten. Der Fürst befahl, man sollte den

Junker noch eins bitten, ein Gehacktes wieder machen, und einen fremden Jungen ein Papier über die Mahlzeit also wieder präsentiren lassen, welches alles geschahe. Wie der Fürst das Papier empfieng, langete er abermal in das Gehackte, und sagte immer darzu, das ist ein herrlich Epigramma, sahe immer stark auf das Papier, und wollte auch nicht den Junker ansehen, der Junker aber sahe einen nach dem andern, und auch das Gericht an, war so bös, daß er hätte bersten mögen: Endlich brach der Fürst los, und sagte: Was meynest du, sey das Epigramma, das Gerücht, oder dieses Papier? Nun siehest du, wie übel der dran ist, der nicht studiret hat, drum laß deine Kinder nicht, wie du thust, so hin aufwachsen, daß sie hernach bey Gesellschaften nicht wissen, ob sie verrathen, oder verkauft, gleich wie du jetzo, da dir, dein viel erspartes Geld gleichwohl nicht aus dem Traume helfen kann.

Der erschrockne Fuhrmann.

Ein großer Herr hatte einen Mohren; der Herr wollte des andern Tages auf die Jagd, ließ derowegen die Frohnen- und Herrendienste bestellen, daß sie des Abends mit den Wägen kommen, die Sachen zur Jagd ge-

gehörig aufladen, und sodann an den Ort, wo die Jagd seyn sollte, fahren sollten. Abends, wie es etwas begunte dunkel zu werden, kamen die Wagen an, und lud ein jeder etwas auf, der Herr sagte zu dem Mohren: Du, nimm du den Fretkisten, und setze dich darauf. Dieses that der Mohr, der Bauer konnte in den Schummer nicht eben sehen, was er geladen. Wie sie nun die Nacht fortfuhren, und es an Morgen zu tagen anfieng, wollte der Bauer gleichwohl sehen, was er geladen, sahe etwas zurück hinter sich, ward des Mohren gewahr, zitterte und bebete auf dem Pferde, rief dem Vorreiter also zu: Hans, wollt ihr auf unsern Wagen? Hans sahe sich auch um, begunnte auch zu zittern, blieben beyde stille, bis sie an den Ort kamen, da sie abladen mußten. Der Mohr sprang herunter, nahm seinen Fretkisten, und trug solchen in des Amtschreibers Haus. Der Amtschreiber rufte alle Fuhrleute, sagte: Niemand sollte wegfahren, er hätte denn zuvor seinen Namen gesaget, damit, wenn etwas verlohren, man wissen könne, wer es aufgehabt. Der Amtschreiber fragte derowegen einen nach dem andern: wie heißt du? Resp. Wo bist du her? Resp. Was hast du gefahren? Resp. Dieser, der den Mohr gefahren, kam auch, der Amt-

schreiber fragte ihn, wie heißest du? Resp. Tewes, wo bist du her? Resp. aus meinem Dorfe. Was hast du gefahren? Resp. (Er thät beyde Hände in den Hut, beugete die Kniee, und sagte:) Herr Amtschreiber, ich habe meines gnädigen Herrn Teufel geführet.

Das gesuchte Recht.

Merten hatte eine Klage, konnte aber nicht Recht bekommen, resolvirte sich deswegen, die Sache selber vorzubringen, gieng nach Hofe, fragte: Wo der Mann wäre, der nächst dem Fürsten regierete, meynete den Stadthalter. Er ward vorgelassen, sagte: O allerunwürdigster Herr Stadthalter. Ja, sagte der Stadthalter, du titulirest mich sehr wohl. Ja, sagte Merten, Herr, ihr seyd es auch werth. Stadthalter: Nun sage denn fort. Merten. O allerunwürdigster Herr Stadthalter, ich höre, wenn unser Fürst nicht zu Hause ist, so seyd ihr der Henker selbst, ich bitte euch, helfet mir doch von meiner Sache. Stadthalter: Nun, nun, ich will dir davon helfen, sage an. Merten: Unsers Nachbars Sau hat mir meinen Kohl abgefressen, und er will mir den Kohl nicht bezahlen. Stadthalter: Wie ist das? Merten: Ja ich höre wohl, daß

ihrs jetzt nicht recht einnehmet: seht, wenn das der Zaun wäre, und ihr wäret die Sau, und kröcht dadurch, und fresset mir den Kohl ab.

Die auf eine spöttische Frage erfolgte spöttische Antwort.

In einer gewissen Stadt wohneten vor wenig Jahren zwey Witwen, welche, wegen ihrer Spötterey ziemlich renommirt waren, und ihnen doch viel zu gut gehalten werden mußte, sich von ihnen nicht durchziehen zu lassen. Die eine war in ihrer Rede gar bedächtig und devot, die andere machte alles kleine, wie sie redete. Es begab sich, daß die eine zu einem großen Biere in der Mühlen ein Malz schroten ließ, und als er fertig, und nach Hause gehen will, wird ihr die eine am Fenster gewahr, und redet sie folgendermaßen an: **Guten Morgen, Frau Gevatterin, wu seyd ihr denn gewest! Je, großen Dank, Frau Gevatterin**, sagte die andere, **ich bin in der Mähle gewest, on ha losse á Mälzgen schrute, zu än Bierchen, die gute Louüte won jn Bierchen tröncke.** Su, su, sagte die erste, je wollt gewöß å Säftgen bräuwe, (denn so pflegt sie sonst

ihr Bier zü nennen,) und zog die Frau Gevatterin damit durch; Sie merkte den Possen, war kurz resolvirt mit der Antwort: Nu Frau Gevatterin, daß öch möch nöch ufhähle, Gott behüt ich, läderne Weißheit. Und so wurde sonst die andere genennet unter den Leuten.

Die curieus curirte Blindheit.

Ein altes Mütterchen hatte ein schwaches Gesicht, daß sie kaum noch sehen konnte, deswegen sie sich genöthiget sahe, den Augenarzt zu sich kommen zu lassen, und sich bey ihm in die Cur zu begeben. Währender Cur hat der Augenarzt immer ein Stück nach dem andern von dem besten Hausrath heimlich mit sich genommen. Als nun die Frau zu ihrer vorigen Gesundheit wieder gelanget, und gesehen, daß ihr so viel von ihren Hausrath abgangen, gab sie den Augenarzt, als er seine Mühe und Cur bezahlet haben wolle, zur Antwort: Ich wundere mich, daß ihr von mir Bezahlung fodert, da ich doch jetzo weit weniger sehe, als vorher.

Der schlaue Bettler.

Ein Bettler kam einsten zu einem aufgeblasenen Cavallier, bath ihn, er möchte ihm doch einen Ducaten schenken; darauf ihn der Cavallier befraget: Warum er ihn um einen Ducaten anspräche, wo er andere um einen Pfennig bäthe? Gab der Bettler zur Antwort: Von denen ich bishero wenig begehret, da habe ich Hofnung, allezeit etwas zu bekommen, von Eure Gnaden aber bitte ich lieber auf einmal viel, denn ich nicht versichert bin, ob ich nach 14. Tagen einen Pfennig bekomme.

Der spaßhafte Prediger.

Am neuen Jahrstage, nach dem Gregorianischen Calender, haben die Römisch-Catholischen Prediger den Gebrauch, dem Volke etwas zum Neuen Jahr zu wünschen, und dieses nach Standesgebühr, welches auch ein spaßhafter doch dabey ernstlicher Prediger thate. Der wünschte den Saufbrüdern einen Strick, der von dem Wirthshaus an, bis an ihre Behausung langen möchte, damit, wenn sie taumeln möchten, um nicht etwann durch einen unglücklichen Fall sich Schaden zuzufügen, anhalten könnten.

ten. Es lud aber ein vornehmer Bürger auf diesen Tag besagten Prediger zur Mahlzeit, und trunk ihm stark zu, daß der gute Mann ziemlich taumelnd nach Hause fort patrolliren mußte. Da dieses etliche seiner Zuhörer gesehen, sagten sie zu ihm auf der Gassen: An den Strick haltet euch, Herr Pater, damit ihr nicht fallet; darauf der Prediger versetzte, sehet ihr denn nicht, daß der Strick abgerissen, sonst wäre ich euch schon mit einem Beyspiel vorgegangen, ihr hättet mich deswegen nicht mahnen dürfen.

Der unverständige Zahnarzt.

Auf einem Jahrmarkte war einst ein Zahnbrecher, welcher von seiner Kunst den Leuten viel vorlog, und ihnen weiß machte, daß er so gute Wissenschaft hätte, die Zähne ohne einigen Schmerzen auszunehmen. Dieses höret ein einfältiger Bauer, gehet zu ihm ins Haus, und erzehlet ihm von seinem Zahnweh, und wie er den bösen Zahn gerne heraus haben möchte. Der Zahnbrecher, als er sahe, daß er es mit einem Bauren zu thun hatte, befahl er seinem Diener, sein Meisterstück an ihm zu thun, welcher den Bauren statt eines Zahns, drey mit der größten Gewalt herausbrach. Da dieses der Bauer wahrgenom-

nommen, war er damit gar nicht zufrieden, sondern mummelte eins nach dem andern daher, bis ihn der künstliche Lehrpursch vermahnet, er sollte doch stillschweigen, sondern, wenn es der Herr erfahren thäte, so müßte er gewiß vor drey Zähne bezahlen. Dieses hörete der Herr Zahnbrecher, fragte derowegen, ob der Bauer vor drey ausgenommene Zähne bezahlet? Worauf der Bauer geantwortet: Ach nein, Herr, er hat mir ja nur einen ausgerissen, und sollte ich vor drey bezahlen.

Die beste Art wie man trinken soll.

Ein Pfaff predigte einmal seiner Gemeinde vor, wie sie sich im Saufen verhalten sollten, und sprach: Ihr Bauren saufet so unverständig, wenn ihr bey einander im Gelage seyd. Ihr sagt erstlich, es gilt ein Orthgen, hernach ein halbes, und dann eine ganze Kanne voll, so ist es ja nicht möglich, ihr müsset trunken werden. Darum folget meinem Rathe, und trinket zum ersten eine Kanne, hernacher eine halbe, und denn ein Orthgen, so hat es ein Fundament, da es auf ruhen kann. Euch ist bewußt, wenn man einen Thurn bauet, daß das schwereste allezeit unten geleget wird. So folget nun mei-

meinen Rath, ihr sollt befinden, daß es sehr gut ist, und ich will Nachmittag zu euch kommen, und euer Vorgänger seyn, ich weiß, ihr werdet mirs danken, und nicht mehr so taumeln gehen, andern Leuten zu Spott.

Der vor einen Teufel angesehene Mohr.

Ein Mohr wurde auf eine Zeit von einem gewissen Herrn in wichtigen Geschäften, nach einem Schloß zu einem Edelmann geschickt, und zwar zu Pferde. Als nun der Mohr einen ziemlichen Weg hinter sich geleget, kam er auf ein ofnes Feld, da verlohr er den Weg, und wußte weder hinter, noch vor sich. Von weiten erblickte er einen Bauer, auf diesen ritte er zu; der Bauer, als welcher sein Lebtage keinen Mohren gesehen, vermeynete, es wäre der lebendige Teufel, fieng darauf zu laufen an, welchen aber der Mohr bald einholete, und ihn um den rechten Weg fragte, der Bauer voller Angst und Zittern, fiel auf die Knie nieder, hub beyde Hände in die höhe, und sprach: Ach! gnädiger Herr Teufel! wenn ihr euch vor jener Creuzsäulen nicht fürchtet, da geht der rechte Weg in das Schloß, dessen der

der Mohr heimlich lachen mußte; der Bauer aber war herzlich froh, daß er des vermeynten Teufels loß worden.

Das wohlgemachte Hochzeitcarmen.

Ein guter Freund hatte auf eine Hochzeit ein Carmen gemacht, und nannte solches Festgedichte. Der Buchdrucker setzte dafür, ein Feistgedichte. Der Autor lief in die Buchdruckerey und schmehlete, wie dieses so schändlich versehen worden, daß man Feist, vor Fest gedrucket: der Setzer antwortete, daß es mit gutem Bedacht geschehen sey; weilen das Carmen, sowohl der Poesie, als auch Invention wegen mit keinem Gelde zu bezahlen, so hätte der Herr Censor erachtet, daß es besser klinge, ein Feistgedichte, als ein Festgedichte.

Eine junge Ehefrau will lieber in den Arsch geblasen, als geküßet seyn.

Ein wackerer junger Mann, welcher seinem Pfaffen nicht viel gutes zutrauete, freyete ein jung Mädgen, und beschloß bey sich, ein blau Auge zu wagen, daß ers möchte verhindern, was der Pfaff im Sinn hätte, überlegt

legt bey sich, was in dieser Sache zu thun sey, wenn er mit seiner Frau zu Bette gieng, befand also eine Ruthe mit sich zu nehmen. Wie sie nun beyde in dem Bette liegen, fängt er zu ihr an und spricht: Ob er sie wohl eins küssen möchte? sie antwortete: Ja, Liebster. Er unterdessen kriegte die Ruthe hervor, und geißelte sie tapfer durch. Darnach fragte er sie nochmals, ob er ihr wohl möchte in den Arsch blasen? sie spricht wieder Ja, aber da beweiset er ihr eine Freundschaft, die ihr viel besser anstunde, weder voriges. Als sie nun beyde ihre Dinge verrichtet hatten, so kommt der Pfaff und will bey seiner Frauen schlafen, fragte sie also: ob er sie wohl eins küssen möchte? sie aber, weil sie befürchtete, daß es wieder auf ein Geißeln ausliefe, sprach nein, sondern in den Arsch möget ihr mir wohl blasen, so ihr wollet. Da antwortete er wieder: Da blase der Teufel nein, und gieng also verschämt davon.

Der beichtende Bothsmann, daß er gegen die Kirche gepisset.

In Pohlen beichtete einst ein fremder Bothsmann, welcher seinem Beichtvater von ferne einen Pohlnischen Thaler wieß. Der

Mönch

Mönch dieses sehend, machte es mit seinen Beichtkindern gar kurz, daß er nun den Bothsmann möchte zu sich bekommen. Der Bothsmann that seine Beichte auf seine Manier und sprach: Herr ich habe einst gegen die Kirche gepisset; Das ist sehr übel gethan, sprach der Pfaff, so ihr es ohne Noth verrichtet. Nein sagte der Bothsmann wieder, die große Noth trieb mich darzu, so ists nur eine kleine Sache, sagte der Mönch, gedachte unterdessen auf den Thaler und sprach: Es hat sich wohl zugetragen, daß ich hinter den Altar geschissen, und davon gebeichtet. Wie nun der Bothsmann absolviret war, gab er den Pfaffen statt des Thalers einen Sechsling. Der Pfaff dieses sehend, sprach zu ihm: Lauf hin, du Pisser. Er antwortete hinwiederum: Was redet ihr Scheißer, und gieng davon.

Ein närrischer Traum.

Es kam einem in Traume für, daß er in einer Kirchen war, die stand voller Bilder, und hatte ein jegliches Bild ein Licht für sich. Zuletzt kam er bey eins, das war gemacht wie der Teufel, und hatte keins für sich. Der Träumer sagte zu diesem Bilde: wenn es ihme eine Goldmine, oder Silber- und Goldgrube zuweisen wollte, so wollte er

ihm auch eine Kerze bringen. Das Bild führete den Träumenden bey eine Grube, und sagte: da grabe, zum ersten findest du Silber, hernacher Gold gnug. Der Schlafende sagte: Ich habe keine Schaufel, da antwortete das Bild, setze so lange eine Schildwache dabey, daß du ihn wieder finden kannst, und gehe hin und hole eine. Der Träumer lies sichs sauer werden, daß er ein Merkmahl aus dem Hindersten brachte, und wie es geschehen, ward er munter, und wollte Silber und Gold graben, fand aber in seinem Bette nichts als Unflath.

Der stinkende Athem.

Ein junger Lecker vagirte allenthalben umher, ob nichts zu thun wäre, fand auch eine Person, die seine Liebste seyn sollte, kam auch auf einen Abend etwas spät für ihres Herrn Thür, welche schon verschlossen war, da zappelt und hustete er so lang, bis sein Thierchen ans Fenster kam; da sprang ihm sein Herz für Freuden. Wie er nun lange genug discuriret hatte, ward seinen Thierchen die Zeit lang, sie wollte schlafen, sagte also zu ihrem Buhler, Adjeu. Ey! mein Dingelchen, sagte er, noch einen Kuß, ja, aber so müßt ihr höher steigen, ihr könnt sonst nicht darzu kommen, sprach sie, und stieg damit auf die Bank, hub sich

auf

auf und hielt ihren Hindern gebückt zu ihrem Coridon, der küßte lustig, hiermit war sie geschwinde herunter. Gleichwohl hatte dieser bey seinem Küssen gefühlet, daß etwas rauches an seinem Munde, auch daß es übel gerochen, sagte derohalben: Liebste, ist euer Mund rauch? ja, sagte sie, ich habe einen starken Salzfluß dabey, muß derohalben denselben mit Rauchwerk bewahren; euer Athem riechet auch so sauer, sagte der dumme Tropf. Ja, ich habe einen Sallat mit sauren Eßig gegessen, der klebt mir noch am Maule. Nun, ist es denn so, so bleibet mir gewogen.

Der disputirende arme Sünder.

Claus gieng zur Beichte, nach gethaner Beichte sagte der Priester: Ihr seyd ein armer Sünder. Nein, sagte der andere, das bin ich nicht. Ja, ja, ich bin auch einer, sprach der Pastor, und zankte sich lang herum im Beichtstuhl. Clausens Frau wollte auch beichten, stunde hinter der Thür und hörete dieses Gezänke eine Weile an, wollte aber nicht zugeben, daß ihr Mann ein armer Sünder wäre, lief in den Beichtstuhl, sagte: Herr, mein Mann ist kein armer Sünder, (meynete ein Uebelthäter,) sondern ehrlich und redlich, seyd ihr einer, das mag wohl seyn.

Der

Der irritirte Teufel.

Auf einer gewissen Universität hatte man auf einem Gange eine viereckigte Reiselade stehen, worinn die Leute s. v. die Nothdurft thaten; neben dieser stunde eine alte dergleichen, darinnen war eine Calecutsche Henne gesetzet, welche Eyer ausbrütete. Gegen diesem Gange über hatten die Studiosi ihr Musäum, hatten an einem Abend Hospitium, und soffen wacker herum. Dem einen Pursch kam etwas an, er ward auf den Gang gewiesen, und es war etwas dunkel, und wußte die Gelegenheit nicht allzuwohl, weilen aber periculum in mora, und der Termin nicht abgeschrieben werden konnte, setzte er sich nieder, kam aber auf die unrechte Lade, und prüste der Hennen ziemlich ins Gesichte; dessen war sie nicht gewohnet, fuhr derowegen mit Ungestüm heraus. Jener nahm die Hosen in die Hand, und Hembde ins Maul, lief und rief: Hier ist der Teufel, hier ist der Teufel, machet auf, und sehet dies Ebentheuer.

Das Compliment bey Ueberbringung eines Capauens.

Claus ward von seinem Vater zum Superintendenten gesandt, mit einem Capaune, um

um ihn denselben zu verehren. Claus kam hin und sagte: Guten Tag, Herr Capaun, hier sendet euch mein Vater einen Superintenden, der Superintendent war unwillig, und sprach: Junge, entweder du oder dein Vater seyd närrisch, ach! nein Herre, sprach Claus, ich nicht, sondern mein Vater; denn er hat es immer so gehalten.

Die entschiedene Beschimpfung.

In einer gewissen Stadt gerieth ein Gürtler und ein Nadler wegen Machung der Knöpfe in einander, so gar, daß endlich der Gürtler den Nadler einen Hundsfott hieße. Der Nadler verklagte denselben beym Rath. Als nun Beklagter vorgeruffen worden, filzte der Bürgermeister den Gürtler ziemlich aus, daß er vor Boßheit fast hätte weinen mögen, meldete anbey, wie er den Nadler einen Hundsfott geheißen, wer denn nun mit ihm aus der Kannen trinken wollte? Der Gürtler replicirte: Ob es denn so ein garstig und übels Ding um einen Hundsfott wäre? vor Gott sind wir, niemand ausgeschlossen, alle Hundsfötter. Der Bürgermeister lies sie gehen, und hies sie sich mit einander vergleichen.

Das verbothene Seidentragen.

Zu Nürnberg war das Seidentragen so gemein, daß sich auch die Dienstmägde damit schleppeten. Hierüber ergieng ein öffentliches Mandat. Nichts destoweniger ward eine Magd ergriffen, die sollte eine seidene Schürze getragen, und also der Herren Gebothe übertreten haben. Sie ward derowegen auf das Rathhauß gebracht. Der Bürgermeister fragte: Warum sie der Herren Geboth übertreten, und eine seidene Schürze trüge? Sie sagte: Herr Bürgermeister, es ist nicht eitel Seide, es seynd Haare darunter.

Der wohlschmeckende Löffel.

Ein vornehmer Doctor saß beym Stadtschreiber zu Tisch, es ward eine Suppe aufgetragen, dem Doctor aber kein Löffel vorgeleget; der Stadtschreiber wußte dieses wohl, sagte doch: Herr Doctor esset Suppe mit. Der Doctor wollte nicht sagen, was ihm fehlete. Der Stadtschreiber sprach: Ein Schelm der nicht Suppe isset. Wie der Doctor dieses hörete, nahm er das Brod, schnitte die Rinde herunter, hölete dieselbe aus, stach die Gabel drein, und aß Suppe.

Wie

Wie die Suppe aus war, aß er den Löffel, und sagte zu den andern: Ein Schelm, der seinen Löffel nicht mitisset.

Der übel unterwiesene Vogelsteller.

Ein Doctor wollte gerne einsmal sehen, wie mans machte, wenn man Vögel fienge, der Vogler nahm ihn mit, verbot aber, daß er nichts sagen, sondern immer stille seyn sollte. Wie sie nun mit einander in der Grube lagen, und die Vögel begunnten ums Netze herum zu kommen, rief der Doctor überlaut: Ziehe zu, ziehe zu. Der Vogelfänger war zornig, sagte: Ey, Herr Doctor, ihr müsset stille seyn. Sie wagten noch eins. Wie viel Vögel wieder kamen, rufte der Doctor laut aus: Attrahe, Attrahe, (ziehe zu.) Der Vogelsteller sagte abermal: Ey Herr Doctor, ihr müsset stille seyn. Der Doctor sprach: Verstehen denn die Vögel auch lateinisch?

Die unrecht verstandene Bußvermahnung.

In einem Dorfe wohnete einsten ein Priester, welcher zu Zeiten bey dem Metzger etwas Fleisch auf Credit holen lies. Es

trug sich zu, daß, als der Pfarrherr benebst der Frau Pfarrnerin auf einen Sonntag in die Kirche gehen wollen, das unverhoft ein baar Fremde, doch sehr gute Freunde, ihnen zusprachen. Der Pfarrherr aber mag seine Küche nicht mit übrigen Fleische versehen haben, weil sie keine Gäste vermuthen: Derowegen so befiehlet er der Köchin, sie solle sich dieweil, bis nach der Kirchen, bey Meister Daviden, dem Metzger, noch 3. Pfund Rindfleisch geben lassen, und gehen darauf zur Kirche. Wie die Köchin hinkömmt zu dem Metzger, so will er ihr kein Fleisch geben, sondern spricht: Hat euer Herr Geld, so hab ich Fleisch. Das Mensch läuft in Aengsten in die Kirche, solches der Frau Pfarrnerin zu sagen. Der Pfarrer hatte eben den Bußtext von David und dem Propheten Nathan, welcher gesagt: Du bist der Mann des Todes. Bey diesen Worten trat die Magd zur Kirche hinein. Er fuhr fort: Was sagte aber der liebe David? Die Köchin vermeynete, er fragte sie, was der Metzger David gesagt? und gab laut zur Antwort: Er sagte: Hätte der Herr Pfarrer Geld, so hätte er Fleisch.

Der Zank wegen des Kindtaufen-gehen.

Zwey junge Mädchen stehen auf der Strasse bey einander, und zanken sich ernsthaftig, die Eine sagt zur andern: ja, ihr kommt immer zu uns freßt und sauft auf unsere Kindtaufe und wir kommen nicht wieder zu euch, die andere spricht: halten wir doch keine Kindtaufe, haben wir doch keinen Vater mehr, jene antwortete hinwieder: du Narre, könnt ihr nicht meinem Vater borgen, da kämen wir wieder zu euch. 2c.

Einladung zum Bettelgehen.

Ein gewisser Wurstedelmann schickt seine kleine Fräulein zu jemand anders seines gleichen, läßt sein schönes Compliment vermelden, und fragen, ob sie morgen wollten mit Betteln gehen.

Der halbehrwürdiger Bauer.

Ein gewisser Bauer, auf dem Dorfe, wurde von seinem Pfarrherrn zum Altaristen gemacht, darauf gehet der Bauer in die Stadt, fraget seinem Herrn Pfarr, ob er nichts zu bestellen habe, dieser befiehlt ihm ein Compliment an dem und dem auszurichten,

ten, nachdem solches geschehen, spricht der Bauer, Herr, sehet ihr denn nichts an mir, ich trage ja eine schwarze Weste und Hosen, der Herr Pfarr hat mich zu einem halbehrwürdigen gemacht, bin Klingelvater worden, hierauf wurde er gefragt, ob er dann auch wäre examinirt worden, und tüchtig zu diesem Amte sey? er antwortete nein, der Freund sprach, kommet her, ich will euch ein wenig examiniren: Was ist der Unterschied zwischen dem Kirchenstand und Ehestand? das müßt ihr wissen, wußte es aber nicht, darauf wurde es ihme gesagt, sehet Bauer, in der Kirchen gehet der Klingelbeutel forne weg, im Ehestand aber hinten nach, worauf er sich halb todt lachte, und es seinem Vorgesetzten erzehlete.

Kurzweilige Antwort einer Frauen an ihren Mann.

Ein fürnehmer Herr hatte sein eigen Halsgericht, lies einen treflichen schönen Baum fällen und einen Galgen davon bauen. Nun hatte er eine Frau, die war Catholisch, der gefiel der Baum so wohl, daß sie ein Stück davon nahm, und sich ein Crucifix daraus machen lies, kniete dafür nieder, und küssete es zum öftern. Der Mann sahe es einst, und

und sagte: Liebe Frau, warum küsset ihr denn den Galgen auch nicht, weil ihr dies Stücke Holz küsset? Ihr wisset ja wohl, daß es von einem Baum ist. Ja lieber Mann, sagte die Frau, Ihr wisset ja wohl, daß ich einen weißen Leib habe, der allenthalben gleich schön, warum thut ihr denn meinem Hintertheil, hiermit auf den Hintersten klopfend, nicht auch solche Ehre an, als dem Vortertheil.

Eine Dirne hatte den Brand über dem Knie.

Eine Dirne hatte, als sie Wassersaum holete, den Rock etwas hoch aufgebunden, und gieng mit bloßen Beinen in dem Wasser. Dieses sahe ein Compaignon, und sagte: Mädgen, wie sind eure Knie so roth, sie antwortete: Ich habe Feuer droben. Ey! sagte der andere: Haltet her, und steckt mir ein stückgen Lunte an. Hiermit hub sie ein Bein auf, und lies einen grossen streichen, rief dabey: Herr, steckt an, es raucht schon.

Der in die Hosen gefahrne Teufel.

Ein Organist, reisete einsten in einem vor dem Thüringer Walde gelegenen Stadtflecken, in Willens, eine junge Tanne zu holen,

holen, und solche in sein compendieuses Canzleygärtgen zu verpflanzen, besuchte anbey den dasigen Herrn Cantorem. Der Herr Organist trank gerne Milch, als ihn nun der Herr Cantor willkommen, und niederzusetzen hies, fieng er an: ach! Herr Collega, ich bin sehr hellig, darf ich nicht um einen Trunk Milch bitten, meine abgemattete Seele zu laben. Ja, von Herzen gerne will ich dem Collegen damit dienen. Es hatte aber den Abend vorher der Herr Cantor Gäste und gute Freunde bey sich gehabt, da sie denn ziemlich viel Fische gespeiset; die Magd des Herrn Cantoris hatte die Gräden in das im Hofe auf vier Säulen hohl stehende Secret geschüttet, welches vorläuftig erinnern muß. Der Herr Cantor bringet einen ganzen Topf voll Milch, mit samt dem Rahm, welchen der Herr Organist mit Freuden annimmt, und beym ersten Trunk, fast über die Helfte ausleerete. Der Herr Cantor nöthiget ihn, den Ueberrest völlig zu sich zu nehmen, welches auch, ohne ferneres nöthigen, geschah. Der Herr Cantor langete auch eine frische Kanne Bier und etwas zu essen: Im währendem Frühstück, kam auch der Herr Rector darzu und hatten mit dem Organist ihr vollkommen Vergnügen, besonders, da sie an seinen blauen ledernen Hosen, Sonne, Mond und Sterne ge-

gemahlet sahen. Es währete nicht lange, so fieng die Milch in dem Magen und Bauche des Herrn Organisten an rebellisch zu werden. Der Herr Cantor dieses merkend, lies das Schloß an der Stubenthür sachte ab, damit der Herr Organist, so bald nicht in den Hof kommen möge. Allein, der Termin wollte sich nicht länger aufschieben lassen, und der Herr Organist hatte bereits den Hosenlatz in den Händen, und hätte nicht viel gefehlet, es wäre in der Stube ein solennes Büchsenschießen gehalten worden. Worauf der Herr Cantor die Stubenthür eröfnet. Der Herr Organist läuft sporenstreichs nach dem Secret zu, und gibt in aller Geschwindigkeit Feuer, zu seinem Unglück aber sitzet des Herrn Cantoris seine Katze unter dem Secret, und frisset die vorigen Abend hinein geschüttete Fischgräde auf, als nun der Unrath des Organisten ihr so unvermuthet auf den Leib sprützet, fähret sie aufwärts in des Organisten seine Hosen, der Organist ziehet die Hosen zusammen, da denn die Katze mit dem Kopfe und Vörderbeinen darinnen steckt, das Hintertheil aber, benebst dem Schwanze hängen hinab: In dieser Positur kömmt er in die Stube gelaufen, und rufet: Ihr Herren, ihr Herren, ich habe den Teufel gefangen, worauf sich ein großes Gelächter erhoben.

Die

Die spanische Fliege.

Zu Campen ist einsmals geschehen, als ein Mann bey seiner Frau im Bette lag, daß die Frau ihr in die Hand fürzet, und dem Mann solche vor die Nase hält und spricht: Mann da habt ihr eine spanische Fliege. Er aber auch, nachdem er nach etlichen Tagen von vielen Trinken dick nach Hause kam, lag bey seiner Frau auf dem Bette, hofierte ihr in den Schoos einen großen Haufen, und sprach: Frau, das ist eine spanische Kuhe.

Das gemiethete Kindermädgen.

Ein Spaßvogel redete einsten ein fein Mädgen, von 20. Jahren also an: Jungfer, wollt ihr euch vermiethen? sie sprach: Ja. Wohl, ich will euch zehen Thaler geben, tragt mir doch drey Vierteljahr aus Liebe ein Kind. Ja Herr, aber die zehen Thaler, so er mir geben will, nicht allein, sondern auch den Schelm darzu.

Der höfliche Kammerdiener.

Als Ludovici XI. Königs in Frankreich sein Kammerdiener einstmals auf des Königes Kleide eine Laus kriechen gesehen, gab er mit einem unterthänigsten Reverenz zu ver-

verstehen, ob hätte er irgends sonsten etwas an ihm zu ändern. Nachdem nun der König stille hielte, nahm er die Laus, und warf sie unvermerkt hinweg. Als aber der König zu wissen begehrte, was es doch gewesen wäre; schämete er sich, solches zu sagen, jedoch auf ferneres Begehren des Königes mußte er berichten, daß es eine Laus gewesen. Hierauf sprach der König: Dieses ist ein gutes Zeichen, denn hieran erkennet man, daß ich ein Mensch, weil dieses Thierlein bey denen Menschen, und zwar bey jungen Leuten sich gerne aufhält; ließ ihm dannenhero für solchen Dienst 40. Cronen zahlen. Ueber eine gute Zeit hernach kam ein anderer, der diese Begebenheit mit angesehen hatte, und daß jenem sein geringer Dienst so wohl belohnet worden, gieng mit gleicher Gebährde bey den König, und wie er einst stille hielte, stellete sich dieser, als ob er etwas von seinem Kleide nehme, und es alsofort wegwürfe. Nachdem nun der König an ihn, solches zu sagen, heftig setzte, nahm er sich einer sonderlichen Schamhaftigkeit an, und sagte endlich: es wäre ein Floh gewesen. Der König merkte diesen Possen geschwind, sagend: Was? willt du einen Hund aus mir machen? Befahl derowegen seinen Dienern, daß sie den Menschen

schen hinführen, und anstatt der besagten 40. Cronen, 40. Streiche sollten geben lassen, und auszahlen.

Der einfältige Bauer.

Der König in Frankreich verirrete sich einsmals auf der Jagd, und wurde dadurch von seinen Hofleuten getrennet. Als er aber wieder auf den rechten Weg kam, und ganz allein nach Paris zuritte, begegnete ihm unterweges ein Bauer, welcher gleichfalls nach Paris zu Markte gehen wollte. Der König fragte ihn: Wohin er gedächte? Er antwortet in die Stadt. Nachdem nun der König ein und das ander fragte, fieng der Bauer ganz trocken an: Er möchte auch wohl gern einmal den König sehen, er hätte zwar viel von dem Manne gehöret, wäre ihm aber nie zu Gesichte kommen. Der König antwortete wieder, komm mit mir, ich reite gleich jetzo hin zum Könige. Der Bauer aber hielte weiter an mit Fragen, wie er denn wissen könne, welches der König wäre? Er antwortet: So bald wir in die Stadt und vor den König kommen, so nimm in acht, welcher unter allen den Hut auf dem Haupte sitzen läßt, die andern aber die Ihrigen alle in den Händen behalten, derselbe

ist

ist der König. Als sie nun unter solchem Gespräch unter die Stadtpforte kamen, da warteten eben alle Königliche Bedienten auf ihren König, und empfiengen denselben mit entblößten Häuptern: Der Bauer aber, aus Unverstand, behält sammt dem Könige den Hut auf dem Kopf. Der König wendet sich zu ihm, und spricht: Siehest du nun, wer König ist? der Bauer antwortet: Ich weiß nicht, was ich sagen soll, ich denke, einer von uns beyden müsse es unfehlbar seyn.

Der listige Poet.

Johannes de Meum, einer aus den ersten Französischen Poeten, hatte vor Zeit ein sehr berühmtes Buch, la Romaine de la Rose intituliret, gemacht, in welchem er einen Eifersüchtigen einführete, welcher alles Böse von den Weibern erzählete, wodurch der Poet bey der Königin und Dero Frauenzimmer in große Ungnade gerieth, dahero sie einzig und allein dahin trachteten, wie sie sich an diesem Poeten rächen möchten. Eines Tages, als eben das gesammte Frauenzimmer sich bey der Königin eingefunden, wurde Gelegenheit gesucht, wie man besagten Poeten am füglichsten in ihre Gewalt

 brin-

bringen könnte. Und da solches zu Werk gerichtet, wurde ihm vorgehalten: Wie daß er dem weiblichen Geschlecht so übel nachgeredet, dannenhero wäre beschlossen, daß man ihn ganz nackend ausziehen sollte, und an eine Säule binden, damit jedes Frauenzimmer am Hofe, so wohl hohes als niedrigen Standes, wegen seiner Schmähschrift, ihm eigenhändig mit Ruthen einen Streich geben könnte. Als nun der gute Poet gesehen, daß weder seine Entschuldigungen, noch seine Ursachen die Gewalt und Nachdruck hatten, ihre Wuth zu stillen, hat er die Königin ganz unterthänigst gebeten, daß sie ihm, eh und bevor das Urtheil an ihm vollzogen würde, gnädigst gestatten wollte, noch etwas anzubringen. Als nun die Königin ihm solches verwilliget, hat der Poet gesprochen: Allergnädigste Königin, nachdem bey Deroselben ich so viel Gnade erlanget, daß Eure Majestät in meine allerunterthänigste Bitte allergnädigst gewilliget, so ist dies mein einziges Verlangen, daß die allergrößte Hure, so unter Eure Majestät Frauenzimmer ist, anfange, und mir den ersten Streich gebe. Worauf das Frauenzimmer einander angesehen, sich bestürzt und schaamroth befunden, und den armen Poeten von sich gelassen, weilen keine die größeste Hure seyn, und den Anfang machen wollte.

Das

Das ins Kloster gehende Fräulein.

Ein vornehmer und sehr vermögender Edelmann hatte beschlossen, seine Tochter in ein Jungferkloster zu stecken. Als nun die Zeit kam, daß das Fräulein des Vaters Vorsatz zu Werk richten wollte, wurde sie von ihren Eltern und liebsten Freunden auf einer Kutschen bis an das Kloster begleitet. Nachdem sie nun dahin kamen, nahm das Fräulein von allen, so ihr das Geleit gegeben, Abschied, und verehrete einem jeden ein besonders Andenken. Wie sie nun bey allen herum gangen, kömmt sie endlich auch an den Kutscher, so sie geführet, welcher ein Ausbund von einem Schalk war. Sagte also zu selben: Begehret ihr auch etwas von mir: Ich will euch solches zu meinem Gedächtniß geben. Der Kutscher sprach: Gnädiges Fräulein, ich heiße Peter. Sie antwortete wieder: Das ist mir gar wohl wissend, allein ihr sollt von mir etwas bitten. Als nun nach vielen Begehren der Kutscher nichts anders antwortet, als ich heiße Peter; fragte das Fräulein, warum er denn nichts von ihr bitten wollte? Er aber sprach nochmals, ich heiße Peter, und begehre von ihr nichts mehr, als nur, daß sie meinen Namen nicht vergessen wolle, denn es möchte

die Zeit kommen, daß sie sagen dürfte, der Teufel hat mich ins Kloster geführet, wollte ich doch ungern meinen Namen verändern lassen, und Teufel heißen, welches meines Erachtens gewiß erfolgen wird. Worüber das Fräulein zu seufzen angefangen, und sich von diesem gewand.

Der curieuse Astronomus.

Ein Schneider gab seinen Gesellen viel zu arbeiten, aber wenig zu essen, auf folgende Weise: Er lies einen Brey oder Grütze kochen, rings um kleine, in der Mitten aber ein groß Stück Butter stecken. Wie dieses Gerücht auf den Tisch gebracht ward, sagte der Meister: Haltet still, hie will ich euch des Himmels Lauf weisen, nahm auf Brodbissen eine Butter nach der andern heraus, sagte: Sehet dieser ist der Mars, jener Venus, jener Mercurius, jener Saturnus, und so fort an. Endlich nahm er auch den großen Bißen aus der Mitten, und sagte: Das ist die Sonne, die ist in der Mitten, zog die Schüssel herum, und sagte: Rund ist die Welt, esset nun, (da die Butter ausgefischet war.) Nach diesem ward Fleisch aufgetragen, alle Stückgen aber hatte er draußen mit einem Zwirnfaden eins an das an-

andere geheftet, sagte derowegen: Haltet mir, als dem Meister, gebühret das erste Stück. Wie er aber das in die Höhe hub, siehe, da hiengen alle Stücke zusammen, eins an das andere, sprach: Siehe, siehe, was Gott zusammen füget, soll der Mensch nicht scheiden, behielt das Fleisch vor sich, und sagte: Frau, hole Butter und Käse vor die Gesellen. Die dachten auf ihre Revange. Es trug sich zu, daß ein Fremder des andern Tages kam, wollte ein neu Kleid machen lassen, fragte nach dem Meister, der war eben in Hof gangen. Die Gesellen sagten: Herre unser Meister machet zwar gute Kleider, aber er hat einen wunderlichen Kopf, sehet euch nur vor, wenn er mit der Faust auf den Tisch schlägt, so kömmts ihn eben an, (wenn die Schneider die Scheere so bald nicht sehen, oder finden können, klopfen sie gemeiniglich auf den Tisch, ist sie denn da, so klinget es.) Der Meister kam gegangen, hies ihn willkommen, fragte nach seinem Begehr. Der andere sagte: Er wollte ein Kleid machen lassen. Ja, sagte der Meister, da wollen wir bald zu kommen. Junge, wo ist die Scheere? schlug unterdessen auf den Tisch. Jener bekam große Augen, vermerkte auf seine Meynnng unrecht, zog den Meister beym Kopf, und schmiß ihn zur Erden. Der

Meister rief: Gesellen helft, helft. Sie sagten: Was Gott zusammen gefüget hat, soll der Mensch nicht scheiden.

Der übel betrogene Bräutigam.

Ein junger Mensch, welcher lediger weise viel Stürzen zerbrochen, und mit dem Frauenzimmer, wie Ammon mit der Thamar war umgangen, meynete, er möchte wieder bezahlet werden, wenn er in den Ehestand käme. Als er nun heyrathete, und die erste Nacht bey seiner Liebsten ins Bette kam, sprach er zu ihr: Liebster Schatz, ich habe eine Tochter, die ist nun übers Jahr, die hab ich sehr lieb. Als ist mein Wille, daß ihr sie gleichfalls lieb und werth habet. Hierauf gab sie ihm zur Antwort: Und ich habe einen jungen Sohn, ohngefehr von zwey Jahren. Wenn nun diese beyde ihr rechtes Älter erreichen, können wir zwischen beyden eine Heyrath stiften. Dessen erschrack der Bräutigam ganz und gar, ward sehr zornig, und klagte solches auf den Morgen ihrem Vater, sprechend: Eure Tochter hat mich betrogen, denn ich habe vermeynet, ich wollte eine reine Jungfer bekommen, so hat sie mir offenbahret, sie hätte ein Kind, deswegen begehre ich sie kurzum nicht zu behalten. Der

Va-

Vater sprach ihm freundlich zu, und bath, er möchte sich doch zufrieden stellen, vielleicht hätte sie solches aus Scherz geredet. Ach nein, sprach dieser, es war ihr gründlicher Ernst. Der Vater versetzte hierauf: Ich weiß, wie wir es machen wollen, damit wir hinter die Wahrheit kommen. Ich will ihr die Mutter über den Hals schicken, die soll sie fragen, und wir beyde wollen hinter der Thür lauschen, und hören, was sie sagen werde. Solches nahm der Eydam vor genehm an. Die Mutter gehet zur Tochter, und fraget sie: Ob sie solches zu ihrem Bräutigam aus Scherz, oder aus Ernst gesagt, und ob es wahr sey, daß sie ein Kind hätte? die Tochter gab hierauf zur Antwort: Ich habe solches aus rechten Ernst gesagt, und ist auch die gründliche Wahrheit. Die Mutter erwiederte: Warum hast du aber solches deinem Manne gesagt? die Tochter antwortet: was ist es nun mehr? Hat er mir doch das Seine auch gesagt. Da sprach die Mutter: Du närrisches Mensch, ich habe wohl drey Kinder gehabt, als ich deinen Vater nahm, und habe es ihn doch mein Lebtage nicht auf die Nase geheftet. Diese, so vor der Thür stunden, höreten solches alles mit an, und wurden über dieser Rede sehr bestürzet. Endlich sagte der Vater zum

Tochtermann: Ich höre, wir sind beyde betrogen, was können wir draus machen, wir müssen uns gedulten. Es will fast scheinen, als könne man keine Tochter so kriegen, als sie von der Mutter kommen ist. Worauf er sich denn endlich gedultet, und die Hure behalten.

Das durch Vorwitz seine guten Tage verscherzende Weib.

Ein Herzog zu Sachsen hatte einen alten Unterthanen, der sein Brod nicht mehr verdienen konnte, und Hungers gestorben wäre, wenn der Herzog sich seiner nicht erbarmet, und verordnet, daß er Holz spalten, und mit seiner Frau in die Hofküche tragen sollte. Da sie nun eine Zeitlang solche Arbeit verrichtet, und die Frau einsmals sehr matt und müde war, sprach sie: Ach du lieber Mann! wenn Adam und Eva nicht gesündiget hätten, dürften wir auch nicht so harte Arbeit thun. Diese Worte hörete der Herzog, welcher am Fenster stunde, fragte demnach den Mann, was sich begeben hätte, daß seine Frau so klagte. Der Mann erschrack, und wollte nicht damit heraus. Endlich aber sagte er: wir beweinen unsern elenden Zustand, und klagen über unsere erste

Eltern

Eltern, als welche durch ihre Uebertretung aus dem Paradies verjaget worden, daß wir täglich so schwere Arbeit thun müssen. Der Herzog antwortete: Auf daß ihr künftighin nicht die Schuld auf Adam und Even schiebet, so möget ihr meinetwegen ein mäßig und ruhiges Leben führen, und keine Arbeit mehr thun. Sehet da, ich will euch ein bequem Gemach in meinem Schlosse einräumen, und sowohl Mittags, als Abends sechs Essen auftragen lassen, jedoch, mit dem Beding, daß ihr nichts von dem sechsten esset, sondern dasselbe allezeit verdeckt lasset? So bald ihr aber die sechste Schüssel werdet aufdecken, sollet ihr wieder an eure Arbeit gehen. Und es geschach also: Aber kaum acht Tage waren bey solcher annehmlichen Ruhe verflossen, da die Frau anfieng vorwitzig zu werden. Du lieber Mann, sagte sie, ich möchte gleichwohl gerne wissen, was doch in der letzten Schüssel wäre. Bey Leibe nicht! antwortete der Mann: Siehest du nicht, was wir für ein ruhig Leben führen, und sollten es so liederlich verscherzen? Etliche Tage hernach wiederholte sie ihre Bitte, und lag dem Manne so lange an, bis er es endlich bewilligte, und die Schüssel aufdeckte, siehe! da lief die eingesperrete Maus davon, und kroch in ein Mäuseloch. Er machte zwar die Schüs-

sel wieder zu, aber es ist leicht zu erachten, was sie beyderseits für Calender müssen gemacht haben. Da nun der Diener, (welcher sie nach aufgetragenen Speisen allezeit alleine lies) wieder hinein kam, und abtrug, merkte er bald, was vorgangen, und zeigete es dem Herzog an: welcher denn das edle Paar vor sich forderte, und dem Manne verwieß, daß er dem Befehl nicht nachgekommen wäre, Dieser arme Tropf schobe alle Schuld auf seine vorwitzige Frau. Aber der Herzog sagte: hat es nicht Eva auch so gemacht, und Adam gereizet, daß er von dem verbothenen Baum essen sollte? wie sie aber deshalben aus dem Paradies gestossen worden, also sollet auch ihr wieder arbeiten. Wurden darauf aus ihrem Zimmer wieder in den Hof gelassen.

Gewohnheit eine andere Natur.

Allgemein wird geklaget über die Schneider, wegen ihres Stehlens, welches sie in Zuschneidung der Kleider vorzunehmen pflegen, also, daß öfters die Kleidungen ganz und gar, statt eines Meisterstücks, verfuschet werden. Nun trug sichs auch zu, daß ein Schneider sich selbsten ein Kleid machte, und so gar von diesem seinem eigenen Kleide unter=

unterschiedliche unrechtmäßige Abschnitte machte, welches, da sein Weib mit Verwunderung lange Zeit zusahe, erkühnete sie sich, ihn zu fragen, warum er solches thäte? worauf er ihr zur Antwort gab: damit ich nicht aus der schönen, und den Schneidern sehr anständigen Gewohnheit komme.

Der einfältige Koch.

Ein Bauersmann, nachdem ihm das Unglück troffen, daß seine Frau gestorben, und doch nicht vermögend war, Mägde zu halten, also, daß ihm seine und des Weibesgeschäfte auf dem Halse lagen, wurde er endlich aus Noth und Hunger gezwungen, in die Stadt zu gehen, um ihm etwas in seine Küche zu kaufen. Kame dahero zu dem Fleischer, und kaufte ihm Fleisch ab, weil er aber nicht wußte, wie er solches zurichten könnte, so bath er zugleich den Fleischer, er möchte ihm die Güte erzeigen, und ihm lehren, wie er das Fleisch zurichten könnte, welches der Fleischer gethan. Diese Lehre schrieb ihm der Bauer mit Kreiden auf seinen fetten Rockermel, inzwischen aber erwischte ein Hund dem Bauren aus seinem Korbe das Fleisch, welches, da er es gesehen, und der Hund eilends damit fortliefe,

schrie er ihm nach: Warte du Bestie, ich will gleich die Zurichtung auslöschen, du wirst gewiß nicht wissen, wie du es zurichten sollst.

Der im Schlaf betrogene Jäger.

Es haben die Jäger die Gewohnheit, mit Schlingen Haasen zu fangen, wie etwan die Krammetsvögel, damit sich aber der Haase desto besser einschlinge, und nicht durch hin- uud wiederwerfen aus dem Gefängniß helfe, pflegen die Jäger an jedem Stricke, von welchem die Schlinge aufgestellet ist, ein Schellgen zu binden, und dieses gehet bis in die Hütte des Jägers, damit, (weil solcher Fang im Dunkeln abends oder früh geschicht,) es der Jäger wisse, oder wenn er schlafen sollte, aufwachen möchte, die bekommene Beute zu holen. Nun geschahe, daß einsten ein Jäger unter der Predigt geschlafen, und da ihm der Kirchendiener mit dem Klingelbeutel, woran ein Cymbel ist, vor den Ohren geklingelt, halb im Schlaf aufwachend, fieng der Jäger an voller Freuden zu schreyen: Husch, husch, jetzt habe ich dich, du Vieh hast mich lange genung gefoppet. Vermeynend einen Haasen gefangen zu haben.

Der

Der durchs Jänen betrogene Bauer.

Zu Leipzig in der Messe warten die Beutelschneider immer auf, um Possen zu reissen. Einer trat gleich einem Fuhrmann ins Gesicht, sahe, daß er die eine Hand in der Ficken, die andere aber über seine große Tasche hielt, sahe ihn derohalben recht ins Maul, und jänete. Der Fuhrmann ward hierdurch bewogen, auch zu jänen, hielte derowegen die Hand, so er auf die Tasche geleget hatte, aus Bescheidenheit vor den Mund; indem er dieses that, hatte jener ein scharfes Messer, schnitte die Tasche ab, und lief durchs Volk davon.

Die geäffete Schildwache.

Ein Soldat ward auf die Schildwache gestellet, der sahe einen von den Feind den Wall heran klettern. Jener rief: Bleib draußen, oder ich wills dem Corporal sagen. Dieser kletterte immer fort. Jener rief: Corporal kommet her, hier klettert einer heran. Der Corporal kam, riß jenem die Musquete aus der Hand, und schoß den Herankletterten, daß er herunter fiel. Da sagte jener zu dem Herunterfallenden: Hab ich dirs nicht gesagt, daß du sollst drunten bleiben, ich wolle es dem Corporal sagen.

Die

Die gestohlene Schuhe.

Ein Bürger aus Chemnitz kam gen Wittenberg, wie er zu Fuße wieder wegreisen wollte, hatte er seinen Kober auf den Rücken geschmissen, und den Strick um den Hals, und gieng auf dem Markte die Corsdegarde vorbey, der Kober war nicht feste zugemacht, und darinnen lagen des Stadtschreibers von Chemnitz neue Schuhe. Ein Soldat machte sich heimlich hinten an, und zog behende die Schuh heraus. Der Bürger merkte, daß der Kober leichter wurde, sahe im Umsehen den Soldaten mit den Schuhen laufen, rief ihn, mit der Faust und Kopf winkend, nach: Ja, ja, du wirst die Krankheit kriegen, es sind unsers Stadtschreibers Schuhe.

Eine Kurzweil von zweyen Bierträgern.

In Vollenhöfen war ein Bierträger der rühmete seine Frau, daß sie ihn so liebete; wenn er stürbe, so würde sie keinen Mann wieder nehmen. Dieses erzählete er seinem Cammeraden, der sagte: Ich traue es nicht, sondern will mit euch wetten um eine Tonne Bier, wenn ihr es so machen wol-

wollet, wie ichs anstelle, daß ihr viel ein anders erfahren sollet. Was geschicht, die Wette gehet fort, und ward das Werk folgender Weise angestellet: Der Bierträger mußte seine Frau, so ihn so sehr liebte, zwey Tage aussenden, und wie die Zeit kam, daß sie wieder zu Hause kommen sollte, wußten sie wohl, legten unterdessen ihren Mann in Leinen bekleidet aufs Stroh, als wenn er todt wäre, und sein Cammerad wartete auf der Gasse, bis sie wieder kam, hies sie willkommen zu Hause, und sagte: Euer Mann ist leider! ganz schleunig gestorben, und hat euch in einem solchen Stand gelassen, als ich auch bin. Erschrecket aber derohalben nicht, weil kein Unglück so groß, es pfleget insgemein ein Glück darneben herzuspatzieren. Ach! was saget ihr? fieng die Frau an, ist mein Mann gestorben, weil ich ausgewesen bin, das ist erschrecklich. Ach Leid! über Leid! mein liebster Mann, mein Herzensmann, hätte ich euch doch nur noch einmal gesprochen. Dieser aber tröstete sie dermaßen, daß sie ihre Thränen stillete, und ihres Mannes bald vergessend, zu Hause kam, da lag ihr Mann auf dem Stroh, als ein Todter. Der andere Bierträger erboth sich, er wollte bey ihr bleiben, und die Nacht über bey ihrem Manne wachen helfen,

wel-

welches die gute Frau zu Dank annahm. Wie es nun Nacht, und die beyde allein waren, sprach dieser, er wäre ein Wittber, und sie eine Wittbe, was ihr dächte, sein Wille wäre wohl, sich wieder zu verheyrathen, und wenn ihr Wille desgleichen, so wollten sie beyde ein Paar werden. Ja, sagte die Frau, es kann wohl nicht anders seyn, weil ich einen verlohren, so muß ich auch einen wieder haben, kommt nur her, mein Schatz. Dieser sagte: daß ihr aber gleichwohl zuvor wisset, ich habe das Gebrechen an mir, alle Nacht ins Bette zu brunzen; daran ist nichts gelegen, sagte die Frau, der da lieget und todt ist, hat alle Nacht darein geschissen. Das lügst du Hure, sagte der Tode, sprang auf, und hatte die Tonne Bier verspielet.

Der armseelige deutsche Fürst.

Wie die Stadt Paris groß ist, also ist auch die Betrügerey groß darinn. Viel Laqueyen mietheten eine Kutsche mit 6. Pferden, fiengen einen Bettelmann auf, den thaten sie schöne Kleider an, der mußte ihr Herr seyn, zogen also in einem vornehmen Gasthofe ein, gaben vor, es wäre ein deutscher Fürst. Er aber, der Fürst, mußte

nicht

nicht von der Stube kommen, denn einer hielte die Schildwache vor der Thür, die andern waren in der Stadt bekannt, liefen, der eine hier, der andere dort zu Goldschmieden, Kaufleuten und dergleichen, holten kostbare Waaren ein, vorgebend, der Fürst wollte alles kaufen, und bezahlen. Die Kaufleute wollten gerne Geld lösen, traueten den Worten. Wie sie nun ein ziemlich Gut beysammen hatten, gaben sie dem Wirth zu verstehen, der Fürst wollte morgen frühe eine Meile oder zween ausfahren, dürfte also gegen Mittag nicht anrichten lassen, bis Abends. Der Wirth lies sich auch betrügen. Des Morgens frühe, da der Fürst noch im Bette lag, nahmen sie ihm die Kleider weg, ließen anspannen, und fuhren davon. Denselben Tag blieb er stille; den andern Tag wollte der Wirth sehen, ob sie auf der Stube nichts liegen gelassen, gieng hinein, und auch in die Kammer, fand in der Stuben nichts, das fremden Leuten zustand, in der Kammer aber fand er den Fürsten im Hemde liegen; die Kaufleute kamen auch, und wollten bezahlet seyn. Der Fürst stund auf, hatte aber weder Hosen noch Wammes anzuziehen, klagte, wie er zu dieser Fürstlichen Dignität gekommen, damit aber konnte keiner bezahlet werden, einer ward noch mehr, als der

andere unwillig, huben Knüttel auf, und jagten den Fürsten im Hemde zum Hause hinaus.

Die weit gereisete von Adel.

Ein Edelmann war nie weiter kommen, als in sein Haus und in den Krug oder Wirthshaus, (wie man es sonst zu nennen pfleget) in seinem Dorfe. Einsmals hatte dieser eine Kindtaufe, dahin kam unter andern auch ein sehr vornehmer von Adel, welcher überall weit gereiset war, dieser sprach jenem über dem Essen also zu: Ich soll den Herrn an einem Orte gesehen haben, ist mir recht, so wird es zu Paris in Frankreich gewesen seyn. Resp. Ne, da bin ich nicht gewest. Ich weiß, daß ich den Herrn gesehen habe, es wird zu London in Engelland gewesen seyn. Resp. Ey! was soll ich da thun? da bin ich nicht gewest. Nun, so weiß ich gewiß, daß ich den Herrn an einem Ort gesehen habe, das fehlet mir nicht, ist es nicht allhier im Krug gewesen? Ja, das kann wohl seyn, da komme ich ja noch zu Zeiten hin.

Das glücklich entführte Schwein.

Zur Zeit der Contagion stohlen einige Studiosi zu Erfurt ein Schwein, und brachten es auf ihre Stube, schlachteten es ab; als nun die Leute Präsumtion auf dies Haus hatten, brachten sie es bey der Obrigkeit so weit, daß man daselbst Haussuchung thun sollte. Nachdem solches geschehen, hatten die Studiosi das Schwein in ein Bette gelegt, ihm ein klein Mützgen aufgesetzt, und einen mit einem langen schwarzen Mantel darbey gestellet, welcher ihm vorbeten mußte. Als nun die Visitatores vor die Kammer kamen, und hinein guckten, auch das eiferige und ernste Gebet höreten: Sey getrost, mein lieber Conrade, es wird bald besser werden; zogen sie ab, und sagten: Hier ist nichts zu thun, es liegt ein Patiente darinn. Also behielten die Pursche das Schwein.

Die bedungene Hure.

Jener Graf vexirte seinen Stocknarren, und sagte zu ihm: er sollte doch mit seiner Gemahlin courtesiren. Der Narr machte sich bey die Gräfin, stellte sich ganz freundlich, und begehrte bey ihr zu schlafen. Die Gräfin fragte ihn: Hast du auch Geld?

Hier gieng der Narr wieder zum Grafen, und sprach: Die Hure ist da, wenn ich nur Geld hätte.

Der Mißverstand.

Ein Pastor hatte den Schulzen zu Gaste gebethen, sagte derowegen zu der Köchin: Sie solle ein Paar Hüner braten. Die Köchin hatte den Knecht zum Bräutigam, der muste die Braten wenden, und tunkte zu Zeiten in das abgetröpfelte Fett, daß er nolens volens gezwungen wurde, die Hüner anzugreifen, weil es ihm so wohl schmeckte. Die Magd wollte den Bräutigam gerne bey Ehren erhalten, erdachte bald einen Rank. Der Schulze kam an, die Köchin hieß ihn willkommen, und sagte: Mein lieber Mann, mich jammert euer. Wie so? sagte er. Sie sprach: Ich habe gehöret, ihr habt unsern Herrn einsten etwas zuwider gethan, als hat er beschlossen, nachdem ihr wohl gegessen und getrunken, will er euch beyde Ohren abschneiden. Der Schulze sagte: So mag er sein Gastgeboth allein behalten, und gieng zum Hause hinaus. Indem dieser weggieng, lief die Köchin zur Stuben an, rief den Herrn und sagte: Wie der Schulze in die Küche kommen, beyde Hüner vom Spiese genommen,

men, und zum Hause ausgangen. Der Pastor lief zur Hausthür, rief dem Schulzen nach, und sagte: Nur eins; (scilicet ein Huhn sollte er wieder geben) der Schulze aber sprach: Nein, ich will sie beyde behalten (nemlich seine Ohren,) und lief, was er laufen konnte.

Das böse Gewissen.

Ein Räuber saß in einer Compagnie mit am Tische, nun trug sichs zu, daß oben am Lichte etwas beyzuhieng, davon das Unschlitt ablief, solches sahe der Wirth, als er in die Stube kam, mehr Speise zu bringen, rief derowegen: Ein Räuber, ein Räuber, ihr Herren, ein Räuber! Jenem drückte das Gewissen, drang sich durch, und lief zum Hause hinaus.

Der sorgfältige Küster.

Ein Küster sollte des Morgens zur Predigt läuten, nahm eine Semmel zum Frühstück in die Hand, und gieng am Thurm hinauf. Wie er oben war, wollte er aus einem Loch ein wenig herum schauen, fiel aber unversehens gar herunter. Wie er auf der Erden lag, fragte er: Wo die Semmel

geblieben wäre? geschwinde genug kam ich herunter, wenn ich nur so geschwind wieder droben wär.

Der großprahlende Edelmann.

Ein Landjunker berühmte sich einsmals in einer Compagnie, wie er in einem Schuß zugleich einen Hirsch, ein Rebhun und einen großen Karpen geschossen. Die Compagnie lachte über solche Lügen, und verneinte, daß solches angehen könnte. Als solches der Groß-sprecher hörete, wurde er zornig, und sagte: So ihrs nicht glauben wollet, so könnet ihr meinen Knecht Hansen fragen, der hat alles mit angesehen? Hans hinten mit aufwartend, stund fertig, seinen Junker zu defendiren, konnte nicht so lange, bis man ihn fragen würde, warten, sagte flugs: Ja, es ist wahr, ich hab es gesehen, und zwar folgender Gestalt: Der Hirsch war auf einer Wiesen nicht weit vom Weyher weiden gangen, da solches der Junker wahrgenommen, hatte er sich mit der Büchsen hinter einen Baum versteckt, und als er sich fertig gemacht hatte, hatte der Junker dem Hirsch zu einem Auge hinein, und zum andern wieder heraus geschossen; indem fliegt ein Rebhun nicht weit von ihm auf, das trift eben

die

die Kugel an, und weil von dem Knall ein Karpe im Weyher in die Höhe gesprungen, ist derselbe auch in eben dem Tempo getroffen worden. Hierauf fragte die Compagnie: Ob denn viel Fische in dem Weyher giengen? Ja sagte der Junker: Ich habe einsmals in einer Reussen auf einmal eine wilde Ente, einen Fuchs, und einen neunpfündigen Hecht gefangen. Hierüber gab es abermal ein groß Gelächter. Der Junker sahe sich nach Hansen um, und sprach: Geld Hans, es ist wahr? Ja, Junker, es ist nicht anders, sagte dieser. Wie gieng es denn zu, fragte einer aus der Gesellschaft? Hans sagte: Nahe an dem Weyher sahe ein Fuchs eine Ente gehen, da schlich er hinzu, selbige zu erhaschen; Als er nun sehr begierig auf sie zusprang, erwischte er sie bey einem Flügel, die Ente aber salviret sich alsbald in das Wasser; der Fuchs, als welcher sich immer an dem Flügel feste hielte, folgete ihr im Wasser nach. Nun war die Reusse ganz nahe dabey, darein flatterte die Ente. Der Fuchs, so solchen Braten ungern verlassen wollte, macht sich hernach, und fiengen sich also diese beyde in einer Reussen, worinn vorhero ein neunpfündiger Hecht gekrochen. Wohlan! sagte einer zu Hansen, das Erzehlen des Schusses und des Fangens gehet

 euch

euch wacker von statten, wisset ihr nichts mehr? Ohn allen Zweifel wird euer Junker auch gute Jagdhunde haben? Hiermit fiel der Junker Hansen in die Rede, und sagte: Er habe ein Windspiel, dasselbe habe ihm in der Luft Vögel gefangen. Worüber sich die Gesellschaft wiederum durch ein groß Gelächter verwunderte. Der Junker aber fragte Hansen ganz erstlich, ob es nicht wahr wäre? Allerdings, Junker, und soll ich es euch, sagte Hans, bald erzehlen: Das Windspiel hatte eben dazumal Junge, von solchen lief eines etwas von der Mutter weg, und wie es unter freyem Himmel ein großer Raubvogel vor ein Huhn oder Haasen, weiß nicht eben, angesehen, schießet derselbe herunter und schläget seine Klauen tief in den jungen Hund ein, und will mit demselben davon. Weilen der Hund aber schon ziemlich schwer, konnte der Vogel nicht höher, als eine Elle denselben von der Erden bringen. Der alte Hund, als er seinen Jungen von wegen der eingeschlagenen Klauen schreyen hörete, wischte er hurtig auf, er sahe den Raubvogel mit dem jungen Hunde, lief eilends hinzu, und errettete nicht allein denselben, sondern erwischte auch im Springen den Raubvogel zugleich mit, und biß ihn tod. Mit diesen Erzehlungen wurde die Compagnie sehr conten-

tentiret, lobten Hansen, daß er seinen großsprechenden Junker treflich mit der Auslegung beygestanden, und giengen lachend davon. Hans aber merkte wohl, daß sein Junker zu viel gelogen, trat hervor und sagte zu dem Junker: wo ihr hinführo mehr lügen wollet, so bitt ich euch, bleibet doch nur auf der Erden und im Wasser, aber in der Luft kann ich euch nicht mehr helfen.

Die vom Königlichen Geblüte herstammende Schneider.

In Paris hatte einsmals ein Schneider an einen des Königes Kleidern etwas zu ändern, und als er solches aufgetrennet, soll er eine überaus große Laus gefunden haben, worüber er sich sehr erfreuet, und gesprochen: Diese Laus wollte ich nicht geben um 100. Cronen. Als solches die Gesellen vernommen, haben sie den Meister gebeten, er möchte sie ihnen auch zeigen; der Meister ihnen solche weisend, sagte: Dies ist eine Laus von Königlichen Geblüte, die will ich zu immerwährenden Andenken aufheben. Die Gesellen aber haben ihm zugesprochen, und gesagt: Sie müßten ihre Portion auch davon haben, die Laus müßte getheilet seyn. Hierauf habe der Meister gefragt: Wie solches am besten

geschehen könne? Da habe der Winkelschneider angefangen und gesagt: Gebt sie mir, ich will sie zertheilen, hätte solche genommen, und mit seiner Scheere zerschnitten, dem Meister das erste Stück überreicht, das andere für sich behalten, den Rest aber unter seine Mitgesellen ausgetheilet, da denn ein jeder das seine verzehret. Der Meister hat solches überaus gelobet, und gesagt: Das war ein stattlicher Bissen, nun seynd wir alle aus Königlichen Geblüte. Der Lehrjunge solches hörend, bittet: Ach Meister, lasset mich doch die Scheere ablecken, so bin ich auch ein Edelmann; welches ihm auch verwilliget wurde. Doch ist er ein ehrlicher Schneider verblieben.

Der listige Quacksalber.

Ein Marktschreier oder Quacksalber hatte in einer berühmten Stadt zur Meßzeit auf offenem Markte seine Arzeneyen ausgelegt, und striche dieselben über alle massen sehr heraus, konnte aber doch keine Kaufleute bekommen. Endlich fieng er an, und sagte: Ich weiß nicht, wie ich so unglücklich in meiner Kunst bin, die ich doch, ohne Ruhm zu melden, gelernet habe, ja daß ich auch alle Kranke im Spital in einer Stnnde gesund

sund zu machen mich hierzu obligiren wollte, so fern, daß sie alle selbst nach Verfließung einer Stunde davon gehen sollten. Als dieses ein wohlhabender Mann, so eben zugegen war, hörete, kam es ihm unglaublich für, und besann sich nicht lange, sondern gieng eine hohe Wette mit dem Quacksalber ein, daß er solches nimmermehr leisten könnte. Der Quacksalber verfügte sich gleich mit seinem Gegentheil in den Spital, und deuten denen sich daselbst aufhaltenden kranken Leuten an, daß er deswegen angekommen wäre, sie mit einander gesund zu machen; allein er müßte einen von ihnen haben, den er vorher zu Aschen verbrennete, und nachmals mit derselben Fettigkeit und Aschen die andern bestreichen könnte. Damit ihr aber nicht meynet, fuhr er ferner fort, ich wollte etwa partheyisch handeln, so will ich den letzten, so zur Thür hinaus läuft, darzu gebrauchen. Als die Kranken dieses höreten, machte sich ein jeder eilend auf, lief der Thür zu, und sogleich aus dem Hospital, also daß keiner der letzte seyn wollte. Hiermit gewann der listige Fuchs die Wette, der Gegentheil selbst mußte um sein eigen Geld mit lachen, und mit Lust die Hospitalweiber laufen sehen.

Der wohlgeschlichtete Präcedenzstreit.

Als ein Jurist und Medicus mit einander um die Präcedenz oder Oberstelle zankten, und dem Juristen der meiste Beyfall gegeben wurde, wollte ein Spottvogel solchen Vorgang durch ein Gleichniß bestätigen, und sagte dannenhero: Wenn die Obrigkeit einen Uebelthäter zum Tode verurtheilet, so gehet der Dieb vor, und der Henker hernach. Denn die Juristen brächten die Leute ums Geld, und die Medici ums Leben, doch wollte er hierunter gewissenlose, geldbegierige und unerfahrne Juristen und Medicos verstanden haben.

Der bestochene Richter.

Ein Metzger gerith mit einem Kürschner in eine Rechtssache, der Metzger machte sich bald zu dem Richter, verehrete ihm einen stattlichen fetten Ochsen, damit er ihm ein zuträgliches Urtheil sprechen möchte. Als solches der Kürschner vermerkte, gieng er zu des Richters Frau, und verehret ihr einen köstlichen Pelz, von herrlichen Rauchwerk, damit sie bey ihrem Herrn vor ihm eine Vorbitte einlegen sollte, welches auch gute Frucht

Der aus Gefährlichkeit errettete Schneider.

Zu Frankfurt am Mayn hatte ein Schneider zwey Gesellen, wovon der eine ganz klein war. Es begab sich, daß sie auf das Christfest sehr viel zu thun hatten, daß sie auch etliche Nächte, wegen vieler Arbeit, schlafloß hinbrachten. Wie sie nun fast zum Ende kamen, ward der große etwas eher fertig, als der kleine, und wischte geschwinde zu Bette; der kleine war über die massen müde, legte sich derohalben auf den Kehricht-haufen, daß er bald wieder erwachen wollte, und seine Arbeit verfertigen, er schlief aber sehr fest ein. Dem Meister erbarmte des armen Tropfs, daß er frieren sollte, samlet derowegen alle die kleine Abschnittgen in der Stube zusammen, und warf sie auf ihn, gieng hiermit auch zu Bette. Des Morgens war die Magd, welche eine große Schweizerdirne war, am ersten heraus, kehrete das Haus und die Stube, kam auch bey diesen Abschnitzelhaufen, rafte ihn zusammen in ihre Schürze, und schmiß ihn in das Secret; sie wußte aber nicht, daß der Schneider darinnen gesteckt. Endlich kam des Schneiders Sau mit ihren Ferkeln auf den Mist, und wühlete diesen Haufen üm, da denn der

Schnei-

Schneider erwachte, und meynte, sein Meister weckte ihn auf, rief derohalben: Ja, ja, Meister, Meister, ich komme gleich.

Eine wunderselzame Frage.

Zween junge Mädgen hielten mit einander ein Gespräch. Nach etlichen Reden fragte eine die andere, was sie unter diesen beyden am liebsten seyn wollte, eine Kuh, oder eine Henne? Der andern kam das fremde vor, und sprach: Ich begehre keines von beyden. Sie sprach wieder: Wenn aber eins seyn müßte? Ja, antwortete die andere, so wäre ich lieber eine Kuh, als Henne. Ich nicht, sprach sie: ich wäre lieber eine Henne. Warum denn? sagte die andere. Seyd ihr so tumm, eine Henne wird alle Tage gekappt, aber eine Kuh des Jahres nur einmal.

Weiberreden.

Zween Jungfrauen saßen bey einander, und hatten ein Gespräch; indem kam ein Windhund, und legte sein Maul auf der einen ihren Schooß, welche ihn über den Rücken striche, und sagte: Was haben die Hunde doch greuliche Mäuler? Ja, sagte die andere, wenn ein Hund eures Mannes

Ge-

Geräthschaft in seinem Maule hätte, und der Mann seinen Mund vor des Hundes Hintersten, was hättet ihr lieber, daß der Hund bisse, oder das er schisse? Die andere Frau sagte: Das ist eine wunderliche Frage. Darauf sprach die andere wieder: Ich wüßte wohl einen Unterschied. Was, sagte die andere, wolltet ihr denn wohl erkiesen? Ich wollte lieber, daß er schisse, so möchte er seinen Mund wieder ausspülen; wenn er aber bisse, so wäre sein bestes Kleinod hinweg, und alsdenn würde der Schade mich am meisten treffen.

Was zu einer schönen Jungfrau gehöre.

Wenn eine Jungfrau schön und hübsch seyn soll, so muß sie diese dreysig Stücke an sich haben, denn man sagt, daß die Helena aus Griechenland, welche man vor die Schönste gehalten, sie alle dreyßig gehabt.

Drey Stücke sollen an ihr seyn weiß, und wiederum drey schwarz, wenn sie hübsch seyn will; Drey Stücke roth, und wieder drey lang, samt dreyen kurzen. Drey sollen ziemlich dicke seyn, und hingegen drey fein

dünn und zart. Drey enge Stück, dargegen wiederum drey breite, noch sollen sie haben drey kleine Stücke.

Die drey weisen sollen seyn, eine weisse Haut, weiße Zähne, und weiße Haare.

Drey schwarze sind: Schwarze Augen, schwarze Augenbraunen, und eine schwarze Tasche.

Roth sollen seyn die Lefzen, die Wangen und die Nägel.

Lang sollen seyn erstlich der Leib, lange Haar und lange Hände.

Kurz aber die Zähne, Ohren und Füße.

Subtil und zart sollen seyn die Finger, Haar und die Lippen.

Dick hergegen die Hüften, die Arschbacken.

Fein breit sollen sie sein über die Brust, und Augenbraunen.

Enge und schmal soll sein der Mund, und fein schmal um den Gürtel.

Klein soll seyn die Nase, kleine runde Brüstlein, und ein klein runder Kopf.

Weil nun diese 30. Stücke selten an einer Jungfer gefunden werden, so können auch nicht viel schöne Jungfrauen seyn.

Der um Gottes willen geputzte Armer.

Ein armer Mann kam in einer Stadt zum Barbierer, bat, weil er kein Geld hätte, er möchte ihn um Gottes willen den Bart abscheeren. Der Barbier nahm ein sehr stumpfes und schartigtes Scheermesser, schur ihn, daß ihm die Augen übergiengen. Unterdessen kam ein fremder Hund in des Barbierers Küchen, bey dem Fleischtopf, die Magd prügelte ihn deswegen weidlich ab. Der Hund kam darauf schreyend in die Stube gelaufen, da ihn denn der arme Mann mit thränenden Augen fragte: Ob er auch um Gotteswillen geputzet wäre, weil er so jämmerlich schreye?

Die vergnügte Braut.

Ein Jungergesell heyrathete ein schönes junges Mädgen, derer Mutter allbereit mit Tode abgangen war. Als sie nun die erste Nacht mit ihrem Liebsten das Brautbette beschritte, und den Krieg, welchen solche Verliebte anzufangen pflegen, vielmals versuchte, auch die Süßigkeit der Liebe mit Vergnügen empfunde, sprach sie zu ihrem Liebsten mit tiefholenden Seufzern: Ach!

 mein

mein Schatz! ich glaube sicherlich, wenn es mein Vater meiner seelgen Mutter so wohl gemacht, als ihr mir jetzo gethan, sie würde hoffentlich so bald noch nicht gestorben seyn. O Närrin, schweig! antwortete der junge Mann, damit es deine Schwestern nicht inne werden, sonst möchten sie allzufrüh Männern, und diese Lust gleichfalls erfahren wollen.

Der geworbene Kober.

Zu Halla war Anno 1634. das heimliche Werben sehr gemein, daß auch ein armer Bauersmann kaum mit Frieden in der Stadt seyn konnte. Einsten saß einer, und hielte aus seinem Kober Mahlzeit. Ein Soldat kam geschlichen, und lies einen Reichsthaler heimlich in den Kober fallen. Wie das der Bauer vermerkte, nahm er sein Essen ins Schnupftuch, lies den Kober stehen, rührete ihn nicht an, sagte: Kober hast du Geld genommen, so ziehe auch mit fort, und gieng davon.

Der kurz resolvirte Gesandte.

Zum Kaiser Sigismundo ward aus einer vornehmen Reichsstadt ein beredter Mann

Mann abgefertiget, etwas in Dero Namen zu suchen. Als er nun vor den Kaiser kam, und seine Oration anbrachte, sich aber in dem Reverenz allzutief bückte, lies er unversehens einen streichen, er aber unerschrocken, wandte sich zurück und sagte: Wann du dahinten reden willst, so will ich schweigen: fuhr nachmals in seiner Rede fort, bis ers glücklich vollbracht. Solches gefiel dem Kaiser dermaßen wohl, daß er den Gesandten ehrlich tractiren lies.

Der ungelehrte Rathsherr.

Auf einer Universität ward ein reicher aber ungelehrter Mann zu einem Rathsherrn erwählet. Nun hatte sie der Bürgermeister zu Gaste gebeten. Der Gerichtsschreiber wohnete diesen über, der sahe aus dem Fenster, jener auch, rief dem Gerichtsschreiber also zu: Pist, pist, Herr Collegus, (ga,) will er auch mit spatzieren ad convicium, (convivium,) ich bin auch mit inventiret, (invitiret.) Nein, antwortete dieser, wir haben noch was zu deliriren (deliberiren.)

Der fischende Bauer.

Ein Herzog von Bayern fuhr einsmals von Nürnberg nach Haus, unterwegs stund ein

ein Bauer am Wasser und fischete. Der Herzog fragte: Was er vor Fische fange? Der Bauer sagte: Allerley Fische, große und kleine. Der Herzog fragte ihn weiter: Ob er auch Stockfische fienge? der Bauer sagte: Nein, solche kommen von Nürnberg. Und der Herzog kam eben von Nürnberg.

Der bleßirte Bauer.

Ein Bauer that seinem Nachbar zum Verdruß, daß er allezeit an seinen Zaun hofierete, der Nachbar machte Ochsenblut heißwarm, laurete ihm auf den Dienst, nahm das Blut in eine Sprütze, und sprützte jenem das also vor, der sprang vor Angst auf, fühlete hinterwärts, und fand Blut, lies die Hosen und rief: Ach, und Weh. Die Frau kam, und wusch das Blut ab, konnte aber keine Wunde finden als die Natürliche.

Die gleichen Handwerksgenossen.

Ein Schinder kam einsten zu einem Juristen, und sprach zu ihm: Glück zu, Gott ehre das Handwerk. Hierüber ward der Doctor sehr zornig. Ja, sprach der Schinder, wir sind billig eines Handwerks, wiewohl wir eines Grads leichter, und nicht

so

so große Schinder seyn, als ihr Juristen, ob ihr gleich den Namen nicht haben wollet. Denn wir schinden die todten Thiere, ihr aber die lebendige Menschen.

Die junge Gesandten.

Als die Venediger zween ihrer Gesandten, welche noch sehr jung, aber erfahrne, und mit hohem Verstande begabte Männer waren, an Kaiser Friedrichen, den dritten dieses Namens, abschickten, solche aber, wegen ihrer Jugend, zu keiner Audienz gelangen konnten, als sie nun solches privatim vernommen, und endlich ihr Anbringen angehöret ward, sagten sie: Die zu Venedig hätten nicht gewußt, daß man am Kaiserlichen Hofe so viel auf lange Bärte und graue Haare hielte, sonst würden sie ein paar Ziegenbärte dahin geschickt haben. Worauf sie hernachmals nicht allein zur Audienz gelassen wurden, sondern auch gute Verrichtungen erlanget.

Der proceßirende Bauer.

Ein Bauer gerieth mit seinen Nachbar in das Recht, und sollte vor die Mühe dem Advocaten sein Hofhut pflügen und besäen.

säen. Weil aber der Advocat in seinen Schriften oben und unten, hinten und vorn auf dem Papier guten Raum gelassen, und kleine Zeilen gezogen, machte es der Bauer nicht besser. Bey der Erndte wird der Advocat unwillig, daß das Feld nur in der Mitten gebrachet und besäet worden. Ach! sprach der Bauer, ich meynte, ich müßte kurze Furchen machen, gleichwie ihr auf dem Papier schreibet, habe es also nicht besser gewußt.

Die drey wohlversorgten Söhne.

Ein reicher wohlbegüterter Mann hatte drey Söhne, welche er von Jugend auf nebst guten Sitten sämtlich zum Studiren angehalten. Als er sich bey seiner guten Freunde einem befragte: Was er ihm doch vor einen guten Rath gebe, daß er seine Söhne eigentlich möchte werden lassen? Erhielt er zur Antwort: Wenn der eine ein Bettler würde, der andere ein Dieb, und der dritte ein Mörder, so wären sie die Zeit ihres Lebens ernehrte Leute. Der Vater sprach mit höchster Verwunderung: Behüte Gott, das seyn böse Handthierungen, denn sie bringen wenig Ehre und schlechten Lohn. Der Rathgeber sagte: Er müßte solches recht ver-

verstehen, der eine sollte ein Carmeliter werden, das wären Bettler. Der andere ein Advocat, die stehlen den Leuten das Geld aus dem Beutel. Der dritte ein Medicus, denn diese tödteten die Leute, und würden doch nicht darum gestraft.

Der unverständige Advocat.

Ein Advocat gab seiner Tochter einen jungen Rechtsgelehrten, und zugleich drey starke Rechtsprocesse anstatt baares Geldes zur Aussteuer und Mitgabe, welches er zu seiner Zeit bald finden würde. Der junge Doctor brachte zwey Processe nach Wunsch zu Ende, sahe den dritten gleichfalls auf gutem Wege, vermeynte, er hätte alles wohl ausgerichtet. Aber der Alte verwiese ihm solches, und sagte: Dieses wäre nicht vorsichtig gehandelt, denn wenn er solche drey Processe vor sich behalten, hätte er wohl 6. Jahr seine Haushaltung reichlich damit führen wollen.

Der ungehorsame Zimmermann.

Ein Scharfrichter bestellete bey einem Zimmermann, er sollte einen Galgen aufrichten, dieser aber wollte nicht. Der Scharf-

richter lies ihn für den Hauptmann citiren. Er kam. Der Hauptmann sprach: Warum er den Galgen nicht bauen wollen? der Zimmermann sagte: Ich wußte nicht, Herr Hauptmann, daß er vor euch sollte gemacht werden, sonst hätte ich mich nicht entschuldiget.

Der sorgfältige Studentenjunge.

Ein Student hatte seinem Jungen aufs Papier geschrieben, was er alle Tage thun sollte. Wie nun der Junge einsmals dem Herrn die Leuchte brachte, und der Herr wegen Trunkenheit in den Dreck fiel, und dem Jungen die Hand reckte, sagte der Junge: Wartet, ich will vor heim gehen, und sehen, ob es auf meinem Zeddul stehet, daß ich euch aufhelfen soll.

Der unrechtmäßig beschuldigte Kirchendieb.

Einer gieng gar selten in die Kirche, dem sprach man beym Brandteweintrinken also zu: Ey, ey, wie höre ich das von euch? man saget, ihr habt die Lichter vom Altar gestohlen. Jener antwortete: Je, wer das

saget,

saget, der lüget als ein Schelm, bin ich doch wohl in dreyen Jahren nicht in der Kirchen gewesen.

Das sitzende Glücke.

Ein sehr berühmt = und dabey kunstreicher Mahler bekam Lust, etwas seiner gehabten Phantasey nach zu mahlen, und dieses war das Glück sitzend, welches er sehr wohl und kunstreich ausgearbeitet. Einer von seinen guten Freunden war so curieus, suchte ihm nur dessentwegen heim, zu erfahren, warum er wieder alle Manier das Glück sitzend, und doch so kunstreich und mühsam gemacht hätte? derohalben ihn auch fragte: Weswegen er wohl dieses gethan hätte? Worauf ihm der Mahler also antwortete: Mein Herr schaue, das ist die Ursache, sie ist viel Jahre schon gestanden, und herum gelaufen, wer aber läufet, der wird müde, so ist ja billig, daß sie sich einstens niederlasse, und ein wenig ruhe.

Der wohlbezahlte Aufschneider.

Ein Großprahler sagte einsten, er hätte ein Kalb gekauft, das hätte noch einen größern als Ochsenkopf gehabt. Ein anderer sag=

sagte, er hätte einen großen Kessel, daran hundert Kerl gearbeitet, machen sehen. Jener wollte diesen lügen heißen, sagte: Was Teufel wollte man mit so einem grossen Kessel machen? Dieser antwortete und sagte: Sie wollten den großen Kalbeskopf, davon er gesagt, darinnen kochen.

Die geschimpfte Müller.

Steffen sagte: Alle Müller wären Diebe. Solches höreten etliche Müller, verklagten ihn. Der Richter sagte: Steffen hätte unrecht, er sollte den Müllern die Ehre wieder geben. Ja, sagte Steffen, ich habe sie alle gescholten, als ist billig. Daß ich ihnen aller die Ehre wieder gebe, derowegen müßten sich diese, die da gegenwärtig wären, so lange gedulten, bis der Richter alle Müller in der Welt beschiede, auch von Rom her.

Der das Recht verlierende Advocat.

Ein Advocat verlor vor Gericht eine Sache, die ihm selbst angieng, darüber ward seine Schwester erzürnet, und sprach: Bist du ein Rechtsgelehrter, und verlierest das Recht? da gab er ihr zur Antwort: Du Närrin,

rin, wie du es verstehest. Sie haben in dieser Stadt nicht das Recht, das ich studiret habe, sonsten hätte ich unfehlbar gewonnen.

Die durch List überwundene List.

Auf einem Reichstage zu Augspurg, da allerley Nationen zusammen kommen, ist unter etlichen ein Gespräch entstanden, welche Nation unter den Spaniern, Italiänern, Deutschen und Pohlen wohl die listigste und verschlagenste seyn möchte? Da kamen zusammen ein Spanier und ein Deutscher, und wetteten mit einander um 20. Ducaten, wer dem andern überlegen seyn werde. Der Spanier giebt vor, er wolle seine List in einem Diebstahl beweisen, also, daß er einem Vogel auf dem Nest sitzend die Eyer so heimlich hinweg nehmen wolle, daß er es nicht einmal innen werden sollte. Wie sie nun mit einander sich hinaus machen, und der Spanier dort auf einem Baum ein Nest, und darinnen einen Vogel siehet, auf seinen Eyern sitzend, legt er alsobald seine seidene Kleider, güldene Ketten und Degen ab, und machet sich auf den Baum, seinen künstlichen Diebstahl zu beweisen. Als er nun in die Höhe kömmt, nimmt der Deutsche dem Spanier seine Kleider geschwinde unter dem Baume

hin-

hinweg, und läßt ihm solches von Baum herab mit ansehen, und gehet davon, da denn jedermann also darüber urtheilet, daß der Deutsche den Spanier mit List überwunden.

Das schöne Kirchenspielwerk.

Ein Verwalter von einem Dorfe reisete einsten in die Stadt, und kam in die Kirche, und hörete daselbst die Orgel. Als er wieder nach Hause kam, lies er die sämmtliche Gemeinde zusammen rufen, und stellete ihnen vor, wie er in der Stadtkirche ein schönes Spielwerk gehöret hätte, und hielte er vor löblich, wenn sie zusammen legten, er vor seine Person, wollte zwey Theil geben, wenn sie ein solch schön Spielwerk in die Kirche machen ließen. Der Schulze, im Nahmen der Gemeinde, fragte: wie denn das Ding hieße? Welchem der Verwalter zur Antwort gab: eine Orgel. Der Schulze antwortete ferner: O! das müssen wir nicht haben, denn das ist wider Gottes Wort, und wider Gebrauch. Der Verwalter sprach: Wie es denn wider Gottes Wort seyn könnte? Der Schulze antwortete: Herr, wisset ihr nicht, wie wir singen mit der christlichen Kirche: **Er weiß wohl, wenns am besten ist, wir brauchen keinen Orgenist, des sollen wir uns trösten.**

Das durch einen Schuß getroffene Herz.

Ein erschrockener Soldat kam zum Schneider, bath, er möchte doch in seinen Hosen an dem Ort, wo die Hosen vor das Herz zu sitzen kämen, ein starkes Blech nehen, damit sich die Kugeln darauf abstossen könnten. Der Schneider merkte, daß er einen Narren vor sich hatte, nähete ihm hinten in die Hosen ein stark Blech. Wie dieser nun also freudig zu Felde zog, vermeinte er, er sey Schuß frey, siehe da kömmet eine Parthey hinter ihm drein, seine Cameraden werden theils herunter geschossen, dieser will nicht trauen, steiget vom Pferde, und will, weil es nahe am Dorfe war, über den Zaun steigen, wie er nun auf dem Zaune die Posteriora in die Höhe, und den Kopf unterwärts stecket, schießet einer von jenen gleich auf das Blech in die Hosen, da hebet dieser an zu danken, und spricht: Habe Dank, mein lieber Meister, hättest du das Blech nicht in meine Hosen genähet, so wäre jetzt mein Herz caput gangen.

Kluge Antwort einer Jungfer an einen Junggesellen.

Eine schöne Jungfer stund und sahe einen junden stolzen Gesellen ganz starrig an; als solches der Gesell vermerkete, sprach er zu ihr: Was siehest du mich viel an, siehe auf die Erde, denn ein züchtig Mädgen soll ihre Augen nicht auf alles schlagen. Sie antwortete ihm gar schön: Dir Gesell gebühret es, besser die Erde anzuschauen, als mich, denn du bist von der Erden gemacht, wir aber von des Mannes Rippen, nach derselben sehe ich, und bey derselben wollte ich gerne stetig bleiben.

Der Baurenschinder.

Zu Zürch in der Schweitz wohnete ein Bürgermeister, welcher ein Geitzhals und Wucherer war. Dieser gieng oftmals des Morgens früh aus dem Thor. Wenn ihn der Pförtner fragte, wo er so früh hin wollte? sprach er: Ich will hingehen, die Bauren zu schinden. Es geschah auf eine Zeit, daß ein Bauer, dem seine Kuh gestorben war, den Pförtner fragte, wo der Schinder wohnete? Dieser wiese ihm zum Bürgermeister. Wie der Bauer zu ihm kam, fragte er dem Bürgermeister, ob er so wohl thun wollte,

und ihm eine Kuhe schinden? der Bürgermeister fragte: Wer hat dich hieher gesandt? Der Bauer antwortete: Der Pförtner. Der Bürgermeister ward sehr zornig, lief eilends zu dem Pförtner, und fragte ihn, ob er den Bauer nach seinem Hause gewiesen und gesagt, daß er ein Schinder sey? Der Pförtner sagte: Ja, der Herr hat es mir ja selbst gesagt, daß er ein Baurenschinder sey. Kann der Herr nun Bauren schinden, so kann er auch wohl eine Kuh schinden.

Ein arglistiger Bauer.

Ein Bauer kam zu einem Landgrafen, denn des Landgrafen Ochsen hatten des Bauren Korn sehr verwüstet, und sagte: Gnädigster Herr, meine Ochsen sind in des Herrn Landgrafen Korn gewesen, und haben grossen Schaden gethan, also weiß ich nicht, wie ich das machen soll. Der Landgraf sprach: das mußt du mir bezahlen. Der Bauer sagte wiederum: Ach! mein Herr, ich habe mich versprochen; des Herrn Landgrafen Ochsen sind in meinem Korn gewesen. Worauf der Landgraf antwortete: Das lautet anders, es wird dir kein großer Schade geschehen seyn; damit war der Bauer bezahlet.

Der übel informirte Hirtenjunge.

In eben dieser Stadt, war ein ziemlich scharfer Bürgermeister, von Profession ein Apothecker, dieser, als er kurz vor Walpurgis den Hirtenjungen zum erstenmal das Vieh ausblasen hörete, und ihm die Melodie nach seinem Gusto nicht recht zu seyn schiene, rief den andern Tage, als der Junge wieder bließ, ihn zu sich und sagte: Wenn er nicht recht Ohu, Ohu, Ohu, blasen könnte, so sollte er s. v. ihm in den Hintern blasen. Worauf der Junge alsobald replicirte: Herr pifft michen örst vår.

Der wegen seiner Jugend verachtete, doch verschmitzte Kaufmann.

Zu Magdeburg wurden reiche Kaufleute über einem Tische gespeiset, einer saß mit darbey, hatte eben auch zu bezahlen, ward aber wegen seiner Jugend nicht geachtet. Wie man Fische auftrug, und die grossen für diesen zu stehen kamen, zog man die Schüssel herum, also, daß die kleinen vor diesen kamen, dieser nahm einen kleinen Fisch, hielt ihn fürs Ohr, und legte ihn wieder nein. Die andern fragten: Was dieses bedeute? Er sagte: sein Vater wäre vor einigen Jahren ersoffen, so hätte er den kleinen

nen Fisch gefraget: Ob er nichts von ihm gehöret? Der kleine Fisch hätte ihm zur Antwort gegeben: Er wäre noch zu jung, könnte darauf keinen Bericht thun, er müßte die alten Fische darum fragen.

Das richtige Medicament wider die Fettigkeit.

Ein dicker fetter Edelmann kam zu einem Doctor, und begehrte Rath für seine Fettigkeit, weil er gar nicht auf das Pferd steigen könnte. Der Doctor sagte: Hierzu sey guter Rath, wenn er nur keinen Fleiß und Unkosten sparen wollte. Der Edelmann sprach: Er wollte hieran nichts ermangeln lassen. Der Doctor befahl ihm, und sagte: So nehmet zum ersten ein Pfund Sorge alle Morgen in euren Leib, fein nüchtern zum Abbiß, darnach zwey Pfund Schwermüthigkeit, mit Thränen vermischet, zum Mittagsmahl, item: Eine gute Schüssel voll betrübter Gedanken, anstatt des Salats mit Wermuth zugerichtet, zum Vesper- oder halb Abendbrod, und denn auch so viel hundert tausend Herzensangst zum Nachtessen, und bringet die Nacht hin mit Processen

und Rechten, was euchs kostet, und wie viel ihr vergebens aufwenden müsset, so wird euer fetter Leib bald schlang, mager und geschmeidig werden.

Ein bewährtes Mittel wider Zahnweh.

Ein gewisser Medicinä Studiosus gab einem Bauer, welcher ihm wegen großer Zahnwehtagen consulirete, diesen Rath: Er sollte, wenn eine alte Bettlerin Allmosen von ihm begehren würde, ihr dieselbe geben, und wenn sie von ihm weggienge, sollte er ihr sachte nachschleichen, und ihr in den Pelz beißen, so würden ihm die Zahnwehtage vergehen. Ja, sprach der Bauer, wie? wenn sie aber keinen Pelz anhätte? da sagte der Medicus: so beiß der Herr ihr in Arsch.

Das unrecht verstandene Compliment.

Als zu einem vornehmen, feinen, der alten Welt zugethanen erbaren Mann etliche Studenten, in seltsamer, damals gebräuchlichen Kleidung, angestutzet kamen, und sagten: Des Herrn Diener! dauchte solches

dem-

demselben sehr wunderlich geredet zu seyn, bedachte sich derohalben mit noch tiefer Ehrerbietung heraus zu lassen, indem er ihnen versetzte: Ihr Bärenhäuter! (vermeynete sich vor ihrer aller Bärenhäuter, auf ihre Anerbietung, zu erklären, und solches wäre demüthig genug,) die Studenten aber verstunden solches ganz unrecht, und gedachten, als wenn er sie stracks für Bärenhäuter gescholten. Der gute Mann half ihnen aus dem Traum, und sagte: Daß er sich, weil sie sich alle vor seine Diener erkläret, er um desto mehr vor ihrer aller Bärenhäuter sich erkläret hätte, wohl wissend, daß keines unter beyden geschehen könnte.

Der verlohrne Geldbeutel.

Heinrich hatte einen Beutel mit 100. Thalern verlohren, lies derowegen ausrufen, wer ihn gefunden, sollte 20. Thaler davon behalten. Ein armer Handwerksgeselle hatte ihn gefunden, wollte 20. Thaler deswegen inne behalten. Heinrich sagte: Er hätte vorgestern einen Beutel verlohren, es wären mehr als 100. Thaler darinne gewesen. Es kam vor den Richter, der fragte Heinrichen: Wie viel er gehabt hätte? Er sagte 140. Thaler. Ja, sagte der Richter, so ist denn

dieses euer Beutel nicht, hier seynd nur just 100. Thaler drinne gewesen, drum müßt ihr warten, bis einer mit eurem Beutel sich angiebt.

Der nach seiner Einfalt kurz resolvirte Ambassadeur.

Es ward ein einfältiger Mann aus einem Flecken zu einem Zahlmeister abgeschickt; als er nun seine Sache gar schlecht vorbrachte, fragte ihn der Zahlmeister: Ob denn in dem ganzen Flecken kein verständiger Mann, denn er, der gebrauchet hätte werden können? Der Mann antwortete: Ja, es seyn Verständigere bey uns, als ich, aber die Gemeine bey uns vermeynete, zu euch wäre ich gescheid genug.

Der Podagrische Müller.

Ein Müller kam, seinen Gevatter zu besuchen, der sprach: Ach! Gevatter, ihr sollet mir wohl helfen können. Man hat mir gerathen, ich soll zweyer frommer Müller, die nicht zu tief in Sack gegriffen hätten, ihre Hüte nehmen, und die Füße darein thun, nachmals Sohlen von selbigen Filz in die Schuh legen, so käme ich der Marter ab; wenn aber die Müller nicht fromm, sondern wären,

wären, wie männiglich von ihnen hält, als die zu viel, oder doppelt metzen, so werde der Schmerz nur desto größer. Weil ich euch nun wohl kenne, und anders nicht weiß, als daß ihr einer von den Redlichsten seyd, so bitte ich, daß ihr mir einen eures gleichen suchen wollet, ich will gerne zwey Castorhüte hingegen einkaufen, und sollte auch einer zwanzig Thaler kosten, und solche vor eure Hüte geben. Doch bitte ich, daß ihr mir ja nicht etwa mein Creutz schwerer machen möget. Hierauf sprach der Müller: Lieber Herr Gevatter! an meinem Hute soll es nicht ermangeln, so möchte ich auch noch wohl irgend einen meines gleichen finden. Ich habe aber mit meinem Hute niemals etwas gutes geschaffet, so oft ich ihn zu solchem Ende ausgeliehen, weil die Doctores sagen: Der Patient müsse gleicher Form und kein Schalk seyn, auch nimmer unrecht gegriffen haben. Drum mag der Herr Gevatter wohl in sich gehen, und vorsichtig hierinne verfahren, damit die Cur nicht verderbet werde.

Die verdächtigen Weiber.

Ein Dorfprediger an einem abgelegenen Orte kam mit dem Küster einsmals von den dasigen eingepfarrten Weibern zu reden,

da denn der Prediger meldete, daß sich sehr viele befinden, so wegen begangener Untreu an ihren Männern verdächtig wären, und wollte er solche ihm insgesamt zeigen. Denn, sprach er, wenn künftigen Sonntag eine, so verdächtig ist, wird in die Kirche kommen, so will ich die Losung geben, daß ich spreche: Oremus! So oft ich nun dieses spreche, so observire, wer in die Kirche kömmt, und notire dieselbe alsbald. Wenn nun so eine kam, sprach der Prediger: Oremus! Endlich kam des Küsters Frau, da sprach der Prediger wiederum: Oremus! Herr, sagte der Küster, dieses ist meine Frau. Ja, sagte der Prediger, das schadet nicht, eben so wohl Oremus! Wie nun zu allerletzt des Predigers Frau selbst ankam, rief der Küster: Herr, ihr sehet nicht zu, Oremus! Nein, nein, Johannes, versetzte der Prediger, es ist meine Frau. Ja, antwortete der Küster wieder, auch Oremus! denn ich habe sie vor acht Tagen bey des Schulzen Sohn hinter einem Haselbusch allein angetroffen.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der in der Einsamkeit und in Gesellschaft allzeit fertige Schnackische Lustigmacher

Cosmopolis 1785

Res/L.eleg.m. 227 ea#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10922099-7
VD18 14676370-001